

Sind die biblischen Schilderungen vom Anfang der Welt nur «zeitlose Wahrheiten» ohne historischen Wert? Die Bibel selber versteht sich gerade in ihren historischen Aussagen als authentisches Zeugnis. Für die historische Zuverlässigkeit der biblischen Urgeschichte gibt es tatsächlich bemerkenswerte Hinweise. Ihnen wird beispielhaft anhand der Erzählung vom Turmbau zu Babel nachgegangen. Von diesem Ereignis wird nicht nur in der Bibel berichtet, sondern – ähnlich wie von der Sintflutgeschichte – auch in den Überlieferungen vieler Völker und Kulturen. Welche Rückschlüsse lassen sich daraus ziehen? Die Vergleiche mit den außerbiblischen Parallelen führen zu erstaunlichen Ergebnissen, die die Glaubwürdigkeit der biblischen Überlieferung unterstreichen.

Der Turmbau zu Babel

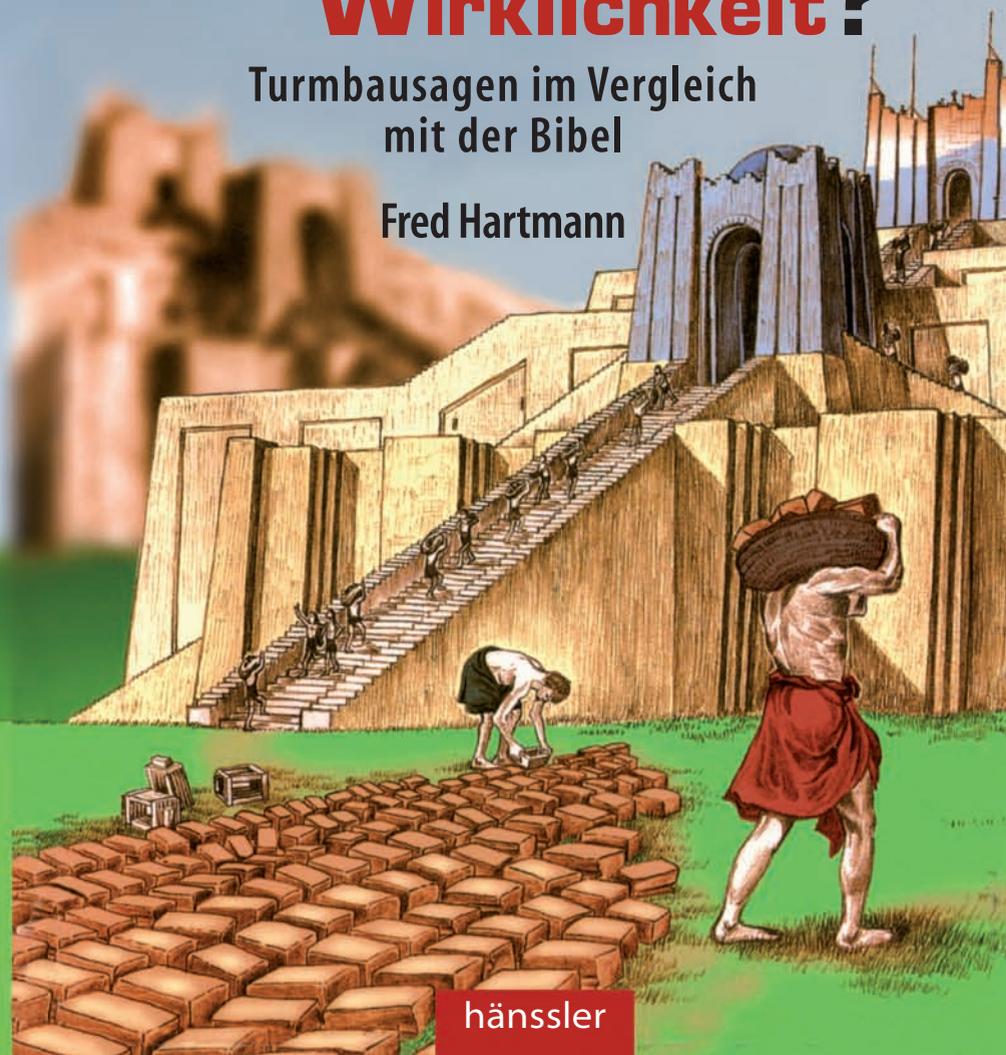
Der Turmbau zu Babel

Mythos
oder
Wirklichkeit?

Turmbausagen im Vergleich
mit der Bibel

Fred Hartmann

Fred Hartmann



W
W

ISBN 3-7751-3432-8



9 783775 134323

hänssler

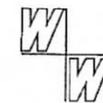
Fred Hartmann

**Der Turmbau zu Babel –
Mythos oder Wirklichkeit?**

Fred Hartmann

Der Turmbau zu Babel – Mythos oder Wirklichkeit?

**Turmbausagen
im Vergleich mit der Bibel**



Inhalt

Vorwort	7
1. Einleitung	9
Zur Bedeutung des Themas	10
Wie die biblische Urgeschichte mit dem Neuen Testament zusammenhängt	11
2. Turmbau- und Ursprachesagen aus aller Welt.....	13
1. Israel	13
2. Zweistromland	15
3. Italien	19
4. Griechenland	20
5. Indien	21
6. China	22
7. Korea	22
8. Afrika	23
9. Nordamerika	25
10. Mexiko	27
11. Südamerika	31
12. Australien und Südsee	33
3. Statistische Auswertung von 60 Turmbau- und Urspracheüberlieferungen	35
Zur Sprachverwirrung und Verbreitung der Menschheit	36
Zum Turmbau	37
4. Zur Deutung der Texte	39
4.1 Der religionsgeschichtliche Ansatz	40
Religionsgeschichte und Evolution	40
Die Turmbaugeschichte – eine Ätiologie?	42
Sind außerbiblische Turmbausagen älter?	43
Die Missionarshypothese	45
Evolution – keine Tatsache	46
Bibel oder Babel – was ist ursprünglich?	48
4.2 Der biblisch-heilsgeschichtliche Ansatz	52
Die ältesten Kulturen der Menschheit	53
Entstehung der Weltzivilisationen	56

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Hartmann, Fred:

Der Turmbau zu Babel - Mythos oder Wirklichkeit? : Turmbausagen im Vergleich mit der Bibel / Fred Hartmann. [Hrsg. von der Studiengem. Wort und Wissen e. V.]. - 1. Aufl. - Neuhausen-Stuttgart : Hänssler, 1999
ISBN 3-7751-3432-8

2., überarbeitete Auflage 2002

Best.-Nr. 393.432

Herausgegeben von der Studiengemeinschaft
Wort und Wissen e. V.

© Copyright 1999 by Hänssler-Verlag Holzgerlingen

Umschlaggestaltung: Johannes Weiss, Stäfa/CH

Satz: Studiengemeinschaft Wort und Wissen

Printed in Germany

Etemenanki – der Turm der Bibel?	56
Das Baumaterial	58
Völker erinnern sich an den Turmbau	59
Exkurs: Bedeutsame Ereignisse können schnell in Vergessenheit geraten	59
Chinesische Schriftzeichen	60
Stufentürme gibt es überall	61
Exkurs: Fünf Türme – fünf Geschichten	62
Turmbau und Heilsgeschichte	70
Das Zeugnis antiker Schriftsteller	70
Der Turmbau – nur ein Gleichnis?	70
Die Turmbaugeschichte: ein frühes schriftliches Zeugnis	71
Zusammenfassung	72
5. Die Turmbaugeschichte und der moderne Mensch	73
Literatur	75
Danksagung	76
Anhänge	77
1. Übersicht über die Turmbausagen und ihre Elemente	77
2. Der Turm zu Babel – seine Geschichte	80
3. Die Sintflut in den Erzählungen der Völker	81

Vorwort

Die biblischen Schilderungen vom Anfang der Welt (Schöpfung, Sündenfall, Sintflut, Turmbau) betrachten heute selbst viele Christen nicht mehr als faktische Ereignisse, sondern bestenfalls als „zeitlose Wahrheiten“ ohne historischen Wert. Die Bibel selber versteht sich jedoch auch und gerade in ihren historischen Aussagen als authentisches Zeugnis. Für die historische Zuverlässigkeit der biblischen Urgeschichte gibt es tatsächlich bemerkenswerte Hinweise. Ihnen soll beispielhaft anhand der Erzählung vom Turmbau zu Babel nachgegangen werden. Von diesem Ereignis wird nicht nur in der Bibel berichtet, sondern – ähnlich wie von der Sintflutgeschichte – auch in den Überlieferungen vieler Völker und Kulturen. Welche Rückschlüsse lassen sich daraus ziehen? Die Vergleiche mit den außerbiblischen Parallelen führen zu erstaunlichen Ergebnissen, die die Glaubwürdigkeit der biblischen Überlieferung untermauern.

Fred Hartmann

1. Einleitung

Ist der biblische Bericht vom Turmbau zu Babel, wie er uns in Gen. 11,1-9 überliefert ist, ein Mythos aus dunkler Vorzeit ohne historischen Wert oder hat dieses Ereignis wirklich stattgefunden? Bis heute gehen die Meinungen darüber auch bei Fachleuten weit auseinander: Die einen halten den Bericht für eine Sage ohne geschichtliche Grundlage, mit der man die Vielsprachigkeit auf der Erde erklären wollte, andere sind davon überzeugt, dass sich das beschriebene Ereignis genauso zugetragen hat, wie es uns in der Genesis (1. Buch Mose) berichtet wird.

In der vorliegenden Arbeit soll die Frage nach dem Ursprung der Turmbaugeschichte unter Berücksichtigung zahlreicher Turmbau- und Ursprachesagen aus aller Welt diskutiert werden. In welchen Ländern und bei welchen Völkern gibt es Parallelen zum biblischen Bericht und wie lassen sich vorhandene Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede durch ihre Entstehung und Verbreitung erklären? Lassen sich aus den vorhandenen wissenschaftlich gesicherten Daten aus Ethnologie, Literaturgeschichte und Archäologie Rückschlüsse auf Historizität oder Nichthistorizität des Turmbauereignisses ziehen?

Zur Beantwortung dieser Fragen wurden 60 Turmbau- und Urspracheüberlieferungen aus aller Welt zusammengetragen. 35 von ihnen werden zunächst vorgestellt, anschließend alle 60 statistisch ausgewertet und in ihrem Inhalt mit dem biblischen Text aus Gen 11,1-9 verglichen. In einem zweiten Schritt soll ein besonderes Augenmerk auf die drei Hauptelemente Turmbau, Sprachverwirrung und Verbreitung der Menschheit gerichtet werden. Dabei geht es um die Fragen, welche Erklärung es für den Befund gibt, dass neben dem biblischen Bericht weltweit Parallelen zur Turmbaugeschichte existieren und welche Schlussfolgerung man aus Gemeinsamkeiten und Unterschieden ziehen kann. Ist das Fehlen von Hauptelementen in außerbiblischen Überlieferungen ein Hinweis auf die Nichthistorizität und späte Entstehung der biblischen Erzählung oder kann man es sogar als Indiz für die historische Zuverlässigkeit und für ein hohes Alter der biblischen Turmbauüberlieferung werten? Zwei aufgrund ihrer theologischen und weltanschaulichen Voraussetzungen gegensätzliche Erklärungsmodelle (der religionsgeschichtliche Ansatz und der biblisch-heilsgeschichtliche Ansatz) werden dabei kontrastiert und unter Berücksichtigung der philosophischen und

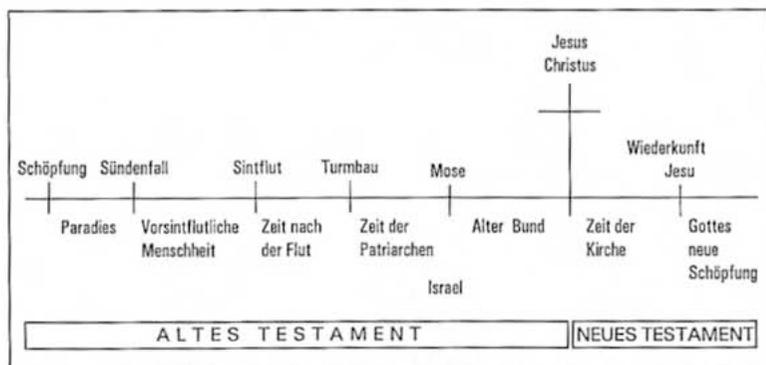


Abb. 1 Gottes Geschichte mit der Schöpfung

theologischen Hintergründe diskutiert und auf ihre Plausibilität hin überprüft.

Es ist nicht das Ziel dieses Buches, einen Beweis für die eine oder andere Ansicht zu liefern, sondern es sollen Indizien genannt und geprüft werden, die die Glaubwürdigkeit für die Historizität der biblischen Turmbauüberlieferung untermauern.

Zur Bedeutung des Themas

Die Frage nach der historischen Zuverlässigkeit der Turmbaugeschichte ist keineswegs nur von theoretischer Bedeutung, sondern grundsätzlicher Natur. Wäre die Bibel lediglich ein Buch, das uns mit Regeln für das menschliche Zusammenleben und abstrakten Aussagen über Gott zu einem glücklicheren Dasein verhelfen will, wäre es möglicherweise gleichgültig, ob Geschichten wie die vom Turmbau zu Babel oder die Sündenfallgeschichte wirklich passiert sind. Letzten Endes spielte es dann auch keine besondere Rolle, mit welchem Wahrheitsbegriff wir über Gott und seine Schöpfung nachdenken. Aber die Bibel geht über diesen subjektiven Bereich weit hinaus, indem sie wichtige Stationen der Welt- und Menschheitsgeschichte aus göttlicher Perspektive vermittelt und einen globalgeschichtlichen Anspruch erhebt. Unsere eigene Existenz erhält damit eine historische Dimension: Die Welt hat einen Anfang gehabt und wird ein Ende haben. Beides sind durch Gottes Handeln bestimmte Eckpunkte der Welt- und Menschheitsgeschichte, in denen

die heilsentscheidenden Ereignisse (Fall und Erlösung) eingebettet sind (Abb. 1). Gottes Ziel mit der Welt ist die Wiederherstellung der Schöpfung (Offb. 21), also ein Ereignis in Raum und Zeit, das sich aus der Perspektive unserer heutigen Welt in der Zukunft abspielen wird. Wiederherstellung ist aber nur möglich, wo etwas aus den Fugen geraten ist, und genau um die Beschreibung dieses Zustandes und wie es dazu gekommen ist, geht es der biblischen Urgeschichte mit den Ereignissen Schöpfung, Sündenfall, Sintflut und Turmbau. Von diesen Geschehnissen wird ein weiter Bogen bis zum Ende der Menschheitsgeschichte und der Aufrichtung von Gottes neuer Welt gespannt. Schöpfung, Fall, Erlösung und Wiederherstellung sind

Wie die biblische Urgeschichte mit dem Neuen Testament zusammenhängt

Im Neuen Testament finden sich zahllose Beziehungen zu den Schilderungen der ersten elf Kapitel der Bibel, der biblischen Urgeschichte, sei es in direkten Zitaten oder in Anspielungen. So beantwortet Jesus in Mt 19,3ff. die Frage nach der Ehescheidung mit dem Hinweis auf die ursprüngliche Schöpfungssituation (1. Mose 1 und 2). Paulus erläutert in Röm 5,12ff. und 1. Kor 15,21 den Zusammenhang zwischen Adam, dem *einen* ersten Menschen, durch den Sünde und Tod in die Schöpfung kamen, und Jesus Christus, dem *einen*, durch den Rechtfertigung (Freispruch von der Sünde) und das ewige Leben angeboten werden. Jesus selber stellt einen Zusammenhang zwischen der Zeit vor der Sintflut und der Zeit vor seiner Wiederkunft her (Mt 24,37-39). Das Pfingstereignis kann in gewissem Sinne als Umkehrung zur Turmbaugeschichte verstanden werden. Ohne den Hintergrund des Alten Testaments einschließlich der biblischen Urgeschichte können wir das Kommen, das Wirken, das Leiden, das Sterben und die Auferstehung Jesu nicht verstehen. Die wesentlichen Inhalte der ersten Kapitel der Genesis finden sich direkt oder indirekt in den Texten des Neuen Testaments wieder: Schöpfung, Sündenfall, Brudermord, Sintflut. Es wird deutlich, dass die ganze Bibel eine Einheit bildet, aus der einzelne Teile nicht ohne Schaden für das Ganze herausgenommen oder uminterpretiert werden können.

also nach dem Selbstverständnis der Bibel nicht voneinander zu trennen. Sie gehören zusammen wie die Sonne, ihr Licht und ihre Wärme. Löse ich ein Teil aus diesem Mosaik heraus, wird das gesamte Werk in Frage gestellt. So gesehen hängt an der Glaubwürdigkeit der biblischen Urgeschichte die Zuverlässigkeit der ganzen Heiligen Schrift in ihren heilsgeschichtlichen Aussagen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Welt. Am Beispiel der Turmbaugeschichte soll nun in einem Vergleich mit weltweit auftretenden Parallelen geprüft werden, ob der historisch-heilsgeschichtliche Anspruch der Bibel eine solide Grundlage hat. In einem Anhang sollen dann noch als Ergänzung Übereinstimmungen von Sintfluterzählungen aus allen Kontinenten mit dem biblischen Sintflutbericht zur Sprache kommen.

2. Turmbau- und Ursprachesagen aus aller Welt

Ganz im Gegensatz zur Kenntnis über weltweit auftretende Parallelen zum biblischen Sintflutbericht (schon 1925 hat Riem 268 Sintflutüberlieferungen aus aller Welt zusammengestellt), ist das Wissen um außerbiblische Beispiele für die Turmbauerzählung selbst unter Bibelkennern kaum verbreitet, so dass schon vermutet wurde, der Bericht aus Gen. 11 sei ohne Beispiel.

Aber der Schein trügt. Auch zu diesem von der Heiligen Schrift überlieferten Ereignis finden sich im Sagenut der Völker weltweit Überlieferungen, die mit Gen. 11,1-9 Übereinstimmungen aufweisen, wobei die drei Hauptelemente (Turmbau, Sprachverwirrung und anschließende Zerstreung der Menschheit über die Erde) nur selten zusammen auftreten (vgl. Anm. 7, S. 35). Auf die Deutung dieses Befundes kommen wir noch zu sprechen.

Die vorliegende Sammlung enthält 60 Turmbau- und Urspracheüberlieferungen (Abb. 2 und Anhang), die auf zunächst nach Ländern und Kontinenten gegliedert in Auswahl vorgestellt werden.¹

1. Israel

1.1 Der biblische Bericht nach Gen. 11,1-9 soll am Beginn stehen.² Er ist Grundlage für den Vergleich mit den darauffolgenden Sagen und Mythen aus fünf Kontinenten.

Gen. 11, 1-9: „Und die ganze Erde hatte ein und dieselbe Sprache und ein und dieselben Worte. Und es geschah, als sie von Osten aufbrachen, da fanden sie eine Ebene im Land Schinar und ließen sich dort nieder: Und sie sagten einer zum anderen: Wohlan, laßt uns Ziegel streichen und hart brennen!

¹ Dass ein wichtiger Teil der eingesehenen Literatur aus dem 19. Jahrhundert stammt, liegt daran, dass in den letzten Jahrzehnten zu außerbiblischen Turmbauparallelen nur sehr wenig publiziert wurde. Die gesamte Sammlung kann bei der Studiengemeinschaft Wort und Wissen bezogen werden (Adresse auf S. 75).

² Auch wenn die Handlung in Mesopotamien spielt, wird die biblische Erzählung geographisch und ethnologisch Israel zugeordnet, weil die Bibel dort ihre endgültige Gestalt gefunden hat. Auch die anderen Berichte sind dem Land und Volk zugeordnet, in dem sie bekannt wurden.

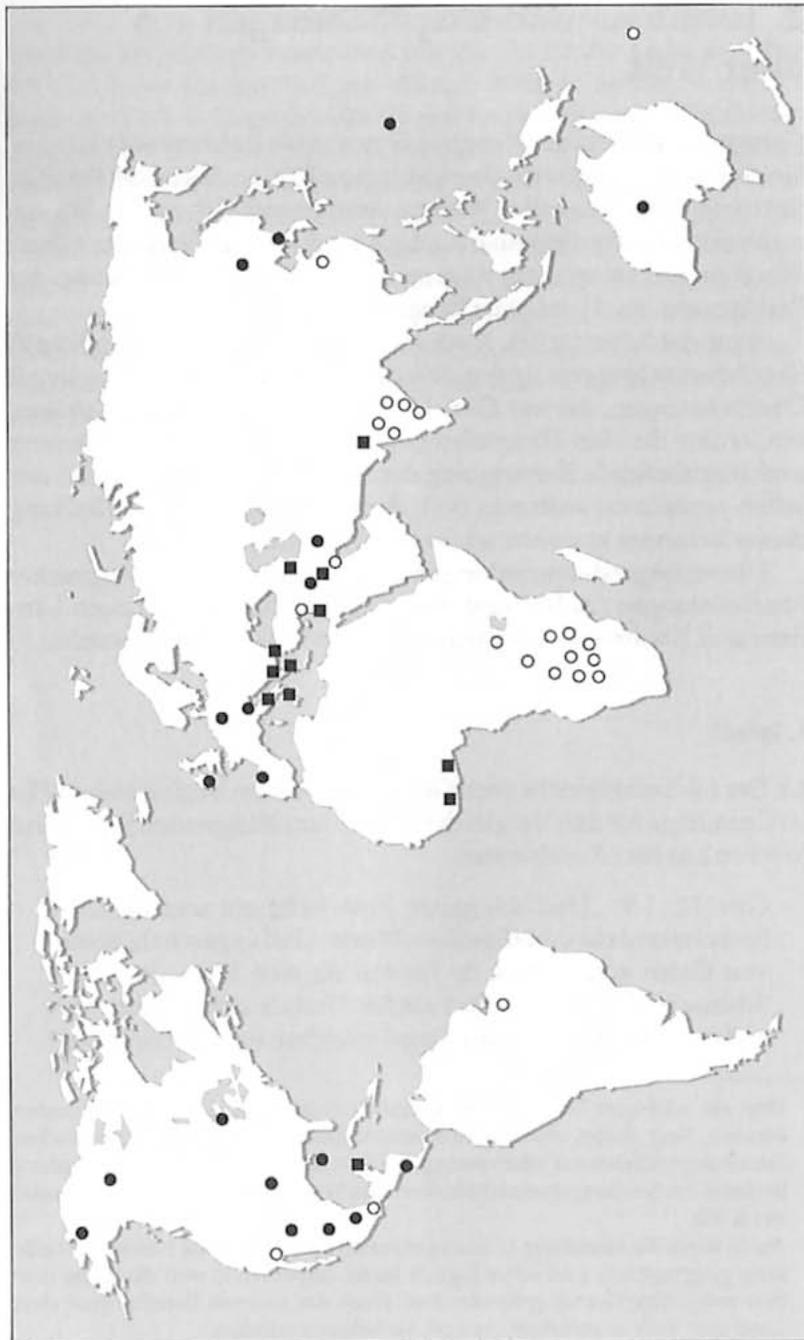


Abb. 2 Turmbau und Ursprache-Überlieferungen aus aller Welt

- Turmbau-Überlieferung
- Ursprache-Überlieferung
- Turmbau und Ursprache in *einer* Geschichte

Und der Ziegel diente ihnen als Stein, und der Asphalt diente ihnen als Mörtel. Und sie sprachen: Wohlan, wir wollen uns eine Stadt und einen Turm bauen und seine Spitze bis an den Himmel! So wollen wir uns einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Fläche der Erde zerstreuen! Und der HERR fuhr herab, um die Stadt und den Turm anzusehen, die die Menschenkinder bauten. Und der HERR sprach: Siehe, ein Volk sind sie und eine Sprache haben sie alle, und dies ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts unmöglich sein, was sie zu tun ersinnen. Wohlan, laßt uns herabfahren und dort ihre Sprache verwirren, daß sie einer des anderen Sprache nicht mehr verstehen! Und der HERR zerstreute sie von dort über die ganze Erde, und sie hörten auf, die Stadt zu bauen. Darum gab man ihr den Namen Babel, denn dort verwirrte der Herr die Sprache der ganzen Erde, und von dort zerstreute sie der Herr über die ganze Erde.“ (Revidierte Elberfelder Bibel, Wuppertal 1986)

2. Zweistromland

2.1 Aus dem Anfang des 2. Jahrtausends v.Chr. stammt ein Keilschrifttext, der nach Ansicht vieler Gelehrter den Urbau des Turmes von Babel schildert. Es ist eine Rezension zur 6. Tafel des babylonischen Schöpfungsepos:

„... die Annunaki (die Geister der Unterwelt) ... sprachen zu Marduk, ihrem Herrn: 'Wohlan, ein Heiligtum wollen wir bauen, des Name verkündet wird, eine Stätte, worin wir Ruhe halten können. Wohlan, wir wollen ein Heiligtum gründen! ... Am Tage, da wir es vollenden, wollen wir darin der Ruhe pflegen.' – Als Marduk dies vernahm, ward sein Gesicht hell wie der Tag: 'Erschafft Babylon, dessen Werk ihr wünscht. Geschaffen werde eine Stadt, gebaut ein Throngemach (?)' ... Als das 2. Jahr kam, erhoben die Annunaki Esagilas Haupt.³ Gegenüber dem Ozean erbauten sie den Tempel-

³ Esagila ist der Tempel Marduks in Babylon



Abb. 3 Stufenturm (Zikkurat) von Ur

turm des oberen Ozeans (?); dem Marduk gründeten sie ihn als Wohnung (?). In Erhabenheit ragte er vor ihnen. Von Grund auf schauten sie seine beiden Hörner an, nachdem sie Esagilas Werk vollendet hatten“ (Wadler, S. 19f.).

2.2 Ca. 1½ Jahrtausende nach den Sumerern lebten die Babylonier, deren Weltreich 612 v. Chr. durch die Zerschlagung der Assyrer seinen Anfang nahm. Zwei alte griechische Geschichtsschreiber, Abydenus (um 268 v. Chr.) und Alexander Polyhistor (ca. 105-35 v. Chr.), zitieren aus dem Werk des babylonischen Priesters Berossus, der zur Zeit Alexanders (4. Jh. v. Chr.) lebte. In dessen Werk finden wir eine babylonische Turmbausage, die von Abydenus wie folgt wiedergegeben wird:

„Einige sagen, die ersten aus der Erde hervorgegangenen Menschen, trotzend auf ihre Größe und Stärke, die Götter verachtend und sich besser als jene dünkend, hätten es unternommen, einen

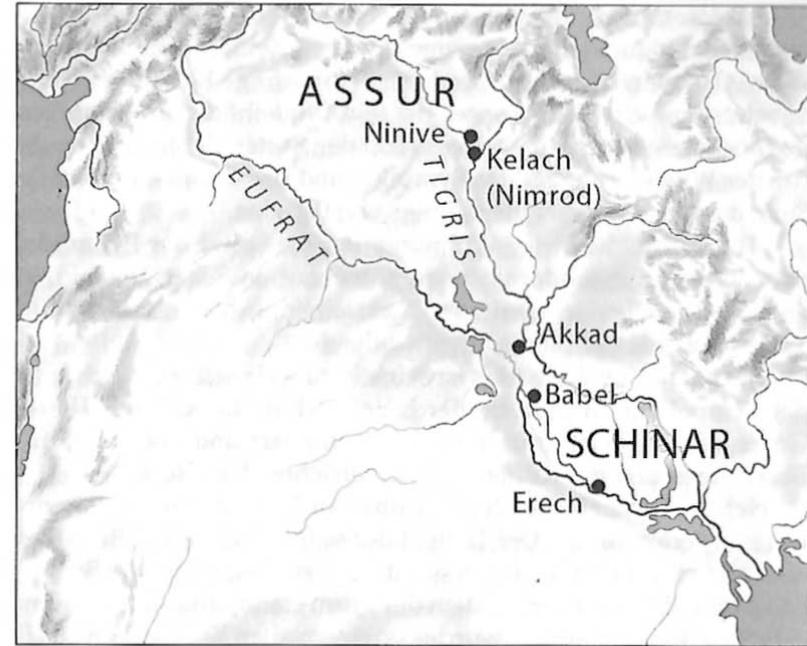


Abb. 4 Das Zweistromland zur Zeit Nimrods

hohen Turm zu bauen da, wo jetzt Babylon ist. Schon wären sie dem Himmel nahe gewesen, da hätten die Winde, den Göttern zu Hilfe kommend, das Bauwerk auf sie umgestürzt. Die Trümmer desselben hätte man Babylon genannt. Da die Menschen bis dahin eine Sprache geredet, so hätten sie nun durch den Willen der Götter verschiedene Sprachen bekommen. Darauf sei zwischen Kronos und Titan der Krieg ausgebrochen“ (Lüken, 1. Auflage, S. 279).

2.3 König Nebukadnezar von Babylonien (605-562 v. Chr.) soll den babylonischen Turm neu erbaut haben. Ob er ihn tatsächlich – möglicherweise auf dem Fundament des alten – wiedererrichtet oder nur den noch bestehenden renoviert hat, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Auf einem Tonzylinder in Keilschrift, den man im 19. Jh. an der Stelle fand, wo der Turm nach heutigen Kenntnissen stand, rühmt sich Nebukadnezar selbst als der Wiedererbauer des Turmes, versteht darunter allerdings nicht das gesamte Bauwerk, sondern nur die Spitze der Pyramide, auf die er einen Tempel des Gottes Marduk errichten ließ. Der eigentliche Turm (die Pyramide) hätte demnach noch gestanden und wurde nur renoviert.

Die Inschrift von Nebukadnezar lautet: „Nebuchodonosor, König von Babylon, Diener des ewigen Wesens, Zeuge der unveränderlichen Güte Merodachs (= Marduk), der mächtige Kaiser, der Nebo anbetet, der weise Erretter, welcher sein Ohr leiht den Eingebungen des höchsten Gottes, der Stellvertreter der Götter, der nicht Unrecht tut, der Wiederaufbauer der Pyramide und des Turmes, der älteste Sohn des Nebopolasser, des Königs von Babylon.“

„Der Turm, die ewige Wohnung (d.i. die Spitze der Pyramide) habe ich neu gegründet und neu aufgebaut, in Silber, in Gold, in anderen Metallen in glasierten Backsteinen, in Zypressen und in Zedernholz habe ich seine Pracht vollendet.“

„Das erste Gebäude (das ist seine Pyramide selbst), welches ist der Tempel der Grundfeste der Erde, und an das sich das älteste Gedenken Babylons knüpft, habe ich erneuert und vollendet, mit Backsteinen und mit Kupfer habe ich errichtet den Giebel.“

Nebukadnezar bringt den Turmbau auch mit der Sprachverwirrung in Verbindung: „Der Tempel der sieben Lichter der Erde (d.i. der sieben Planeten), an denen sich das älteste Gedenken von Borsippa knüpft (d.i. der Platz, an dem der Turm stand, und ein Synonym für „Sprachverwirrung“), wurde von einem alten Könige (Nimrod?) erbaut – man zählt seitdem 42 Menschenalter – aber er setzte den Giebel nicht auf. Die Menschen hatten das Werk verlassen seit den Tagen der Sündflut, in Verwirrung verbringend ihre Worte. Erdbeben und Blitze hatten zerstreut die Rohziegel und gespalten die gebrannten Ziegel der Bekleidung; die Rohziegel der Masse waren gewichen und bildeten Hügel. Der große Gott Merodach hat mein Herz erweckt zum Wiederaufbau. Ich habe den Ort nicht verrückt, ich habe die Grundlage gelassen, wie sie war. In dem Monat des Heiles an einem glücklichen Tage habe ich die Lehmhaufen der Grundmauern und die Backsteine der Außenwände mit Säulengängen durchbrochen. Ich habe die Glorie meines Namens geschrieben auf die Friese der Säulengänge.“

„Ich habe meine Hand geregt, um den Turm (die Spitze mit der Wohnung des Gottes) und den Giebel aufzusetzen; wie er einst hätte erbaut werden sollen, so habe ich ihn neu gegründet und neu gebaut; wie es in grauen Zeiten beabsichtigt war, so habe ich die Spitze hinaufgeführt“ (Lüken, 2. Auflage 1869, S. 308ff.).

Lüken kommentiert: „Das ist die so äußerst wichtige Inschrift nach Oppert (einem allgemein anerkannten Keilschriftenspezialisten, d. Verf.) also ein schon mehr als 2400 Jahre altes ... Zeugnis von Nebuchodonosor selbst ...

Auch die chronologische Angabe von 42 Menschenaltern vor Nebuchodonosor ist nicht unwichtig, und nehmen wir auch nur die gewöhnliche Berechnung von je 3 Menschenaltern zu 100 Jahren, so hätten wir 1400 Jahre vor Nebuchodonosor oder 2000 v. Chr., was nahe mit der biblischen übereinstimmt“ (Lüken, 2. Auflage, S. 310).

Zu diesen interessanten Ausführungen sei noch ergänzend hinzugefügt: Berechnen wir dagegen nicht 100 Jahre für drei Menschenalter, sondern nach biblischem Grundsatz 40 Jahre für eine Generation, dann kommen wir auf 1680 Jahre und damit (von 600 v. Chr. an gerechnet) in das Jahr 2280 v. Chr., was uns noch näher an das nach biblischer Zeitrechnung mutmaßliche Datum des Turmbaus heranführt, nämlich etwa 2300 v. Chr.⁴

3. Italien

3.1 Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus Flavius lebte nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer (70 n. Chr.) in Italien und schrieb dort um 94 n. Chr. sein berühmtes Geschichtswerk *Jüdische Altertümer*, in dem er – gestützt auf die Bibel, die Apokryphen, den Midrasch und nichtjüdische Historiker – die Geschichte Israels von der Welterschöpfung bis zum Jahre 66 n. Chr. schildert und u.a. auch den Turmbau erwähnt.

In seiner Turmbaugeschichte war es Nebrod (Nimrod), ein Nachkomme Noes (Noahs), der zum Tyrannen wurde und die Menschen dazu überredete, sich von Gott abzuwenden. Er wollte, sofern Gott die Erde mit einer erneuten Flut bedrängen wollte, sich mit dem Bau eines Turmes rächen, der so hoch sein würde, dass ihn die Wasserflut nicht übersteigen könne. Josephus schreibt weiter: „Die Menge pflichtete den Absichten Nebrods bereitwillig bei, da sie es für Feigheit hielt, Gott noch zu gehorchen. Und so machten sie sich an die Erbauung des Turmes, der bei unverdrossener Arbeit und den vielen Arbeitskräften schnell in die Höhe wuchs. Da er aber sehr breit war, fiel seine Höhe minder aus. Gebaut wurde er aus Ziegeln, die zum Schutze gegen das andrängende Wasser mit heißem Harz zusammengekittet waren. Obgleich nun Gott ihr unsinniges Benehmen sah, wollte er sie doch nicht vertilgen, wiewohl sie durch Erinnerung an die Sintflut eigentlich auf bessere Gedanken hätten

⁴ Siehe auch: R. Wiskin: Die Bibel und das Alter der Erde. Neuhausen-Stuttgart 1999 (3. Aufl.), S. 40ff. und Zeittafel S. 50.

kommen müssen und also eine solche Strafe wohl verdienten, sondern er verwirrte ihre Sprache und entzweite sie so, dass der eine den anderen nicht verstehen konnte. Der Ort des Turmbaus aber wird wegen der Verwirrung der Sprache, die früher bei allen dieselbe war, Babylon genannt, denn auf Hebräisch heißt Babel ‚Verwirrung‘“ (Josephus, S. 31f.).

3.2 Josephus ergänzt seinen Turmbaubericht mit einer Notiz des römischen Geschichtsschreibers Sibylla⁵, den er wörtlich zitiert:

„Des Turmbaus und der Sprachverwirrung gedenkt auch Sibylla mit folgenden Worten: ‚Da alle Menschen eine und dieselbe Sprache redeten, begannen sie einen sehr hohen Turm zu bauen, als wollten sie auf ihm in den Himmel steigen. Die Götter aber erregten einen Sturm, der den Turm umstürzte, und gaben jedem eine besondere Sprache, woher die Stadt Babylon ihren Namen hat‘“ (Josephus, S. 32).

4. Griechenland

4.1 Eine jüdisch-griechische Tradition, die starke Anklänge an die Version der Turmbaugeschichte von Berossus hat (siehe Nr. 2.2) findet sich im Kommentar von Delitzsch (S. 264f.): „Die Menschen, stolz und gottentfremdet, bauten einen Turm, um den Himmel zu erreichen; da sandten die Götter (Gott) Stürme, welche den Bau niederrissen, und zerteilten die bis dahin eine Sprache der Menschen.“

Grundlage für diese Tradition (und auch der von Josephus) sind die sibyllinischen Texte, die nach Lüken nicht auf eine Person zurückzuführen seien, sondern auf imaginäre mythische Seherinnen, denen man die uralten Geschichten in den Mund legte (Lüken, S. 250f.). Zwei weitere Fassungen des Turmbaus sind uns in den sibyllinischen Büchern überliefert. Zunächst sei die des griechischen Geschichtsschreibers Alexander Polyhistor wiedergegeben.

4.2 „Die Sibylle sagt, als alle Menschen eine Sprache hatten, hätten sie einen hohen Turm gebaut, um in den Himmel hinaufzusteigen. Die Götter aber, die Winde anfachend, hätten sie gestürzt und hätten

⁵ Es ist fraglich, ob es einen Geschichtsschreiber namens „Sibylla“ gegeben hat oder ob es sich um eine Sammelbezeichnung unterschiedlicher Quellen handelt. (Siehe auch 4.1, 2. Absatz)

jedem eine eigene Sprache gegeben, weswegen die Stadt genannt worden sei Babylon“ (Lüken, S. 279f.). Auffallend an diesem Bericht ist die weitestgehende Übereinstimmung mit Josephus (3.2). Wahrscheinlich lag beiden Verfassern dieselbe Quelle zugrunde.

4.3 In einem späteren Sibyllenbuch heißt es über den Turmbau:

„Aber als nun die Drohung des großen Gottes erfüllt ward, wie er gedroht den Sterblichen, die im assyrischen Lande bauten den Turm (nur eine Sprache besaßen sie alle, und zu den Sternen des Himmels strebten hinauf sie zu steigen), da erregte der Unsterbliche alsbald durch brausende Stürme große Not, und es stürzten sodann von oben die Winde jenen gewaltigen Turm und erregen unter den Sterblichen Zwiespalt, deswegen wurde der Stadt der Name Babel gegeben. Aber als nun gefallen der Turm und die Sprachen der Menschen in vielfältige Laute getrennt, da füllte die Erde sich mit Sterblichen an, und die Reiche wurden geteilt. Damals war das zehnte Geschlecht der sterblichen Menschen, seit die Sintflut war auf die sterblichen Menschen gekommen“ (Lüken, S. 281).

Weitere Sagen aus dem Umfeld Israels finden sich in Phönizien, wo eine Überlieferung zu berichten weiß, dass die aus der Sintflut Geretteten die Stadt Babel erbauten und nach dem missglückten Turmbauprojekt über die ganze Welt verteilt wurden, und außerdem in Armenien. Dort gibt es eine Erzählung, die neben dem Turmbau auch die Verwirrung der Sprache erwähnt.

Außer im Mittelmeerraum haben sich in Europa Erinnerungen an einen Turmbau bzw. an eine Ursprache in Estland, Spanien, Irland und Deutschland erhalten, wenn auch manchmal nur in Andeutungen, wie z.B. bei der deutschen Erzählung von einem Riesen-Baumeister, der nach Absprache mit den Asen, einem germanischen Göttergeschlecht, eine riesige Burg zur Abwehr der Bergriesen bauen wollte. Dem Donnergott Thor gefiel das Vorhaben nicht und er zerstörte das Bauwerk kurz vor dessen Fertigstellung.

Weil diese Geschichte stark vom biblischen Vorbild abweicht, muss offen bleiben, ob sie in einem direkten Zusammenhang mit der Genesis steht.

5. Indien

5.1 Ein indischer Mythos erzählt von einem Feigenbaum („Vata-Baum“), der die ersten Geschlechter der Menschheit im Zeitalter der Einheit einem Vaterhause gleich umschattete und sie in ihrer Spra-

che, der Gottessprache, verband. Prangend erhob er zum Himmel seine herrliche Krone. Dann aber wurden die Menschen hochmütig: Sie wollten zu den Göttern und benutzten den Baum als Himmelsleiter. Die Strafe der Götter folgte auf den Fuß: Sie zertrümmerten den hochstrebenden Stamm des Baumes, zerstreuten die abgeschlagenen Äste über die ganze Erde und trennten die Einheit des Glaubens, die Sprache. Aus dem zerstörten Vata-Baum aber wuchsen 21 neue (Wadler).

Aus diesem Kulturkreis werden uns fünf weitere Turmbaugeschichten überliefert, die eng miteinander verwandt und in Sammlungen (Brahmanas) verschiedener Überlieferungen zu finden sind. Der Kern ist in allen Überlieferungen gleich:

5.2 Dämonen schichteten einst Ziegelsteine übereinander, um bis zum Himmel zu steigen. Da legte der Gott Indra für sich einen Ziegelstein dazu. Die ersten Turmbauer stiegen ungefähr bis zum Himmel hinauf, da zog Indra seinen Ziegelstein heraus, und die Dämonen fielen alle herunter. Die beiden obersten wurden zu himmlischen Hunden, die unteren zu Spinnen (In zwei Varianten zerstückte Indra die Genicke der Dämonen.) (Frenz).

6. China

6.1 In einem einst goldenen Zeitalter regierte der Urkaiser Schin-Hoang, eine Persönlichkeit von wunderbarer Begabung, der dazu in der Lage war, die sechs Weltenkräfte Ruhe und Bewegung, Regen und Wind, Licht und Finsternis selbst zu lenken. Feinheit der Geister und andere Tugenden waren ihm eigen. Er vermochte alle Sprachen auf eine einzige zurückzuführen. Harmonie waltete damals unter den Menschen. Es war das Zeitalter der großen Einigkeit. Dann aber wich das Weltall vom rechten Weg (vom TAO) ab, und die ursprüngliche Sprache teilte sich in Zweige und Blätter auf (Wadler, S. 11).

7. Korea

7.1 Eine buddhistische Sekte in Korea weiß eine Geschichte zu erzählen, die der Holländer van Gorcums im 17. Jh. während seiner 12-jährigen Gefangenschaft in diesem Land hörte:

„Früher hatten alle Menschen dieselbe Sprache gesprochen. Erst

bei der Erbauung eines Turmes, von dem sie aus in den Himmel steigen wollten, ist diese in Verwirrung geraten.“ Van Gorcums beruft sich auf einen Gewährsmann, der ihm versichert hat, dass es sich um eine alte Sage handelt (Lüken, 1. Auflage, S. 285).

7.2 Eine andere koreanische Sage knüpft an den berühmten Porzellanturm von Nanking (heute zu Rot-China gehörend) an, der 1659 von Rebellen zerstört wurde. Beim Volk hieß dieser Turm die „dreizehnstöckige Pagode“, denn ursprünglich wollte man 13 Stockwerke bauen, aber aus Furcht, dass man beim Weiterbau den Lauf der Wolken hemmen und den Zorn des Donnergottes erwecken würde, habe man bei dem neunten Stockwerk aufgehört zu bauen (Lüken, 2. Auflage 1869, S. 316).

8. Afrika

Im südlichen Afrika werden uns aus einem regional begrenzten Raum eine Reihe Turmbausagen erzählt, in denen die Menschen mit einem Holzgerüst zu Gott steigen wollten. Der Bau missglückte aber, und das Projekt endete in einer Katastrophe. Dazu zwei Beispiele:

8.1 Die Nord-Tschokwe (nördlich des Sambesi-Gebietes) erzählen: „Die Vorfahren wollten einst zu Kalunga in den Himmel, aber Gott brachte sie um die Frucht ihrer Arbeit, indem er durch einen Wind das Gerüst umwerfen ließ.“ (Ähnliches erzählen sich mit lokalem Kolorit in Varianten die Tschokwe, die Luena, die Lunda und die Bena-Lulua).

8.2 Eine Tradition bei den Süd-Luba lautet wie folgt: „Mulopo (Gott) besuchte die Menschen oft. Aber einmal wollten diese ihn besuchen und bauten sich ein Gerüst aus Baumstämmen. Zuerst kam ein Flötenspieler oben an und bat Gott um Einlass. Dann kam ein Trommler, der in der Mitte der Reihe war. Nun glaubte Gott, daß es alle wären und schloß den Himmel hinter diesem. So kamen nicht alle Menschen in den Himmel, sondern einige fielen herab und starben. Es wäre anders gekommen, wenn die Menschen den Trommler ans Ende ihrer Reihe gesetzt hätten.“ (Ähnliches wird von einem Vorfahren der Beni-Marungu, Mlungu mit Namen, erzählt.)

In einigen Varianten wollten die Turmbauer nicht zu Gott, son-

dern zum Mond, so bei den Subiya:

8.3 Die Subiya erzählen: „Ehedem, als die Menschen den Mond sahen, glaubten sie, daß es ein Häuptlingsschmuck aus einer Muschelschale sei. Sie bauten ein Holzgerüst, um zum Mond hinauf zu gelangen. Aber die Pfähle fielen zusammen, und die Leute starben. Erst nach mehreren missglückten Wiederholungen dieses Versuches gaben sie es auf.“

Es werden uns aus Afrika aber auch Geschichten überliefert, die neben dem Turmbauthema zusätzlich das Motiv der Sprachverwirrung enthalten:

8.4 Eine Tradition der Akwapin (Goldküste) erzählt: „Die Vorfahren der Akwapin wollten zu Gott Nyankupon hinauf und türmten dazu die Fufumörser aufeinander (= Mörser aus Holz, ca. 60cm hoch, in denen Yams, das sind kartoffelähnliche Knollengewächse, zerstoßen wurden). Da einer fehlte, zogen sie den untersten hervor – da fiel der ganze Turm zusammen. Nur durch die Flucht entkamen sie, und vor Schreck bildeten sie neue Sprachen; bis dahin hatte es nur eine gegeben.“

8.5 Die benachbarten Aschantis kennen einen ähnlichen Mythos. Hier aber nagen die Termiten den untersten Fufustößel an (nach Baumann, S. 258). Nach der Wiedergabe der Überlieferung durch Paul Maar wollten die Aschantis jedoch wissen, was über den Wolken ist, und stellten Kornspeicher zu einem Turm übereinander. Weil zum Schluss ein Kornspeicher fehlte, nahm man den untersten heraus, um ihn oben als letzten aufzusetzen. Da fiel der Turm mit solch einem Getöse zusammen, dass die Leute vor Schreck ihre Sprache vergaßen, und seitdem reden die Menschen in verschiedenen Sprachen.⁶

8.6 Eine stark an die Bibel anklingende Überlieferung kennt auch das Nyamwezivolk: Früher lebten die Valengo in einer Stadt und sprachen *eine* Sprache. „Eines Tages bauten sie einen Turm zum Himmel, um Wasser zu holen. Aber ein Wind warf ihn um.“⁷

8.7 Die Sage von den Hungwe (Rhodesien, Zimbabwe) ist insofern

⁶ Maar gibt an (S. 56), dass er die Geschichte in seinem Buch etwas breiter erzählt hat, als es der englische Missionar im Original wiedergegeben hat.

⁷ Alle afrikanischen Beispiele bis auf Maars Version der Aschanti-Überlieferung in: Baumann, S. 256-259.

interessant, weil in ihr die handelnden Personen – in diesem Fall ein König – nicht zu Gott wollten, sondern zum Mond (ähnlich wie in 8.3 bei den Subiya): „Der größte König der Baroswi im Gebiet von Gutu, zu dem früher Simbabwe gehörte, wollte unsterblich werden. Die Wahrsager meinten, daß er nicht zu sterben brauche, wenn es ihm gelänge, den Mond vom Himmel zu nehmen, um ihn als Brustschmuck zu tragen. Er befiehlt seinen Leuten, die beiden höchsten Berge herbeizubringen und aufeinander zu stellen, damit er zum Monde steigen könne. Vergeblich versuchen seine Leute, die Berge zu transportieren und beschließen endlich, den Mond mit einer Schlinge zu fangen, damit er die Berge wegschleppe. Sie bauen einen Turm aus Bäumen und Steinen, um das Tau am Mond befestigen zu können. Aber der Turm bricht zusammen und begräbt alles unter sich. Der ärgerliche König geht nun selbst auf den Berg Chigwiri und es gelingt ihm, den Mond zu fassen. Aber das Horn bricht ab, und der Mond geht weiter, während das Horn nachwächst. Dasselbe geschieht mit dem anderen Horn. Ermüdet legt sich der König mit den beiden abgebrochenen Hörnern in einer Höhle nieder und stirbt. Die Hörner waren früher voll Öl, das trockenes Gras in Brand setzte, wenn man es verschüttete. Die Priester, welche die Hörner ehemals warteten, sind schon lange tot.“

9. Nordamerika

Das Wissen um eine Ursprache hat sich bei vielen indianischen Völkern erhalten. In manchen ihrer uralten Geschichten findet man Hinweise darauf, dass sich die Sprachen nach der Sintflut aufgespalten haben.

9.1 In den Erzählungen der Tsimschian-Indianer aus British Columbia (Kanada) wird von einer großen Flut berichtet, die in der Urzeit fast alle Menschen tötete. Nach dieser Flut verwirrten sich die Sprachen:

„Zwanzig Tage war die Erde überflutet. Dann begann das Wasser zu sinken und verließ die Erde. Es fiel beständig, und alle Arten Bäume waren durch den Strudel des Wassers ausgerissen worden. Und die Leiber der Menschen, Tiere, Vögel, Schlangen, alles war durch den Wirbel der See verschlungen worden.“

Einige Menschen kamen nicht um zu dieser Zeit. Sie wurden ringsherum verstreut. Damals wurden ihre Sprachen vermengt,

denn vor der Flut hatten sie alle nur eine Sprache. Nach der Flut waren ihre Sprachen verschieden. Infolgedessen wissen die Menschen, daß sie verwandt sind, obwohl die Sprachen verschieden sind. Denn sie sind wirklich vor der Flut von einer Stadt hergekommen.

Es ist gesagt worden, daß zwei Personen gerettet worden sind. Diese wurden die Stammeltern der Stämme am oberen Skeena-Fluß. Wo die Kanus ans Land kamen, da lagerten sie sich im unbekanntem Lande. Bald nach der Flut gab es noch keine Bäume, alles war Lehm ... und all die Tiere und alles war ihnen neu. Es wurden sehr viele Menschen und sie vergaßen ihre Sprachen und brauchten neue Sprachen, die sie früher nicht kannten“ (Riem, S. 90/91).

Tolteken, Azteken, Mayas und andere Indianerstämme wissen übereinstimmend von einer Ursprache, die ihre Vorfahren gesprochen hatten, bevor sie über das Meer kamen und an der Nordküste der neuen Heimat gelandet waren (Wadler, S. 14).

9.2 Auch die Kitsche haben dazu eine Überlieferung, die im Popol Vuh, ihrem Volksbuch, aufgezeichnet ist:

„So sprachen dort jene, welche dort den Sonnenaufgang sahen. Alle hatten nur e i n e Sprache“, heißt es in dieser Indianerchronik bei der Ankunft in Tulan, vor dem Auszug. „Hier änderte sich die Sprache der Stämme. Verschieden wurde ihre Sprache. Nicht mehr war ihnen verständlich, was sie voneinander hörten, als sie von Tulan zogen. Hier trennten sie sich. Solche gab es, die nach Osten gingen. Viele kamen hierher.“

Ein herber, tragischer Zug durchweht diesen mythischen Bericht, da er den Augenblick schildert, als den nach Westen gewanderten Stämmen die Scheidung der Sprachen zu Bewusstsein kam: „... und das Herz der Stämme weinte. Denn die Sprache der Balam Kice, Balam Aqhab, Machukutach und Iki Balam war schon verschieden ... Ach, ach, wir haben unsere Sprache verlassen. Wie nur taten wir dies? Wir sind verloren! Wie sind wir getäuscht worden? E i n e war unsere Sprache, als wir von Tulas zogen, die Stätte unserer Entstehung“ (Wadler, S. 14f.).

9.3 Östlich vom Kalifornischen Busen und südlich von Rio Gila wohnen die Papagos, von denen uns eine kombinierte Sintflut-Turmbausage erhalten ist:

„Der Gott Montezuma und sein Minister, der Coyote, der in den Mythen der Papagos einem Halbgott nahe kommt, überlebten die

große Flut, indem sie sich eine Arche bzw. ein Boot bauten. Nach der Sintflut trafen sie auf trockenem Land wieder zusammen. Weil Montezuma wissen wollte, wieviel trockenes Land übriggeblieben war, sandte er den Coyoten aus, der alle Himmelsrichtungen absuchte und schließlich im Norden eine wasserfreie Zone fand. Unterdessen bevölkerte der große Geist mit Montezumas Hilfe die Erde wieder mit Menschen und Tieren. Montezuma wurde Regent des großen Geistes, führte aber die Herrschaft trotz aller Warnungen des großen Geistes schlecht. Zur Strafe entzog er Montezuma die Sonne, indem er sie vom Himmel nahm. Montezuma wurde darüber sehr zornig und baute ein Haus, das bis zum Himmel reichen sollte. Der Bau war auch schon sehr weit vorangeschritten, als der große Geist seinen Donner sandte und das hohe Haus zerstörte. Montezumas rebellischer Geist wurde aber immer noch nicht niedergeworfen, da griff der große Geist zu seiner härtesten Strafe: Er schickte ein Insekt in das unbekannte Land im Osten, die Spanier zu holen. Die kamen, bekriegten und vernichteten Montezuma, an dessen Göttlichkeit nun niemand mehr glaubte“ (Andree, S. 97-98).

10. Mexiko

Die Mexikaner haben sowohl eine Sage von der Sprachverwirrung als auch eine vom Turmbau:

10.1 „Nach der großen Überschwemmung, in der Corcor gerettet wurde, waren alle seine Kinder stumm geblieben. Da erschien eine Taube auf dem Gipfel eines Baumes und teilte ihnen die Sprache mit, aber so verschieden, dass keiner den anderen verstand. Deswegen beschlossen sie, voneinander zu ziehen. Nur 15 Hausväter hatten das Glück, dieselbe Sprache zu reden. Sie blieben zusammen und kamen nach Mexiko, das sie zuerst erbauten“ (Lüken, 1. Auflage, S. 286f.).

10.2 Die Bewohner der Stadt Cholula, wo sich ein großartiger Pyramidentempel befindet (Abb. 5 und 6), erzählen eine auffallend mit der Bibel übereinstimmende Sage, die in einem Lied enthalten ist, das die Cholulaner bei ihren Festen absangen, während sie um die Pyramide tanzten:

„Nachdem die Wasser der Sintflut abgelaufen waren, ging einer von den Riesen, genannt Xelhuaz, der Baumeister, nach Cholollan,

wo er zum Andenken an den Berg Tlalok, der ihm und seinen sechs Brüdern zum Zufluchtsort gedient hatte, einen künstlichen Hügel von pyramidischer Form baute. Die Ziegel dazu ließ er in der Provinz Tlamanalco, am Fuße der Sierra von Cocotl anfertigen, und stellte eine Menschenkette auf, um sie von Hand zu Hand reichend nach Cholollan zu bringen. Die Götter sahen dies Gebäude, dessen Spitze die Wolken erreichen sollte, mit Unwillen und schleuderten, aufgebracht über Xelhuaz' Kühnheit, Feuer auf die Pyramide. Viele Arbeiter kamen dabei um, das Werk wurde nicht mehr fortgesetzt,

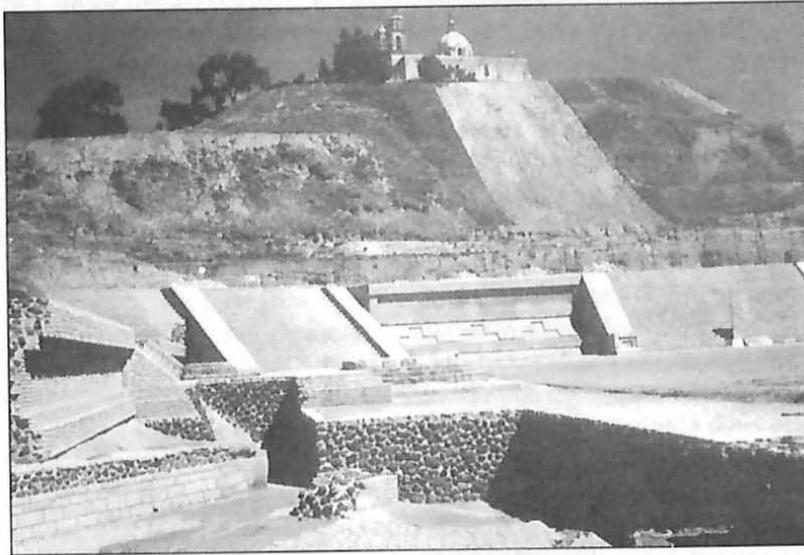


Abb. 5 Die Stufenpyramide von Cholula (Südmexiko, westl. von Puebla) zählt mit 60 m Höhe als das größte Bauwerk der Neuen Welt. Die Azteken nannten ihn „künstlichen Berg“. Ursprünglich hatte er 120 Stufen, die auf seine oberste Plattform führten. Heute ist dieses Bauwerk ein riesiger, grasbedeckter Hügel, auf dessen Spitze sich die Wallfahrtskirche St. Maria de los Remedios befindet. Die Pyramide war ursprünglich 65 m hoch und umfasste von der Fläche her ein Areal von 17 ha. Bei dieser Pyramide handelt es sich um mehrere übereinandergelegte Pyramiden. Baubeginn war das 1. Jh. n. Chr. Im 8./9. Jh. Überbauung durch neue, zugezogene Volksherrscher. Weitere Pyramidentürme findet man in verschiedenen Gegenden Mexikos, so u.a. in der Nähe von Mexiko City, Cuernavaca, Veracruz, Oaxaca, Chiapa und Yucatan. Sie werden von alten Mexikanern „Teocallis“ (= Gotteshäuser) genannt. Turmbausagen mit starkem biblischem Bezug gibt es in Cholula (10.2.) und Yucatan (10.3.). (Aus Helfritz 1980)

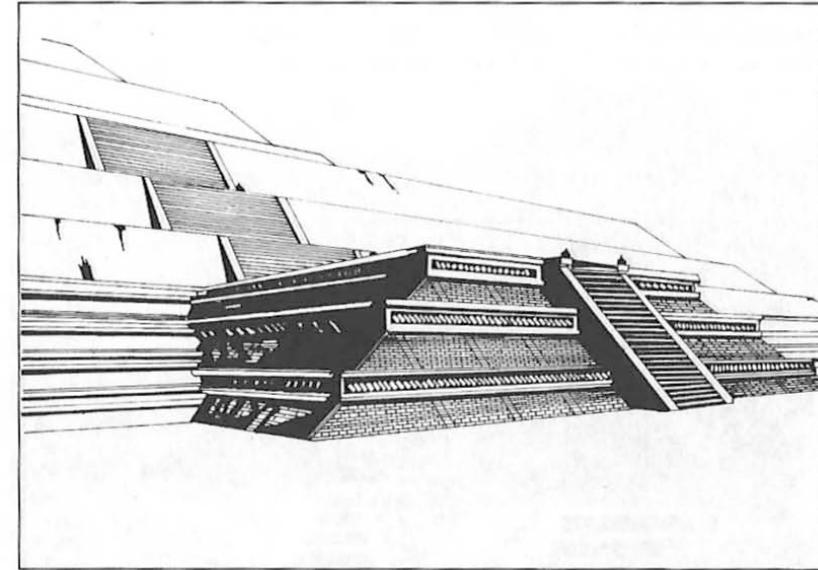


Abb. 6 Rekonstruktion von Cholula. Die Pyramide ist auf der Westseite teilweise restauriert. Da sie von der Masse größer war als die Cheopspyramide, gilt sie bei einigen Fachleuten als das größte jemals von Menschenhand erschaffene Bauwerk. (Aus Helfritz 1980)

und man weihte es schließlich dem Luftgott Quetzalcoatl (dem ersten Menschen des goldenen Zeitalters, den man von vielen bildlichen Darstellungen als gefiederte Schlange kennt)“ (Lüken, 1. Auflage, S. 287).

10.3 Im südlichen Mexiko, in Yucatan, findet sich eine Überlieferung, die noch stärker an den biblischen Turmbaubericht erinnert, weil sie neben dem Turmbaumotiv auch das der Sprachverwirrung enthält: „Botan, der Wanderer und Stammvater der Chiapanesen, war dabei, als sein Großvater, der in einer Arche die Sintflut überlebt hatte, den Befehl gab, ein großes Haus zu bauen, das von der Erde bis zum Himmel reichen sollte. Aber Gott sonderte die Länder der Indianer ab und verteilte sie. In jener Gegend, wo das große Haus erbaut wurde, erhielt jedes Volk seine Sprache“ (Lüken, 1. Aufl., S. 288).

Die folgenden Abbildungen zeigen drei von zahlreichen Stufentürmen in Mexiko. Sie erinnern in ihrem Aussehen an die Zikkurate im Zweistromland. Gibt es hier wie dort einen Zusammenhang zwischen den Türmen und den Turmbauüberlieferungen?

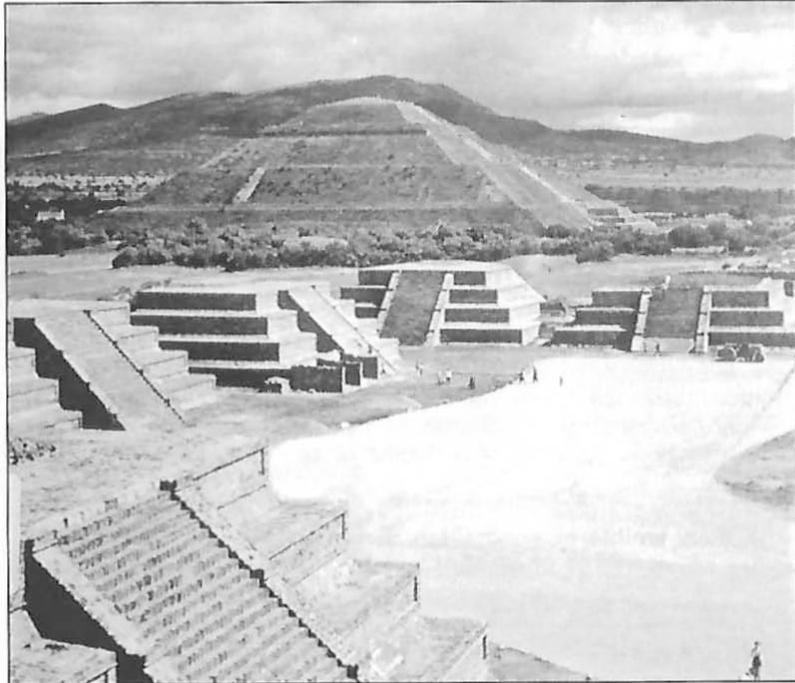


Abb. 7 Teotihuacan. Die Azteken haben erstaunliche Bauwerke errichtet. Hier: Der Sonnentempel, von der Mondpyramide aus gesehen. (Baubeginn: 1. Jh. n. Chr.) Der Sonnentempel war nicht dem Sonnengott geweiht, sondern eher dem Feuer- oder Wassergott. Die Sonnenpyramide ist von der Masse her größer als die Cheopspyramide, 220 m Seitenlänge, 1 Million Tonnen luftgetrocknete Lehmziegel. Beachtlich: Erbauung ohne Rad und Zugtiere. Auf der obersten Plattform befand sich ein Tempel, der heute nicht mehr steht. Zur Steinbemantlung: Ursprünglich hatte die Pyramide eine Stuckkappe, mit leuchtenden Farben bemalt. Rechte Seite: podiumsartiger Vorbau, rechts und links davon: Beginn einer Treppe, die bis zur oberen Plattform hinaufführt, bis zum 3. Stockwerk in zwei Armen, danach in einem Arm.
Im Vordergrund: „Zitadelle“ (Innenhof) mit 15 Pyramidenstümpfen als Umrandung. Seitenlänge des Innenhofes: 400 m. (Aus Helfritz 1980)



Abb. 8 Nischenpyramide El Tajin (errichtet von den Totonaken). Mitten im heutigen Staat Veracruz befindet sich 8 km südlich von Papantla und umgeben von tropischer Vegetation die Nischenpyramide El Tajin. Das typische Merkmal für diese Region (erkennbar auch bei anderen Gebäuden) sind die vielen Nischen auf den einzelnen Stufen. Die abgebildete Stufenpyramide besteht aus 7 Plattformen (Stufen), ist 18 m hoch, Seitenlänge: 36 m. Die steil aufsteigende Treppe wurde später hinzugefügt. Auf der Spitze befand sich ein Heiligtum. (Aus Helfritz 1980)

11. Südamerika

11.1 Eine Sage aus Bolivien verknüpft die Sintflut mit der nachfluthlichen Verteilung der Menschheit über die Erde: „Die verschiedenen Völker der Erde sind aus der Sintfluthöhle hervorgegangen. Als nun einer hervorging, der über alle diese herrschen wollte (Nimrod), schloss Tiri (Gott) das Loch, das bei einem großen, unbesteiglichen Felsen liegt, den ein großer Drache bewacht. Tiri aber sprach zu den Völkern: 'Ihr müsst euch teilen und alle Gegenden der Erde bevölkern, deshalb säe ich Zwietracht unter euch und ihr sollt Feinde sein!' Da fielen Pfeile herab von der Sonne, mit denen sie sich bewaffneten“ (Lüken, 2. Aufl., S. 321).

11.2 Die Acroas in Brasilien erzählen: „Der große Geist hat im Anfange ein hohes Haus gen Himmel errichtet, durch dessen Einsturz die verschiedenen Völker entstanden sind“ (Lüken, 2. Aufl., S. 321).



Abb. 9 Nischenpyramide El Tajin, Treppenaufgang. Eine architektonische Verwandtschaft mit der Außentreppe der babylonischen Zikkurate ist unverkennbar. (Aus Helfritz 1980)



Abb. 10 Große Pyramide von Palenque (Tempel der Inschriften) (Mayas). Im 19. Jh. im Tropenwald wiederentdeckt. Unter der Pyramide befindet sich die Grabkammer eines Priesterkönigs, auf der obersten Plattform ist ein Tempel, wo geheime Riten der Mayareligion bis hin zum Menschenopfer zelebriert wurden. (Aus Helfritz 1980)

12. Australien und Südsee

12.1 Auf den Marianen (Südsee) kennt man folgende Erzählung: „Der erste Mensch wurde in einen Stein verwandelt, weil er gegen den Himmel kämpfte. Der Stein aber zersprang, und daraus entstand die Zersplitterung der übrigen Menschen und die Sprachverwirrung“ (Lüken, 1. Aufl., S. 288f.).

12.2 Die Fidschi-Insulaner kennen auf einer ihrer Inseln eine Stelle, wo „in früheren Zeitaltern die Menschen einen großen Turm bauten,

weil sie nach astronomischen Erkenntnissen begierig waren, besonders, ob der Mond bewohnt sei oder nicht. Um ihren Zweck zu erreichen, errichteten sie auf einem hohen Damm ein hölzernes Gebäude. Der Turm hatte sich bereits weit himmelwärts erhoben, als die unteren Stützwerke brachen und die Arbeiter sich dann über alle Teile Fidschis verbreiteten“ (Lüken, 2. Aufl., S. 322). (vgl. Abb. 11)

12.3 Bei den Aborigines in Australien gibt es eine alte Überlieferung, nach der die Verschiedenheit der Sprachen durch die böse, zänki-sche Alte entstand, die zur Zeit Nurunduris, des ersten Menschen, lebte (also die böse Urfrau). Wenn die anderen schliefen, pflegte sie mit einem Stock umherzugehen und die Feuer umherzustreuen. Endlich starb sie, und alle waren froh darüber. Männer, Frauen und Kinder eilten herbei, nicht um zu wehklagen, sondern um zu jubeln. Die Naminjer fielen zuerst über die Leiche her und verzehrten das Fleisch, wonach sie sogleich deutlich anfangen zu reden. Die anderen, mehr östlichen, kamen später und verzehrten das Innere, sie sprachen darauf etwas verschieden von den anderen. Endlich kamen die nördlichen Stämme und bekamen, was übrig geblieben ist, weshalb ihre Sprache sich von denen der anderen erheblich unterschied (Lüken, 2. Auflage 1869, S. 323).

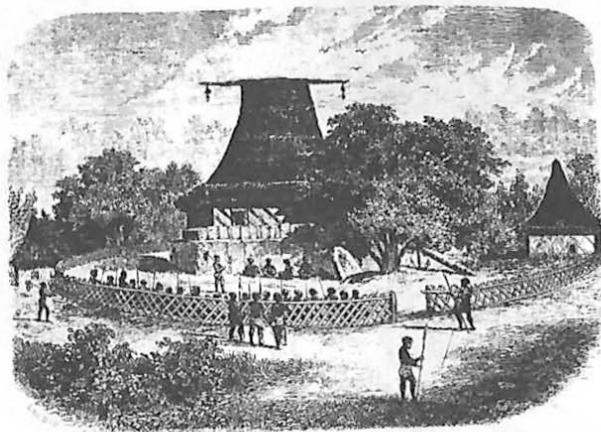


Abb. 11 Fidschianischer Tempel auf Tahiti. Der Unterteil besteht aus drei Stufen, darüber befindet sich eine Holzkonstruktion. Eine Turmbausage von den Fidschi-Inseln erzählt, dass die Menschen einen hölzernen Turm errichteten. Nachdem aber die unteren Stützwerke zerbrachen, verteilten sich die Arbeiter über alle Teile Fidschis. Wurde dieser Tempel nach dem Vorbild des Turmes errichtet und gibt es einen Bezug zur biblischen Turmbaugeschichte? (Aus Stahn 1991)

3. Statistische Auswertung von 60 Turmbau- und Urspracheüberlieferungen

Die nachfolgende Auswertung ist vorläufig, denn vermutlich gibt es noch eine Reihe nicht verarbeiteter Beispiele. Weitere Nachforschungen sind nötig, um zu einem abgerundeten Ergebnis zu kommen. 60 Turmbau- und Urspracheerzählungen liefern jedoch eine ausreichende Basis, um Tendenzen aufzuzeigen, so dass ein erster Eindruck von der weltweiten Verbreitung einer Turmbaugeschichte vermittelt werden kann.

Da ich in der Literatur von einigen Sagen keine inhaltliche Zusammenfassung gefunden habe, sondern nur Hinweise auf ihre Existenz (z.B. Hinweise auf eine Ursprache bei den Tolteken, Azteken, Mayas) habe ich diese Beispiele bis auf wenige Ausnahmen nicht in die Auswertung genommen.

In 60 untersuchten Beispielen (siehe auch Übersicht im Anhang) gibt es Hinweise

- | | |
|--|-----|
| 1. auf eine allen Menschen gemeinsame Ursprache: | 25x |
| 2. auf eine Sprachverwirrung: | 31x |
| (+ 1x angedeutet) | |

Da man davon ausgehen kann, dass die erwähnte Sprachverwirrung indirekt auch einen Hinweis auf eine Ursprache enthält, indem sie diesen Umstand voraussetzt (31x und 1x angedeutet), kann angenommen werden, dass es mindestens 32 Beispiele für eine Ursprache mit anschließender Sprachverwirrung gibt. Dabei muss aber nicht zwingend jeder Hinweis auf eine Ursprache auch gleichzeitig bedeuten, dass es sich dabei um die erste und einzige Sprache der Menschheitsgeschichte im Sinne von Gen. 11 handelt. Sprachenaufteilung ist auch als Separations- und Isolationseffekt denkbar. Ein Beispiel dafür könnte 9.2 sein: Hier erzählt die Sage der Kitsche, dass die von jenseits des Meeres gekommenen Pioniere *eine* Sprache hatten, aus denen sich die späteren Indianersprachen entwickelten. Diese möglicherweise auf einen natürlichen Prozess bezogene Aussage kann – muss aber nicht zwingend – im Sinne der biblischen Sprachverwirrung verstanden werden.

- | | |
|---|-----|
| 3. auf die Verbreitung der Menschheit: | 19x |
| (+ 2x angedeutet, Beispiele 2.3 und 8.4) ⁸ | |

- | | |
|---|-----|
| 4. auf Turmbau und Sprachverwirrung in Kombination:
+ 1 Beispiel mit Kombination Turmbau und Ursprache (8.6) | 14x |
| 5. auf Turmbau und anschließende Verteilung der
Menschheit in Kombination:
+ 2x angedeutet (2.3 und 8.4) | 6x |
| 6. auf Turmbau, Sprachverwirrung und Verteilung
der Menschheit in Kombination:
+ 2x angedeutet (2.3 und 8.4) ⁹ | 5x |

Zur Sprachverwirrung und Verbreitung der Menschheit

Die Überlieferungen mit allen drei Hauptelementen der biblischen Turmbaugeschichte (Turmbau, Sprachverwirrung und Zerstreuung) sind für uns am interessantesten und finden sich neben Genesis 11 (Beispiel 1) in der Babylonischen Sage von Abydenus (Beispiel 2.2), in einer griechischen Überlieferung (4.3), in der indischen Sage vom Vata-Baum (5.1)¹⁰, in der indianischen Überlieferung aus Yucatan (10.3) und angedeutet bei Nebukadnezar (2.3) sowie bei den Akwapin in Afrika (8.4). Alle sieben Beispiele sagen außerdem übereinstimmend, dass das Ziel der Turmbauer das Erreichen des Himmels bzw. ihrer Götter/ihres Gottes war, und in immerhin vier dieser

⁸ Viele Beispiele erwähnen die Zerstreung der Menschheit vielleicht deshalb nicht, weil sie beim Leser bzw. Zuhörer als bekannt vorausgesetzt werden kann, so mit Sicherheit bei Josephus Flavius in Beispiel 3.1, der nichts von der dem Turmbau folgenden Aufteilung der Menschheit über den ganzen Planeten erwähnt, obwohl er davon gewusst haben musste, weil ihm u.a. der Text aus der Genesis als Vorlage für sein Geschichtswerk gedient hatte. Das Verschweigen eines wesentlichen Elementes aus Gen. 11 muss also nicht zwingend bedeuten, dass der Schreiber nichts davon gewusst hatte.

⁹ Auch hier gilt, dass manche Sagen die Verteilung vielleicht deshalb nicht erwähnen, weil sie bei der Zielgruppe als bekannt vorausgesetzt wurde, so dass man annehmen kann, dass dieses 3. Hauptelement (Verteilung) der biblischen Turmbaugeschichte in vielen Überlieferungen indirekt enthalten ist und damit wesentlich verbreiteter war, als es die Statistik vermuten lässt.

¹⁰ „An Stelle eines Turmes steht hier ein Baum - vielleicht, weil sich der Erzähler nicht vorstellen konnte, dass Menschen zur Errichtung solch eines gewaltigen Bauwerks in der Lage waren. Aussage und Grundmotiv (der wahnwitzige Versuch der Menschen, den Weg zu Gott/zu den Göttern mittels irdischer Mittel zu finden und die daraus resultierende Strafe) bleiben aber identisch.“

Beispiele wird auch erwähnt, dass Gott bzw. die Götter das Projekt vereitelten.

Das bedeutet, es gibt weltweit in den Hauptaussagen übereinstimmende Parallelen zur biblischen Turmbauüberlieferung (sieben Beispiele stimmen in 4-6 Aussagen überein). Die Anzahl ist zwar im Vergleich zur Gesamtanzahl vorhandener Sagen nicht sehr hoch, dennoch ist sie beachtlich, wenn man bedenkt, wie gering die Wahrscheinlichkeit für solche Übereinstimmungen ist und wieviele Gemeinsamkeiten es darüber hinaus noch bei den anderen Überlieferungen gibt. Weiter unten soll auf die wichtige Frage nach der Ursache für Gemeinsamkeiten und Unterschiede näher eingegangen werden.

Welcher Grund wird für die Sprachverwirrung angegeben? 10x als Strafe Gottes (oder der Götter), 6x stehen ebenfalls Gott/die Götter dahinter, aber die Vielsprachigkeit wird nicht als deren Gerichtshandeln verstanden. 10x wird die Sprachverwirrung mit einer Flut/Naturkatastrophe in Verbindung gebracht oder als direkte Folge daraus verstanden, 3x als natürliche Folge der Verbreitung der Menschheit über die Erde, 3x als direkte Folge des Turmbaus (der Turm brach zusammen, und vor Schreck änderte sich die Sprache).

Zum Turmbau

In 39 Erzählungen ist von einem Turmbau die Rede. Unter diesen endet das Unternehmen 27x in einer Katastrophe mit Zusammenbruch, oft begleitet von Blitz und Donner der zürnenden Gottheiten. In den anderen Fällen wird der Weiterbau auf andere Weise verhindert.

22x sind es Gott/die Götter, die den Bau entweder durch eine Katastrophe oder durch anderes Eingreifen (Sprachverwirrung) verhindern. In keinem Beispiel war das Bemühen von Erfolg gekrönt. Am besten schneiden noch die Süd-Luba in Afrika ab (8.2), bei denen nur einige das Ziel nicht erreichten, und die Koreaner von Nanking (7.2), die aus Furcht vor Strafe der Götter das Projekt vor seiner Vollendung freiwillig aufgaben.

Der Grund für den Turmbau ist in fast allen Sagen das Bemühen der Erbauer, in den Himmel (bzw. zu Gott) zu kommen (30x), davon enthalten allerdings zwei afrikanische Sagen (8.3 und 8.7) die Variante, dass die Menschen nicht zu Gott in den Himmel, sondern zum

Mond wollten (zur Deutung weiter unten). Lediglich zwei Sagen in Sumer/Babylonien (2.1 und 2.3) geben als Grund für den Bau die Errichtung eines Heiligtums an.

Das Motiv, berühmt zu werden, bzw. sich einen Namen zu machen, findet sich nur in der Bibel, 7x dagegen werden Überheblichkeit bzw. Rebellion gegen Gott als Grund für den Turmbau angegeben. 28x waren Menschen die Erbauer, 6x Dämonen oder Geister, 5x Riesen oder Halbgötter, die an die Riesen aus Gen. 6 erinnern. 4x wird der Bau des Turmes mit einer Stadt in Zusammenhang gebracht, die die Menschen parallel zum Turm bauten oder darin wohnten.

Interessant sind auch die Hinweise auf den Baustoff, weil hier lokales Kolorit erkennbar ist. So erwähnen fast alle afrikanischen Versionen der Turmbaugeschichte Holz (bzw. Baumstämme), 1x wird Stein genannt. Insgesamt enthalten 9 Überlieferungen den Hinweis auf Holz, 8x sind es Lehmziegel, 1x beide Materialien zugleich, 1x Stein, 2x Fufumörser, 1x sollten zwei Berge übereinandergestellt werden. In den anderen Turmbausagen wird über das Material keine Aussage gemacht.

Auffallend ist, dass sich in afrikanischen Sagen vorwiegend das Turmbaumotiv findet und seltener das Element der Sprachverwirrung (nur 3x), während man bei den amerikanischen Überlieferungen die umgekehrte Situation antrifft: Hier ist mehr von der Vielsprachigkeit die Rede, während der Turm (als großes Haus oder künstlicher Hügel) nur 4x Erwähnung findet.

4. Zur Deutung der Texte

Im Folgenden sollen zwei vom Ansatz grundverschiedene Deutungskonzepte für Entstehung und Verbreitung der Turmbau- und Ursprachesagen vorgestellt werden: Der religionsgeschichtliche und der biblisch-heilsgeschichtliche Ansatz.¹¹ Worin bestehen die hauptsächlichsten Unterschiede zwischen diesen beiden Sichtweisen?

Der religionsgeschichtliche Ansatz geht davon aus, dass die biblische Urgeschichte – und damit auch Gen. 11,1-9 – jünger ist als die Mythen der umliegenden Völker. Die Turmbaugeschichte stellt demnach eine von archaischen (animistischen und polytheistischen) Elementen gereinigte Fassung dar. Der Verfasser wollte mit ihr auf die heidnischen Religionen seiner Umwelt mit dem Glauben an den einen und wahren Gott antworten. Nach der noch heute von vielen Theologen vertretenen Quellenscheidungstheorie soll ihr Verfasser zur Zeit der „Salomonischen Aufklärung“ (10./9. Jh. v. Chr.) bzw. nach neueren Vorstellungen in der Exilszeit (6. Jh. v. Chr.) gelebt haben.

Der biblisch-heilsgeschichtliche Ansatz dagegen geht den umgekehrten Weg: Nach diesem Deutungskonzept sind die biblischen Texte die älteren und die Parallelgeschichten der anderen Völker vom Heidentum entstellte und verzerrte Abwandlungen.

Entsprechend den unterschiedlichen Konzepten fällt auch das Urteil über die Historizität der Turmbaugeschichte sehr unterschiedlich aus: Für den Vertreter des religionsgeschichtlichen Ansatzes ist Gen. 11,1-9 ein Mythos ohne geschichtliche Grundlage, während die Vertreter des biblisch-heilsgeschichtlichen Ansatzes im Turmbauereignis – wie auch in den anderen Erzählungen der biblischen Urgeschichte – einen historisch zutreffenden Bericht aus der Frühzeit der Menschheit sehen.

Beide Standpunkte sollen jetzt erklärt und am Beispiel der Turmbau- und Ursprachesagen diskutiert werden.

¹¹ Nachfolgendes gilt entsprechend für die gesamte biblische Urgeschichte.

4.1 Der religionsgeschichtliche Ansatz

Religionsgeschichte und Evolution

Der religionsgeschichtliche Ansatz ist nur verständlich vor dem weltanschaulichen Hintergrund der Evolutionstheorie: Er setzt eine Evolution der Religionen vom Animismus (Verehrung von Naturgottheiten, Naturkräften u.Ä.) über den Polytheismus zum Monotheismus voraus und wendet damit das philosophische Leitparadigma des 20. Jahrhunderts, die Evolutionslehre, konsequent auch auf Entstehung und Geschichte der Religionen an. Was ist damit im Einzelnen gemeint?

Seit dem letzten Jahrhundert hat sich der Evolutionsbegriff von der biologischen Evolution auf andere Bereiche der Natur- und Weltgeschichte ausgeweitet.¹² Heute versteht man Evolution im umfassenden Sinne und sieht das Geschehen im Kosmos und auf der Erde als verschiedene Aspekte ein und desselben Prozesses:

1. Die kosmische Evolution: vom Urknall bis zur Entstehung der Erde.
2. Die chemische Evolution: von der Bildung erster organischer Moleküle bis zur Entstehung der ersten lebenden, sich selbst replizierenden Zelle.
3. Die biologische Evolution: von der ersten Zelle bis zum Menschen.
4. Die kulturelle Evolution: Entwicklung der den Menschen charakterisierenden Kulturtechniken und -formen wie Sprache, Schrift, Architektur und Religion (vgl. Tab. 1).

Während die sog. Urmenschen noch im Geister- und Dämonenglauben verhaftet waren, sollen sich mit Entstehung der ersten Hochkulturen der Polytheismus (z.B. ägyptische, kanaanäische, babylonische, griechische u.a. Gottheiten) und schließlich in Israel der Monotheismus (unter Abraham und Mose) durchgesetzt haben.

¹² Der Zusammenhang zwischen der biologischen Evolutionstheorie, die durch Darwin ihren Durchbruch in der wissenschaftlichen Welt erzielte, und Vorstellungen einer Religionsevolution soll hier nicht diskutiert werden. Die Deutung der Geschichte Israels auf der Folie eines Entwicklungsdenkens hat ihre Akzeptanz in dem geistigen Klima, das von der Philosophie Hegels und seiner Vorläufer und Schüler geprägt war, gefunden. Der Darwinismus ist parallel im gleichen philosophischen Umfeld entstanden.

Tab. 1: Die Synchronität von kultureller Evolution und Evolution der Religionen.

Kulturelle Evolution	Evolution der Religionen
Steinkulturen	Animismus
erste Hochkulturen (Sumer, Ägypten)	Polytheismus
Israel	Monotheismus

Damit einhergehend habe sich auch das Gottesbild von stark anthropomorphen (an menschlichen Erfahrungen orientierten) Formen bis zu abstrakten Vorstellungen entwickelt.

Vor diesem Hintergrund wird es verständlich, dass man das Alter der biblischen Texte, vornehmlich der Genesis, in der Regel als geringer ansetzt als das Alter von Parallelgeschichten aus anderen Kulturen. So wurde schon im letzten Jahrhundert von der historisch-kritischen Forschung entschieden, dass der mit archaischen Denkstrukturen und polytheistischen Elementen durchsetzte Gilgamesch-Epos einschließlich seiner Sintfluttradition älter sein müsse als der biblische Sintflutbericht und möglicherweise dem(n) biblischen Verfasser(n) als Vorlage diene. Nach dieser Denkrichtung ist die biblische Sintflutüberlieferung eine von mythischen Elementen gereinigte Fassung eines älteren Prototyps. Ähnliches gilt für andere Erzählungen der biblischen Urgeschichte. Charakteristisch für dieses Konzept ist auch die Annahme einer langen mündlichen Tradition der meisten biblischen Texte vor ihrer ersten Schriftlegung. Dabei ging man von der noch im letzten Jahrhundert vertretenen Überzeugung aus, dass sich die Schreibkunst in Israel (und auch in anderen Kulturen) erst relativ spät entwickelt hat.¹³ Manche Veränderungen, Modifikationen und Adaptionen an neue religiöse Konzepte sollen die Geschichten in der langen Phase ihrer angenommenen mündlichen Überlieferung durchlaufen haben.

Wie wird nun vor diesem Denkhorizont die Geschichte vom Turmbau zu Babel bewertet?

¹³ Dies hat sich mittlerweile als falsch herausgestellt. Die Schreibkunst war schon im dritten Jahrtausend vor Christus gängige Praxis, vgl. Wiseman (1971), S. 40ff.

Die Turmbaugeschichte – eine Ätiologie?

Man versteht sie als Ätiologie ohne historischen Wert, die der Verfasser nach älteren Vorlagen für den Ein-Gott-Glauben des israelitischen Volkes umgeschrieben hat. Ätiologien sind sagenhafte Geschichten, mit denen bildhaft bzw. gleichnishaft dargestellt werden soll, wie es durch ein Geschehen in der Vergangenheit zum gegenwärtigen Zustand gekommen ist, wobei das geschilderte Ereignis nicht als geschichtlich im historischen Sinne zu verstehen sei, sondern als Ausdruck menschlichen Fragens, das in Bildern unsere Stellung vor Gott zu beschreiben versucht. So schreibt Claus Westermann (S. 711f.) beispielhaft für viele Vertreter dieser Denkrichtung: „Eine Reihe von Erzählungen in Gen 1-11 hat es damit zu tun, wie es dazu kam, daß aus dem früheren Zustand der jetzige wurde. Bei ihnen allen kommt der jetzige Zustand auf eine Daseinsminderung hinaus, zu der es durch ein Geschehen in der Urzeit gekommen ist. Bei ihnen allen ist der frühere Zustand menschlicher Erfahrung nicht zugänglich; er ist aus dem gegenwärtigen Zustand als dessen Gegenteil erschlossen, und das Geschehen, wie es dazu kam, ist meist in der Weise von Schuld und Strafe dargestellt. Alle diese ätiologischen Erzählungen und Motive in Gen 1-11 sind streng zu unterscheiden von solchen in geschichtlichen Zusammenhängen wie etwa die in Jos 1-9. Was in Gen 1-11 erklärt werden soll, ist immer etwas zum Menschsein Gehöriges; es ist immer auf das Menschsein als Geschaffensein bezogen und soll etwas am Geschaffensein nicht Verständliches erklären wie z.B. die Schmerzen der Frau beim Gebären. Der gegenwärtige Zustand, der erklärt werden soll, reicht so weit zurück wie die menschliche Erinnerung überhaupt reichen kann und daher liegt das Geschehen, das diesen Zustand erklären soll, aller Erfahrung der Menschen jenseitig, es ist urgeschichtliches Geschehen.“

Wenn die historische Glaubwürdigkeit der Turmbaugeschichte (und anderer Ereignisse der Urgeschichte) in dieser Form relativiert wird, indem man sie als ein geschichtlich nicht mehr fassbares Ereignis jenseits der menschlichen Erinnerung versteht, bleibt (für den Glauben) als gültige Aussage bestenfalls, dass die unter den Völkern zu beobachtende Vielsprachigkeit irgendwie auf Gott zurückzuführen sei. Wie dies geschah, darüber könne man keine historischen Aussagen mehr treffen und lediglich in Bildern sein eigenes Ergriffensein und Fragen zum Ausdruck bringen.

Nimmt man aber der Turmbaugeschichte ihre historische Gültigkeit, dann ist es auch nicht mehr weit zu dem Schritt, die verschiede-

nen Motive dieser Erzählung (Turmbau, Sprachverwirrung und Zerstreuung) auseinanderzuidividieren und sie verschiedenen Traditionen zuzuschreiben, die erst in späterer Zeit zu einem erzählerischen Ganzen verschmolzen wurden. Ob dies erst während der schriftlichen Fixierung geschehen sein soll oder noch in der angenommenen Phase mündlicher Tradition, wird von den Auslegern unterschiedlich beurteilt. Während z.B. Gunkel, Zimmerli, v. Rad u.a. davon ausgehen, dass ursprünglich zwei unterschiedliche schriftliche Berichte zum Turmbau vorlagen, die von einem späteren Redaktor zu einer Einheit zusammengefasst wurden, betont Westermann die „einheitliche Jetztgestalt“ der Turmbauüberlieferung. Sie lässt darauf schließen, „daß das Zusammenwachsen aus den drei Motiven (gemeint sind Turmbau, Sprachverwirrung und Zerstreuung, d. Verf.) in die vorliterarische Phase der Entstehung zu verweisen ist“ (Westermann, S. 714f.).

Sind außerbiblische Turmbausagen älter?

Nach diesem Ansatz ist der biblische Bericht in Gen. 11,1-9 nicht die älteste Überlieferung vom Turmbau. Parallelberichte aus anderen Völkern haben eine längere Tradition hinter sich. Als Begründung wird nicht nur angegeben, dass sie lediglich *eines* der drei im biblischen Bericht vorkommenden Motive enthalten, sondern auch, dass sie archaische Züge aufweisen. Dazu zwei Beispiele:

Beispiel Indien

In seinem Aufsatz „Der Turmbau“ berichtet Albrecht Frenz über fünf miteinander verwandte indische Turmbaumythen und vergleicht sie mit dem biblischen Text. In der indischen Sage ist es der Gott Indra, der seinen Ziegel aus dem Turm herausnimmt und so das Gebäude zum Einsturz bringt. In drei Mythen fallen die Dämonen herunter und werden zu Spinnen (unter 5.2 zusammengefasst), in zwei Versionen werden sie von Indra erschlagen, indem er ihnen das Genick bricht.

Hier fallen zum biblischen Text zwei Unterschiede auf: 1. Während Indra mit seinen eigenen Händen zupackt, greift der Gott der Bibel „zu einem im geistigen Bereich liegenden Mittel“, um den Bau zu verhindern: Er verwirrt die Sprachen. 2. Während in der indi-

schen Mythologie die Dämonen sich zu Spinnen verwandeln bzw. erschlagen werden, bleiben die Menschen in der Genesis am Leben, nur die Form ihres Zusammenseins ändert sich.

Dazu schreibt Frenz: „Diese Punkte erlauben den Schluß, die vedischen Versionen als älter als die Genesiszählung anzusehen, weil sie *einen barbarischen Zug bewahrt haben*“ (Frenz, S. 188f., Hervorhebung nicht im Original).

Man beachte die Begründung: Hier werden keine wissenschaftlichen Fakten für die Entscheidung herangezogen, dass die vedischen Texte älter sind als die biblischen, sondern ein vom evolutionistischen Denken bestimmtes (Vor-)Urteil, das Animismus und Polytheismus als älter einstuft als den Ein-Gott-Glauben und folglich der biblischen Überlieferung ein jüngerer Datum zuordnet.

Beispiel Afrika

In vielen afrikanischen Turmbaummythen wollten die Erbauer nicht zu Gott, sondern zum Mond, so bei den Subiya (8.3) und den Hungwe (8.7). Baumann erwähnt noch weitere Völker, die dieses Motiv in ihren Überlieferungen kennen: die Bemba, Kulwe, Tevue, Rotse, Nkoya und Mambunda (Baumann, S. 259). Ausgangspunkt dieser Mythen, die in einem relativ geschlossenen Verbreitungsgebiet vorkommen, ist Südrhodesien (Zimbabwe) mit seinem Mondkult. Varianten dieser Überlieferung geben nicht den Mond als Ziel an, sondern Gott. Baumann hält diese Varianten für sekundär und vermutet semitischen Einfluss oder den Einfluss anderer Einwanderer (Baumann, S. 259f.).

Auch in diesem Beispiel wird – gemäß der Vorstellung einer Evolution der Religionen – die animistische Version des Turmbaus (Mondkult) als die ältere angenommen, der Gottesglaube dagegen einer späteren Entwicklungsphase zugeschrieben.

Wie steht es aber nun mit den afrikanischen Überlieferungen, die sowohl den Turmbau *als auch* die Sprachverwirrung als Elemente enthalten, wie es bei den Akwapin (8.4), den Aschantis (8.5) und andeutungsweise beim Nyamwezivolk (8.6) der Fall ist? Spricht dieser Befund nicht gegen eine sog. Evolution der Turmbaugeschichte, nach der die Einzelelemente erst im Lauf der Zeit aus unterschiedlichen Traditionssträngen zusammengewachsen sein sollen?

Die Missionarshypothese

Zur Lösung dieses Widerspruchs wird von Vertretern des religionsgeschichtlichen Ansatzes die Missionarshypothese herangezogen, auf die man schon bei anderen ungelösten Fragen der Mythenforschung (z.B. bei der Erklärung weltweiter Übereinstimmungen zahlreicher Sintflutsagen mit der Genesis; siehe Anhang 3) zurückgegriffen hat: Durch den Einfluss der ersten Missionare sollen Elemente aus der Bibel in das Sagengut der Völker übernommen worden sein.

Dazu schreibt Baumann: „Hier haben wir wohl sicher einen – bei der langen Missionierung verständlichen – christlichen Einfluß vor uns“ (Baumann, S. 258). Dagegen versichert Paul Maar unter Berufung auf einen englischen Missionar, dass die Grundzüge seiner von ihm modifizierten Version der Turmbausage (und damit sind Turmbau und Sprachverwirrung gemeint) die Aschantis den ersten europäischen Missionaren erzählt hätten (Maar, S. 56). Von christlicher Beeinflussung durch Missionare kann in diesem Fall also nicht die Rede sein, es sei denn, man postuliert, dass in noch früherer Zeit – vielleicht durch die Koptische Kirche in Äthiopien oder durch semitische Einwanderer – alttestamentliche Inhalte von den Völkern der Westküste übernommen wurden. Diese Möglichkeit ist nicht völlig auszuschließen, weil es auch zum Durchzug des Volkes Israel durchs Rote Meer afrikanische Parallelen gibt (Baumann, S. 260ff.). Hier vermutet Baumann allerdings bei einigen Beispielen märchenhafte Verwendung des Motivs ohne urgeschichtlichen Bezug (Baumann, S. 260). Inwieweit semitischer Einfluss aus späterer Zeit – also nach dem Exodus – in das Sagengut der afrikanischen Völker Einzug gehalten hat, lässt sich nicht mehr ermitteln. Grundsätzlich ist nicht auszuschließen, dass Übereinstimmungen mit der Bibel – sowohl was die Durchzugstradition als auch die Turmbautradition, vor allem in ihrer Mond-Variante betrifft –, zufällig sind und lediglich menschliche Grundsehnsüchte zum Ausdruck bringen. Eine *Verknüpfung* von Turmbau und Sprachverwirrung dagegen auf Zufallsübereinstimmung mit der Bibel zurückzuführen, erscheint unglaublich und, solange man Verbindungen mit dem Nahen Osten und Westafrika über 4000 km Luftlinie nicht nachweisen kann, spekulativ.

Grundsätzlich bleibt aber bei der Missionarshypothese und auch bei der Annahme noch früherer christlicher Einflüsse die Frage offen, warum dann nicht auch Spuren anderer biblischer Inhalte, vor allem aus dem Neuen Testament, im Sagengut der afrikanischen

Völker wiederzufinden sind. Sollte es Zufall sein, dass man fast ausschließlich auf Motive der biblischen Urgeschichte (Schöpfung, Sündenfall, Sintflut, Turmbau) stößt?

Zusammenfassend kann zum religionsgeschichtlichen Ansatz gesagt werden, dass er eine lange mündliche Tradition der Turmbaugeschichte annimmt, in der die Elemente Turmbau, Sprachverwirrung und Zerstreung mit der Zeit zusammengewachsen sind. Die Einzelelemente sind für sich Ausdruck eines menschlichen Urbedürfnisses bzw. einer Ursehnsucht, die in der Gestalt einer Ätiologie Antworten gibt. Da diese Ursehnsüchte allen Menschen gemein sind, können Turmbau- und Ursprachesagen für sich auch unabhängig voneinander entstanden sein und brauchen nicht zwingend aus einem Urtyp abgeleitet zu werden. Schwerer zu erklären sind dagegen Kombinationen, die wir sowohl im Nahen Osten, als auch in Europa, Indien, Afrika und Amerika finden. Den Zufall als Erklärung anzunehmen, bleibt unbefriedigend, weil nicht plausibel, so dass sich die Frage nach einer ursprünglichen Fassung und ihrer Verbreitungsgeschichte aufdrängt.

Bevor darauf im Einzelnen eingegangen wird, sollen die dem religionsgeschichtlichen Ansatz zugrundeliegenden philosophischen Voraussetzungen kritisch hinterfragt werden.

Evolution – keine Tatsache

Gegen die Evolutionslehre als erwiesene Tatsache können vom wissenschaftlichen Standpunkt grundsätzliche Einwände erhoben werden:

Urknalltheorie. Das Standardmodell zur kosmischen Evolution – die Urknalltheorie – wird von einer wachsenden Zahl von Astrophysikern in Frage gestellt, weil es nicht alle beobachtbaren Daten befriedigend erklären kann. Überzeugende Alternativen gibt es z.Z. nicht. Norbert Pailer schreibt: „Es gibt kein wissenschaftliches Modell, das globale Beobachtungen kosmischer Strukturen befriedigend erklären kann.“¹⁴

¹⁴ Norbert Pailer: Geheimnisvolles Weltall. Neuhausen-Stuttgart 1999.

Entstehung des Lebens. Zur chemischen Evolution fehlt bis heute ein überzeugendes Modell der Entstehung von Leben aus unbelebter Materie (Abiogenese). Die Entstehung der ersten teilungsfähigen Zelle stellt einen so unvorstellbar komplizierten Vorgang dar, dass eine zufällige Entwicklung im evolutionistischen Sinne praktisch ausgeschlossen erscheint. 1996 fand in Orléans die 11. Internationale Konferenz über Entstehung des Lebens mit führenden Molekularbiologen und Biochemikern aus aller Welt statt. Auf diesem Forum wurden die neuesten Erkenntnisse zur Erforschung der Lebensentstehung ausgetauscht. Eine Antwort nach Modellen, die mit unseren naturwissenschaftlichen Erkenntnissen im Einklang stehen, blieb man schuldig.¹⁵

Vielfalt des Lebens. Die biologischen Evolutionstheorien konnten bis heute entscheidende Probleme nicht lösen. Die Entstehung neuer Grundtypen auf evolutivem Weg ist aufgrund naturwissenschaftlicher Daten fragwürdig. So fehlen bis heute geeignete Übergangsformen zwischen den Hauptgruppen der Lebewesen (z.B. zwischen Fischen und Amphibien, Reptilien und Vögeln – was auch von vielen Evolutionstheoretikern eingestanden wird), die Mechanismenfrage ist nach wie vor ungeklärt, denn man hat schon seit Jahren erkannt, dass Mutation und Selektion als treibende Faktoren der Entwicklung nicht ausreichen, um den Formenreichtum und die Komplexität in der Welt des Lebendigen zu erklären, und schließlich konnte bisher kein gegenwärtig stattfindender Prozess im Sinne von Höherentwicklung in der Natur beobachtet werden. Was man ermitteln konnte, waren lediglich mikroevolutive Veränderungen (Variationen innerhalb eines Grundtyps), die man mit Mechanismen wie Mutation, Selektion, Gendrift, Rekombination, Isolation u.Ä. erklären kann. Nie aber wurde bisher die Entstehung neuer biologischer Strukturen auf diesem Wege beobachtet.¹⁶

Der Mensch als Kulturwesen. Auch zur kulturellen Evolution gibt es Befunde, die nicht in das Schema einer allmählichen Höherentwicklung menschlichen Geistes passen: So tauchen die ersten Hochkulturen der Geschichte im fruchtbaren Halbmond im Raum Anatolien /

¹⁵ Harald Binder: Orléans 1996: Neues von der Entstehung des Lebens? W+W-Info 4/96 S. 3. Einen Überblick über den aktuellen Diskussionsstand bieten Junker & Scherer (2001), Kap. IV.8.

¹⁶ Vgl. Junker & Scherer (2001).

Mesopotamien unvermittelt und ohne erkennbare Vorstufen auf. Ähnliches gilt für eine angenommene Entwicklung der menschlichen Sprache, die ebenfalls nicht nachweisbar ist. Beobachten kann man dagegen, dass Sprachen dazu tendieren, mit der Zeit einfacher zu werden. Je älter eine Sprache ist, desto komplizierter stellt sich die Grammatik dar. Selbst bei den sog. primitiven Völkern (z.B. in Afrika) fand man Beispiele von weitaus komplexerer Grammatik als wir sie bei den sog. fortgeschrittenen Kulturvölkern kennen.¹⁷

Der Mensch als religiöses Wesen. Die Vorstellung von einer Evolution der Religionen wurde im 19. Jahrhundert parallel zum aufkommenden Darwinismus entwickelt. Mit entsprechenden Erwartungen besuchten Ethnologen in den 20er Jahren des 20. Jh. die sog. primitiven Kulturen und machten dabei die erstaunliche Erfahrung, dass mindestens 90% aller Urreligionen von der Erkenntnis durchsetzt sind, dass es einen höchsten, allmächtigen Gott gibt, der von vielen Völkern als „Himmels-gott“ bezeichnet wird.¹⁸

Bibel oder Babel – was ist ursprünglich?

So, wie es keine hinreichenden Belege für eine natürliche Evolution gibt, liegen auch keine zwingenden Gründe vor, die außerbiblischen Überlieferungen als die ursprünglichen anzusehen und von ihnen die biblischen Schilderungen abzuleiten. Wie anhand der Argumentation von Frenz beispielhaft deutlich gemacht wurde, orientiert sich die zeitliche Einordnung der Texte nicht nur an wissenschaftlichen Erkenntnissen, sondern maßgeblich an der philosophischen Vorentscheidung des jeweiligen Betrachters, der damit die Deutung und Einordnung der Texte bestimmt.

Gibt es aber darüber hinaus Beispiele von Überlieferungen, an denen im Einzelfall nachgewiesen werden kann, dass der biblische Text älter ist als der vergleichbare Mythos aus einem anderen Kulturkreis? Der Assyriologe Werner Papke hat in der Tat ein Beispiel gefunden.

In seinem Buch „Die Sterne von Babylon“ bringt er überzeugende Gründe, dass die biblische Sintflutüberlieferung älter sein muss

¹⁷ Roger Liebi: Der Mensch, ein sprechender Affe? Berneck 1991.

¹⁸ Don Richardson: Ewigkeit in ihren Herzen. Bad Liebenzell 1983, S. 58f.

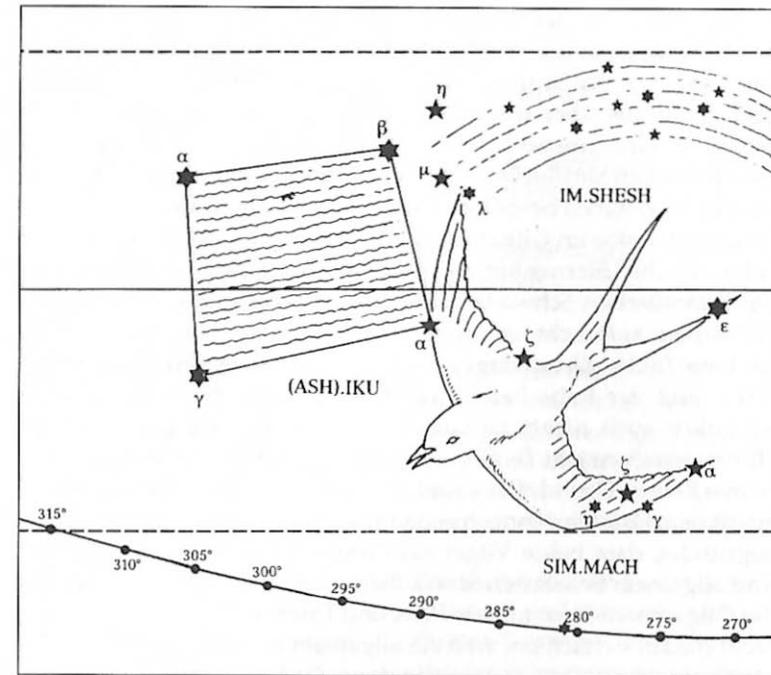


Abb. 12 „Quadrat“ ((ASH).IKU) und „Schwalbe“ (SIM.NACH) am Himmel der Chaldäer erklären, warum die Arche Utnapischtims eine quadratische Grundfläche von einem ikû (14.400 Quadratstellen) hat und warum der babylonische Sintflutheld außer einer Taube und einem Raben noch eine Schwalbe fliegen lässt. (Aus Papke 1991)

als der babylonische Parallelbericht. Durch seine Forschungen, vornehmlich der Übersetzung der Keilschrifttafel MUL.APIN, gelang es Papke, den babylonischen Sternenhimmel des 24. Jh. v. Chr. zu rekonstruieren und anhand der Sternbilder Einzelheiten aus dem Gilgamesch-Epos zu identifizieren.¹⁹ Mit dieser Entdeckung konnte er im Vergleich zur Genesis an verschiedenen Beispielen deutlich machen, dass der Gilgamesch-Epos ein vom biblischen Vorbild abgewandelter Bericht sein muss. Was hat Papke herausgefunden?

¹⁹ Genaueres in Werner Papke, Die Sterne von Babylon. Bergisch-Gladbach 1989, S. 155ff.

In der Bibel sendet Noah zum Ende der Flut einen Raben und drei Tauben aus, um zu ermitteln, ob schon irgendwo Land in Sicht war. Der babylonische Sintflutheld Utnapischtim sendet ebenfalls Rabe und Taube aus, aber zusätzlich noch eine Schwalbe. Dieser Unterschied scheint unwesentlich, spielt aber für das Verständnis der babylonischen Sintflutüberlieferung eine entscheidende Rolle. Taube und Rabe haben beide Geschichten gemeinsam, aber was bedeutet die Schwalbe im Gilgamesch-Epos? Die Antwort findet man am babylonischen Sternenhimmel (vgl. Abb. 12): Dort gibt es ein Abbild der himmlischen Schwalbe (SIM.NACH), die zum ersten Mal am Firmament auftaucht, wenn der Sintflutheld am Himmel zu sehen ist. Eine Taube gibt es dagegen am babylonischen Fixsternhimmel nicht, und der Rabe hat in der babylonischen Sintflutgeschichte eigentlich auch nichts zu suchen, weil er in einer ganz anderen Himmelsregion steht. Es gibt also aufgrund der babylonischen Astronomie keinen Grund, Rabe und Taube in der Sintflutgeschichte zu erwähnen. Dass sie dennoch genannt werden, liegt nach Papke darin begründet, dass beide Vögel zum festen Bestandteil eines älteren und allgemein bekannten Sintflutberichtes gehörten. Der Schreiber des Gilgamesch-Epos musste Rabe und Taube erwähnen und konnte nicht darauf verzichten, weil sie allgemein zu bekannt waren. Aus astronomischen Gründen wurde dann die Schwalbe hinzugenommen. Die Konsequenz aus dieser Überlegung: Der Bericht ohne Schwalbe muss der ältere sein, und das ist die biblische Sintflutgeschichte.²⁰

Auch das durch die Bibel bezeugte Handeln Gottes und seine Absichten mit den Menschen passen nicht zur Vorstellung einer allmählichen Entwicklung der Religionen: Gott offenbart sich als Schöpfer und Erhalter der Welt und aller Lebewesen, der den Menschen nach Genesis 1 als einziges Geschöpf „ihm zum Bilde“ (Gen 1,26) schuf. Er rüstete den Menschen mit Geist und Verstand aus und gab ihm ein Gewissen, das ihn bei Übertretung der göttlichen Gebote auf sein verkehrtes Handeln aufmerksam machen würde. Er gab dem Menschen die Fähigkeit, ihn anzubeten, und stellte ihn von Anfang an mit einem Auftrag in diese Welt (Gen 1,28; 2,15). Damit

²⁰ Weitere Beispiele auch in: Fred Hartmann, Das Geheimnis des Leviathan. Berneck 1994, S. 65ff. oder in: Werner Papke, Ich suchte Gilgamesch, in: Siegfried Scherer (Hrsg.) Die Suche nach Eden. Neuhausen-Stuttgart 1991, S. 122ff.

Der religionsgeschichtliche Ansatz

Turmbau- und Ursprachesagen älter als der biblische Bericht

Turmbau- und Ursprachesagen sind Ätiologien (Sagen) ohne historischen Wert.

Die Motive Turmbau, Sprachverwirrung und Zerstreuung traten zunächst getrennt auf und wurden erst später zu einer Einheit verschmolzen.

Der biblische Bericht ist eine von polytheistischen und animistischen Elementen gereinigte Fassung.

Der biblisch-heilsgeschichtliche Ansatz

Biblischer Turmbaubericht der ältere Bericht

Der biblische Bericht ist authentisch.

Der biblische Bericht war zunächst eine Einheit. Erst nach der Zerstreuung: Verlust der Einheit und in vielen Fällen Aufspaltung in Teilerzählungen mit lokalem Kolorit

Die weltweit auftretenden polytheistisch und animistisch gefärbten Turmbau- und Urspracheüberlieferungen sind spätere Entstellungen.

stand der Mensch vom Anbeginn seiner Geschichte in einem Verantwortungsverhältnis zu seinem Schöpfer. Passt zu diesem Hintergrund die Vorstellung, dass dieser Gott seine geliebten Geschöpfe erst in einem Jahrtausenden währenden Prozess der angenommenen Evolution über die Stufen Animismus und Polytheismus zu der wahren Gotteserkenntnis führen und sie Dämonen- und Aberglauben mit grausamen Irrtümern (z. B. Menschenopfer oder rituellem Kannibalismus) aussetzen würde, bis der Mensch endlich so weit war, den Willen seines Schöpfers und dessen wirkliches Wesen zu erkennen? Nach all dem, was uns die Bibel über den Schöpfer sagt, ist eher anzunehmen, dass er die Menschheit keine Sekunde sich allein überlassen, sondern sich von Anfang an als der Eine und Einzige geoffenbart hat, der sich seinen Geschöpfen in Liebe zuwendet, um ihnen seinen Willen und sein Ziel mit der Schöpfung mitzuteilen.

Weiterhin muss man sich bei einer angenommenen Evolution der Religionen die Frage stellen, worin eigentlich der Sündenfall bestanden haben soll, wenn die Menschen doch erst nach vielen tausend Jahren ihrer Existenz den wahren Schöpfer und dessen Gebote kennen gelernt haben. Leid und Tod als Folge des Ungehorsams gegenüber Gott hätten erst in der Welt sein können, nachdem Gott sich ihnen als einziger Gott und Herr offenbart hätte. Nur unter der Voraussetzung der von der Bibel gezeichneten Geschichte bekommt die Frage nach dem Ursprung des Todes im Sinne der biblischen Heilslehre eine befriedigende Antwort.²¹

Solche Überlegungen führen zu der Überzeugung, dass nicht Dämonenglaube und Vielgötterei am Anfang der Geschichte standen, sondern der Glaube an den einen und wahren Gott Himmels und der Erden. Er ist ein Gott, der mit seinen Geschöpfen Geschichte macht und Geschichte schreibt. Die biblische Urgeschichte ist ein Zeugnis dafür. Sie ist aber auch ein Dokument über den Abfall des Menschen von Gott, über seine Sünde und seine Wege, die er ohne den Schöpfer gehen wollte. Dass Gott sich in aller Liebe immer wieder seiner abgefallenen Schöpfung zugewandt hat und die Menschheit im Kommen des Messias Jesus Christus letztendlich zu einer Erlösung führen will, wird auch von Anfang an bezeugt (Gen. 3,15) und führt uns nun zum biblisch-heilsgeschichtlichen Ansatz.

4.2 Der biblisch-heilsgeschichtliche Ansatz

Ob man die Geschichte vom Turmbau und der Sprachverwirrung als geschichtlich wertlosen Mythos oder als historisch zutreffenden Bericht aus der Urzeit der Menschheit ansehen will, entscheidet sich, wie schon erwähnt, nicht nur an wissenschaftlichen Fakten, sondern auch und insbesondere an einer philosophischen Vorentscheidung. Wer dem evolutionistischen Denken verhaftet ist und auch eine Entwicklung der Religionen mit relativ spätem Auftreten monotheistischer Vorstellungen akzeptiert, der sieht in der Turmbaugeschichte (und in anderen biblischen Überlieferungen der Urgeschichte) eine an den Monotheismus angepasste Fassung, die von den mytho-

²¹ Alle anderen Lösungsversuche verlieren sich in naturphilosophischen Betrachtungen oder stellen eine Verschärfung des Theodizee-Problems dar, wie Reinhard Junker in „Leben durch Sterben?“ (1994) deutlich macht.

logischen Vorstellungen primitiver Religionen ausging und überarbeitet („gereinigt“) wurde. Wer dagegen die Bibel als Offenbarung Gottes auffasst, die die authentische Geschichte des Schöpfers mit den Menschen und seiner Schöpfung enthält, wird den religionsgeschichtlichen Ansatz zurückweisen und die Turmbaugeschichte als ein Dokument aus der Frühzeit der menschlichen Geschichte verstehen. Für ihn ist der Turmbau kein Mythos, mit dem man die Verschiedenheit der Sprachen bildhaft auf das Handeln göttlicher Mächte zurückführen will, sondern ein Ereignis in Raum und Zeit. Dass dieses Ereignis wirklich stattgefunden hat, lässt sich im geschichtlich-wissenschaftlichen Sinn zwar nicht mehr beweisen, aber es gibt Indizien, die seine Historizität stützen. Sie sollen im Folgenden genannt werden.

Die ältesten Kulturen der Menschheit

Turmbaugeschichte und Kulturgeschichte stimmen insofern überein, als Sumer/Mesopotamien tatsächlich als die Wiege der menschlichen Kultur gilt (Abb. 13). Ohne erkennbare Entwicklung – also übergangslos – standen dort im 4. Jt. v. Chr. Städte mit Mauern, Tempeln und Palästen. Handwerkzeuge, Schmuck und weitere Dinge des Alltags – mit erstaunlicher Präzision hergestellt – dazu die ältesten Büchereien der Welt (z.B. in Mari, 2. Jt. v. Chr.) mit Tausenden von Keilschrifttafeln – geben Zeugnis von der ersten nachweisbaren Hochkultur der Menschheit, während zeitgleich in Randgebieten – wahrscheinlich entstanden durch Migration von Teilpopulationen aus der Zentralpopulation – neolithische (Stein-)Kulturen existiert haben.²²

Der archäologische Befund im Zweistromland stimmt mit dem überein, was man aufgrund der biblischen Geschichte erwarten kann (Abb. 14): Nach der Zerstörung der Welt durch die Flut wanderten die Überlebenden vom Landeplatz der Arche im Ararat-Gebirge in den Süden.²³ Ihre Nachkommen durchquerten das Gebiet

²² Siehe dazu auch: Scherer & Hartwig-Scherer, Grundlinien einer schöpfungstheoretischen Anthropologie, in: Siegfried Scherer (Hrsg.): Die Suche nach Eden. Neuhausen-Stuttgart 1991, S. 176ff. und Martin Oberland, Archäologie und Urgeschichte der Genesis, in: Siegfried Scherer, a.a.O., S. 136ff.

²³ Die Richtungsangabe „in den Süden“ scheint Gen 11,1 zu widersprechen, wonach die Erbauer nicht aus dem Norden, sondern aus dem Osten kamen, wer sich jedoch die Landkarte genau ansieht, kann feststellen, dass die Entfer-

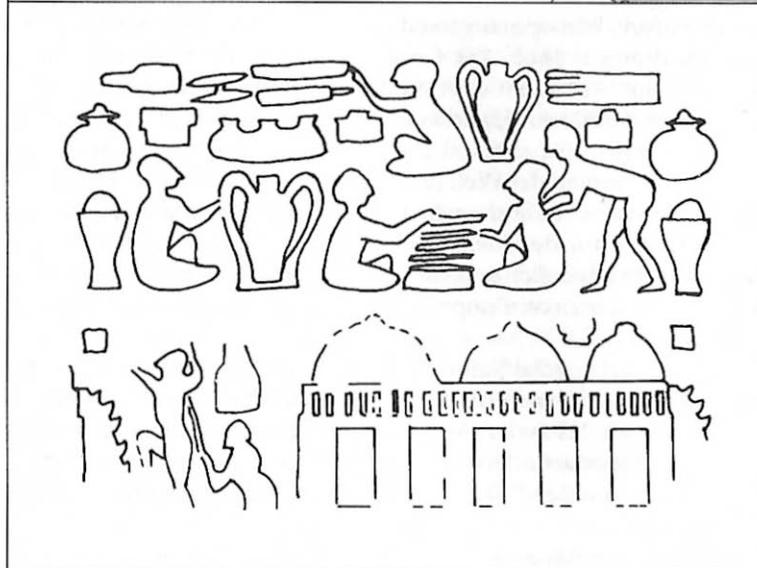
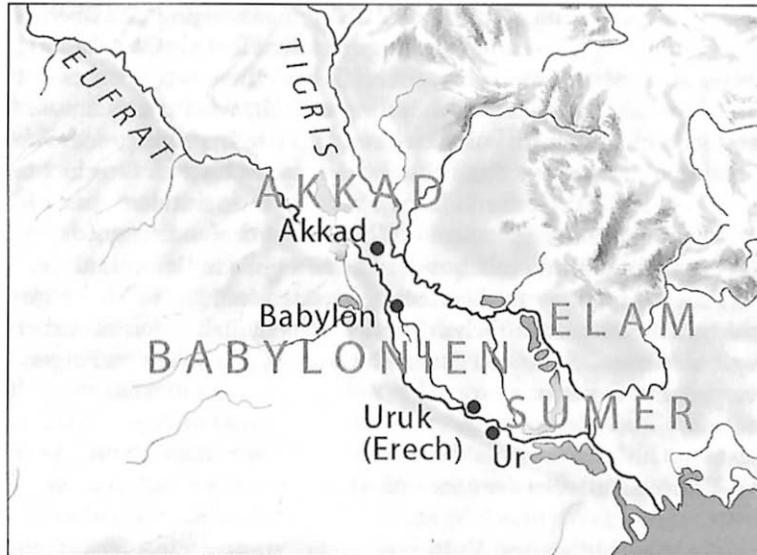


Abb. 13 Oben: Das Gebiet der Sumerer.
Unten: Stempelabdruck auf einem Tonsiegel ca. 3200 v. Chr., auf dem Tonwaren, Töpfer und Brennöfen abgebildet sind. (Aus Obenland 1991)

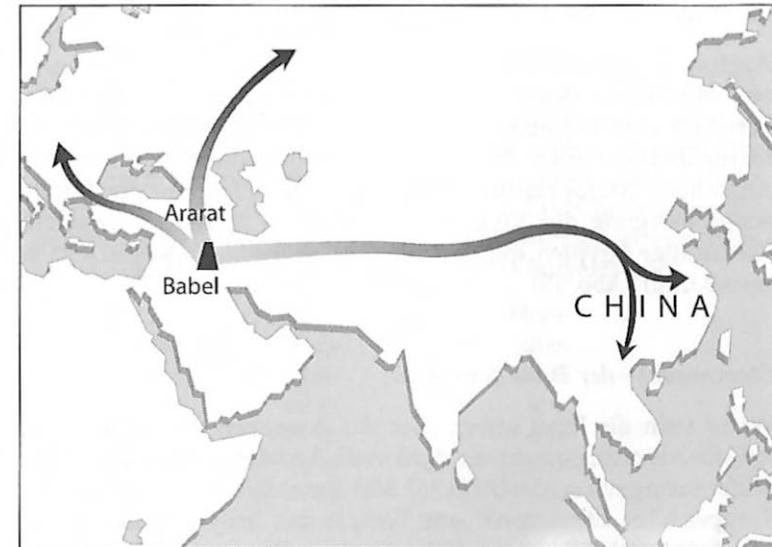


Abb. 14 Einige mutmaßliche Auswanderungsrichtungen nach dem Turmbau.

der heutigen Türkei. Älteste bauliche Anlagen der Menschheit finden wir in Catal Hüyük, Cayönü und Nevalı Cori, wobei man vom archäologischen Standpunkt nicht mit Sicherheit bestimmen kann, ob diese Bauwerke vor oder nach dem Turmbau entstanden sind.²⁴ Vom biblischen Standpunkt ist dagegen eher zu erwarten, dass die Menschheit zunächst zusammenblieb und im Lande Sinear die Stadt Babel errichtete.

nungen zwischen dem Ararat und dem Zweistromland mehrere Richtungswechsel (z.B. nach Osten) zulassen, so dass die Angabe „aus dem Osten“ nicht im Widerspruch zum Landeplatz der Arche stehen muss.

²⁴ Dass die ältesten Relikte menschlicher Hochkultur in der heutigen Türkei liegen und nicht in Mesopotamien, wie man aufgrund des biblischen Befundes erwarten sollte, kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Für eine gründliche Aufarbeitung dieses Problems bedarf es einer archäologischen Facharbeit, die unter Berücksichtigung früher Migrationen und genauer Datierung einen zeitlichen Zusammenhang zwischen Verlassen der Arche, Bau der Stadt Babel und anschließender Zerstreung der Menschheit und den ältesten bekannten Bauwerken herstellt.

Entstehung der Weltzivilisationen

Auch die geschichtlich nachweisbare Entstehung der Weltzivilisationen stimmt mit dem überein, was man aufgrund des biblischen Berichtes vom Turmbau und der anschließenden Zerstreuung der Menschheit erwarten dürfte. Die ältesten Kulturen sind im Raum Anatolien / Mesopotamien anzusiedeln, dann folgen – der Wanderungsbewegung der Völker entsprechend – in zeitlich versetzter Reihenfolge Ägypten, Indien, China, Japan, die Maya-Kultur und die Inka-Kultur (Abb. 15).

Etemenanki – der Turm der Bibel?

Wenn auch die Bibel selber über das Aussehen des Turms keine Angaben macht, so nehmen doch viele Archäologen an, dass es ein Stufenturm gewesen ist (Abb. 16). Man vermutet, dass es sich um den Treppenturm Etemenanki am Tempel des babylonischen Gottes Marduk handelt. Ursprünglich war dieses Bauwerk ein Stufenturm (eine Zikkurat) mit Außentreppe, der aus sieben übereinander stehenden, immer kleiner werdenden Elementen bestand und auf seiner Spitze einen Tempel trug. Die unterste Stufe maß ca. 90 m im Quadrat, die Gesamthöhe soll ebenfalls 90 m betragen haben (siehe

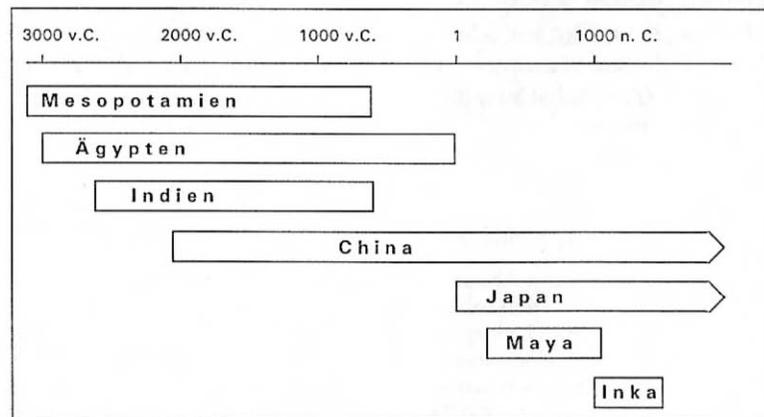


Abb. 15 Auftreten der Weltzivilisationen. (Die Zeitangaben stimmen mit denen von S. 18 nicht überein. Auf S. 18 wird eine lückenlose biblische Chronologie nach dem masoretischen Text vorausgesetzt. Möglicherweise müssen jedoch Lücken angenommen werden. – Diese Problematik wird hier nicht diskutiert.)

Etemenanki

Im Tempelbezirk der alten Stadt Babylon stand ein Stufenturm, wie man ihn von verschiedenen Stätten des Zweistromlandes kennt. Er trug den Namen Etemenanki, und seine Ausmaße waren staunenerregend. In mehreren alten Texten Mesopotamiens ist von ihm die Rede. Aber erst aus der hellenistischen Zeit (229 v. Chr.) stammt das entscheidende Dokument. In ihm sind – allerdings schwer entschlüsselbar – die Maße des Zikkurats von Babylon aufgezeichnet:

	Länge	Breite	Höhe
1. Stockwerk:	90 m	90 m	33 m
2. Stockwerk	78 m	78 m	18 m
3. Stockwerk:	60 m	60 m	6 m
4. Stockwerk:	51 m	51 m	6 m
5. Stockwerk:	42 m	42 m	6 m
(6. Stockwerk	33 m	33 m	6 m)
7. Stockwerk:	24 m	21 m	15 m

Die Angaben für das 6. Stockwerk fehlen im Text, können aber aus den anderen Zahlenangaben ermittelt werden: Länge und Breite der Stockwerke nehmen vom 3. bis zum 7. Stockwerk immer um 9 m ab, und bei der Annahme einer gleichbleibenden Höhe von 6 m ab dem 3. Stockwerk würde die Gesamthöhe 90 m betragen, was dem Maß der Länge und Breite des Grundrisses entspräche.

Fachleute sind sich darin einig, dass dieser Text eine Abschrift von älteren Überlieferungen ist, möglicherweise eine Kopie der Baubeschreibung des assyrischen Königs Asarhaddu für den Wiederaufbau des Turmes im Jahre 681 v. Chr. Siehe auch im Anhang: Der Turm zu Babel – seine Geschichte. (Nach Schmid, S. 95)

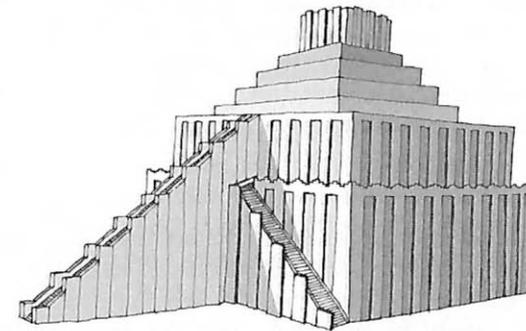


Abb. 16 Stufenturm

Der babylonische Turm nach Herodot

Der griechische Geschichtsschreiber Herodot besuchte 460 v. Chr. die Stadt Babylon und beschrieb in seinem Reisebericht den Turm wie folgt:

„Inmitten des Heiligtums (des Zeus-Belos) war ein massiver Turm erbaut ... Auf diesem Turm erhob sich ein anderer, auf diesem wieder ein anderer, und so acht Türme, immer einer auf dem anderen. Die Rampe, die zu ihnen hinaufführt, ist außen rings um alle Türme gebaut. In halber Höhe befindet sich ein Rastort mit Ruhebänken, wo diejenigen, die hinaufsteigen, sich niedersetzen und ausruhen. Im letzten Turm befindet sich ein großer Tempel, in diesem Tempel ein großes, reich geschmücktes Bett und daneben ein goldener Tisch. Kein Götterbild ist dort aufgestellt. Niemand verbringt dort die Nacht außer einer Frau des Landes, die der Gott selber erwählt hat. So erzählen die Chaldäer, welche die Priester der Gottheit sind.“

Anmerkung: Herodot spricht von 8 Türmen bzw. Stufen, weil er den Tempel auf der Spitze des Turmes als eigene Stufe zählt. (Nach Hans Heinrich Schmid: Die Steine und das Wort. Zürich 1975, S. 97.)

Kastentext „Etemenanki“). Heute findet man an der Stelle, wo dieses Bauwerk einst stand, nur noch ein sumpfiges Gelände. Wann der Turm erbaut wurde, verliert sich im Dunkel der Geschichte. Sollte ihn Nimrod erbaut haben, der nach Gen. 10,8-10 als der Erbauer von Babel gilt, dann könnte die Zeit der Errichtung – je nach Verständnis der biblischen Chronologie – zwischen 2300 und 3300 v. Chr. gewesen sein. Ob er im Lauf der Zeit mehrmals zerstört und wieder aufgebaut wurde, ist ebenfalls eine nicht geklärte Frage. Als sicher gilt dagegen, dass der Turm unter Sanherib (689 v. Chr.) und Alexander dem Großen (323 v. Chr.) zerstört wurde. Mit dem Schutt ließ Alexander nordöstlich der Stadt drei Hügel errichten. (Weiteres zur Geschichte des Turms im Anhang.)

Das Baumaterial

Die in Gen. 11,3+4 beschriebenen Baumaterialien (Ziegel aus Lehm, Asphalt) stimmen mit der Realität überein. Werner Keller (S. 325) schreibt: „Sogar die von der Bibel für den Turmbau angegebene Mauertechnik entspricht den Forschungsergebnissen. Beim Bau (des Marduk-Tempels, d. Verf.) wurden, wie die Untersuchungen bestä-

tigen, vor allem im Fundament tatsächlich nur asphaltierte Ziegel verwendet. Das war offensichtlich für die Sicherheit des Gebäudes ... erforderlich. Denn beim Bau mußten die regelmäßigen Hochwasser und die ständige Bodenfeuchtigkeit bedacht werden. Mit 'Erdharz' – das ist Asphalt – wurden daher Fundamente und Mauerwerk wasser- und durchlässig und widerstandsfähig gemacht.“

Völker erinnern sich an den Turmbau

Die oben besprochenen Turmbau- und Ursprachesagen spiegeln genau das wieder, was man aufgrund des biblischen Berichtes erwarten dürfte: Wir finden entsprechende Überlieferungen bei vielen Völkern und praktisch auf allen Kontinenten. Dass sie vom biblischen Original z.T. erheblich abweichen, lässt sich für viele dieser Beispiele (sicher nicht für alle) durch Anpassungen an örtliche Gegebenheiten und andere Gottheiten (Animismus, Dämonenglaube, Polytheismus) erklären. Manches ist im Laufe der über viele Jahrhunderte währenden mündlichen Tradition auch einfach in Vergessenheit geraten, so dass uns heute bei den meisten Parallelbeispielen nur Teilelemente (z.B. nur Ursprache, nur Turmbau) erhalten geblieben sind.

Exkurs: Bedeutsame Ereignisse können schnell in Vergessenheit geraten

Bei der schlimmsten nachweisbaren Sturmflutkatastrophe an der Nordseeküste, der Großen Manndränke im Jahr 1362, kamen allein in Norddeutschland 100.000 Menschen ums Leben, 30 Dörfer gingen verloren, ebenso die Hafenstadt Rungholt auf der Insel Strand (heute die Inseln Nordstrand und Pellworm vor der schleswig-holsteinischen Küste). Von diesem zerstörten Ort ist so wenig übriggeblieben, dass man an der Existenz Rungholts gezweifelt hat. Nur in den Sagen wusste man von einer untergegangenen Stadt zu erzählen, die wegen des gottlosen Wandels ihrer Bewohner von der Flut vernichtet wurde. Erst in diesem Jahrhundert wurden Spuren von Rungholt im Wattenmeer entdeckt: Hölzerne Pfähle als Reste von zwei Schleusen, Warftreste, Brunnenreste, Deichreste, Spuren von Feldereinteilungen, Wegspuren und etwas Keramik. Die Sichtung dieser Überreste wurde möglich durch die Gezeitenströmungen, die einen Teil des Bodens abgetragen haben.²⁵

Ein weiterer Ort, der bei einer Sturmflut verloren ging und in Vergessenheit geriet, ist Lepstedt an der Wurster Küste (Wesermündung) im heutigen Landkreis Cuxhaven. Bis 1974 wusste man nur durch alte Flurbezeichnungen von der Existenz dieses Ortes. Erst nachdem fünf Sturmfluten ca. 30 cm Wattboden abgetragen hatten, konnte im Frühjahr 1974 anhand von Sodringen erstmals nachgewiesen werden, wo dieses Dorf einstmals gelegen hat. Bei welcher Sturmflut aber Lepstedt untergegangen ist, darüber ist nichts mehr bekannt. Es wird vermutet, dass es wie Rungholt bei der Großen Mandränke 1362 im Meer versank.²⁶

Man beachte bei diesen beiden Beispielen: Die Ereignisse trugen sich nicht im Dunkel urzeitlicher Geschichte zu, sondern liegen nur wenige hundert Jahre zurück, zu einer Zeit, als Geschichtsschreibung schon gang und gäbe war und viele Ortschaften ihre eigenen Chronisten hatten.

Chinesische Schriftzeichen

Spuren des Turmbaus findet man nicht nur in den Sagen und Überlieferungen verschiedener Völker, sondern auch anderswo, so z.B. in den chinesischen Schriftzeichen, deren Bedeutung Bezüge zur biblischen Urgeschichte – und auch zum Turmbau – deutlich machen, die so verblüffend sind, dass sie wohl kaum auf Zufall beruhen können.

So setzt sich das Zeichen für „Turm“ aus den Bestandteilen „unternehmen“ und „Ton“ zusammen, wobei das Element „unternehmen“ wiederum aus folgenden Bedeutungsträgern besteht: 1. Menschheit, 2. eine Sprache (= vereinigt), 3. Unkraut (Abb. 17). Der gesamte Begriff „Turm“ lässt sich also nach den Einzelementen des entsprechenden chinesischen Schriftzeichens wie folgt deuten: Die vereinigte, eine Sprache sprechende Menschheit, unternimmt mit Ton etwas Negatives.²⁷

²⁵ Weitere Informationen in dem Buch von Jörn Hagemeyer: Rungholt – Sage und Wirklichkeit. St. Peter Ording, 4. Auflage 1983.

²⁶ Erwin Stürtz: Zur Wurster Deichgeschichte – unter besonderer Berücksichtigung der Neuzeit, Hrsg.: Männer vom Morgenstern und Landesstube Altes Land Wursten o.J., Kapitel: Die mittelalterlichen Deiche, keine Seitennummerierung)

²⁷ Näheres in: C.H. Kang und E.R. Nelson: Erinnerungen an die Genesis. Die Chinesen und die biblische Urgeschichte. Neuhausen-Stuttgart 1998.

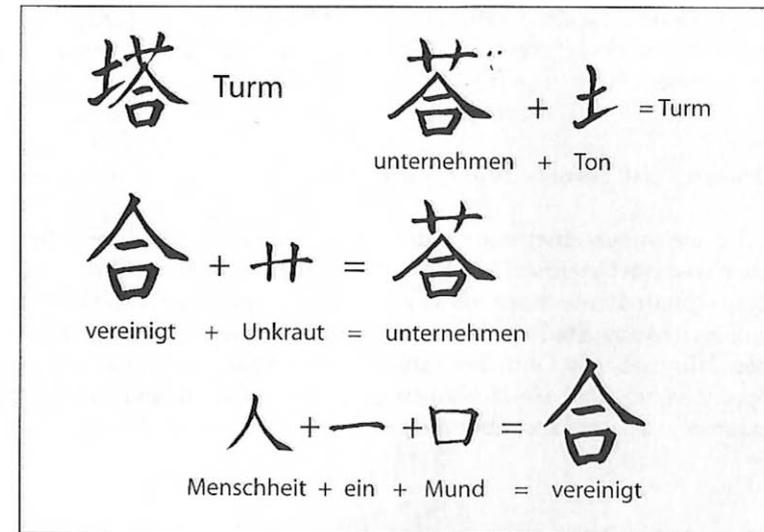


Abb. 17 Das chinesische Schriftzeichen für „Turm“ ist aus Elementen zusammengesetzt, die deutlich an die biblische Schilderung vom Turmbau zu Babel anklagen.

Stufentürme gibt es überall

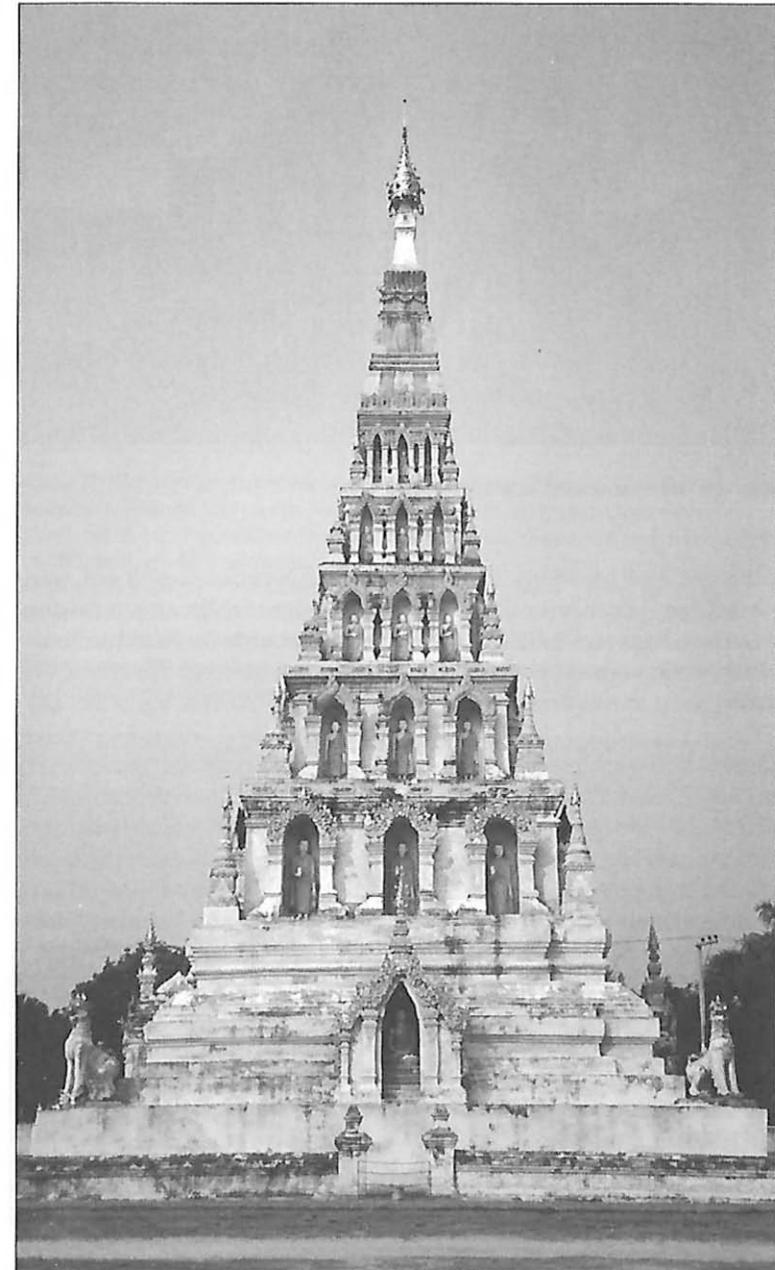
Archäologische Entsprechungen zum vermuteten Aussehen des Turms von Babel sind die weltweit anzutreffenden Pyramidentürme. Man findet sie außer im Zweistromland u.a. in Ägypten (Stufenpyramide von Sakkara), in Indien (wo sie Pagoden genannt werden), in Thailand (Tempeltürme, Chedis; Abb. 18), auf den Südseeinseln (dort heißen sie maraes oder Morais, Abb. 22-25) und nicht zuletzt in Amerika (z.B. die Tempeltürme in Mexiko). Sollte es Zufall sein, dass diese Bauwerke überall zu den ältesten Gebäuden der Völker gehören? Reicht für die Erklärung ihrer Gestalt eine architektonische Begründung – einfachste Möglichkeit zum Erreichen großer Höhen – aus? Der nachfolgende Exkurs zeigt fünf Beispiele von Stufentürmen: Allen ist gemeinsam die pyramidale Form (breite Basis, nach oben schmaler werdend), Außentreppe, und einige haben auf ihrer Spitze einen Tempel bzw. ein Heiligtum, ähnlich wie beim Turm zu Babel. Und ist es ein noch größerer Zufall, dass man im näheren oder weiteren Umfeld dieser Türme mindestens eine, wenn nicht mehre-

Sagen findet, die eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem biblischen Bericht aufweisen? (Weitere Erklärungen im Exkurs und den dortigen Bildtexten.)

Exkurs: Fünf Türme – fünf Geschichten

„Und sie sagten einer zum anderen: Wohlan, lasst uns Ziegel streichen und hart brennen! Und der Ziegel diene ihnen als Stein, und der Asphalt diene ihnen als Mörtel. Und sie sprachen: Wohlan, wir wollen uns eine Stadt und einen Turm bauen und seine Spitze bis an den Himmel. Als Gott das sah, fuhr er herab und verwirrte die Sprachen, so dass sie sich nicht mehr verstanden, und der Herr zerstreute sie von dort über die ganze Erde.“ (Gen. 11, 1-9)

Abb. 18 Chedi in Chiang Mai, Thailand, aus dem 13. Jh. n. Chr., 1908 restauriert und der ursprünglichen burmesischen Form (eckig) angepasst, Höhe: 48 m, Grundfläche: ca. 342 qm
Eine besonders interessante Turmbauvariante sind die in vielen asiatischen Ländern anzutreffenden Chedis (Tempeltürme). Es gibt sie seit dem Beginn der buddhistischen Religion (ca. 500 v. Chr.). Wurden zunächst in einem Chedi die Gebeine des Religionsstifters Ghautama Buddha aufbewahrt, ging man bei Neubauten schon bald dazu über, auch die Knochen anderer Heiliger darin zu hinterlegen. Heute sind viele dieser Tempeltürme rund, aber die Urform ist eckig. Von der ursprünglichen, eher atheistischen Lehre Buddhas abweichend, soll mit den Stufen auf den Glauben an den Himmel, einer wichtigen Zwischenstufe auf dem Weg zum Ziel der Wiedergeburt hingewiesen werden. Jeder neue Abschnitt stellt die nächstfolgende Weltstufe dar, die man nach seinem Tode erklimmen kann, bis man die wichtige Zwischenstufe „Himmel“ erreicht hat. Am Ziel der Wiedergeburt ist man damit allerdings noch nicht angekommen. Dazu muss man den Himmel wieder verlassen und sich weiter auf den Weg machen. So gesehen stellen die Chedis in ihrer Bedeutung eine Vergeistigung des babylonischen Turmbaus dar: Während die Bewohner Babels mit ihrem Turm buchstäblich, räumlich-materiell, den Himmel erreichen wollten, verlagert sich die menschliche „Himmelssehnsucht“ – durchsetzt mit asiatischen Einflüssen der Reinkarnationslehre – auf den geistigen Bereich. Auch hier stellt sich dem aufmerksamen Betrachter die Frage: Sollte es Zufall sein, dass inhaltliche und architektonische Motive des biblischen Turmbaus mit Form und Bedeutung uralter asiatischer Kulturdenkmäler eng verknüpft sind? (Foto: Pensri Ruenkham)



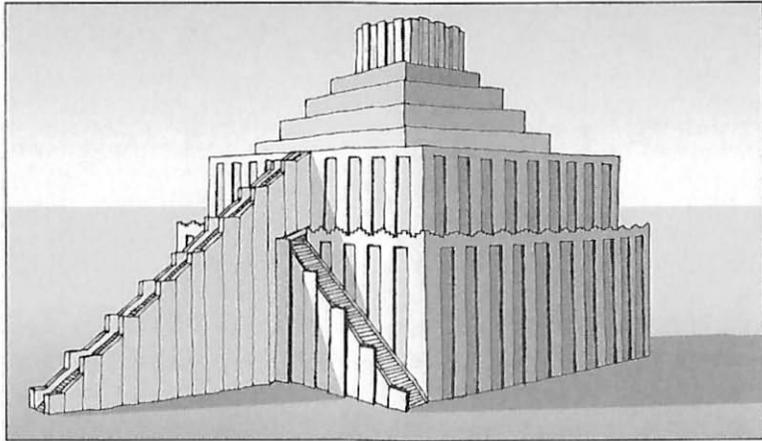


Abb. 19 Rekonstruktion des Turms von Babel

„Einst wollten die Menschen zu ihrem Gott Nyankupon hinauf, und sie stellten Fufumörser übereinander. Da einer fehlte, zogen sie den untersten hervor. Da fiel der ganze Turm zusammen. Nur durch die Flucht entkamen sie, und vor Schreck bildeten sie neue Sprachen; bis dahin hatte es nur eine gegeben.“ (Goldküste, Afrika; vgl. Abb. 20)

„Botan, der Wanderer und Stammvater der Chiapanesen, war dabei, als sein Großvater, der in einer Arche die Sintflut überlebt hatte, den Befehl gab, ein großes Haus zu bauen, das von der Erde bis zum Himmel reichen sollte. Aber Gott sonderte die Länder der Indianer ab und verteilte sie. In jener Gegend, wo das große Haus erbaut wurde, erhielt jedes Volk seine Sprache“ (Sage aus Yucatan, Süd-mexiko; vgl. Abb. 21).

Ein anderes Beispiel aus Mexiko:

„Nachdem die Wasser der Sintflut abgelaufen waren, ging einer der Riesen nach Cholollan, wo er einen künstlichen Hügel von pyramidenförmiger Form baute. Die Götter sahen dies Gebäude, dessen Spitze die Wolken erreichen sollte, mit Unwillen und schleuderten Feuer auf die Pyramide. Viele Arbeiter kamen dabei um, und das Werk wurde nicht mehr fortgesetzt.“ (Cholula, Zentralmexiko; vgl. Abb. 6)

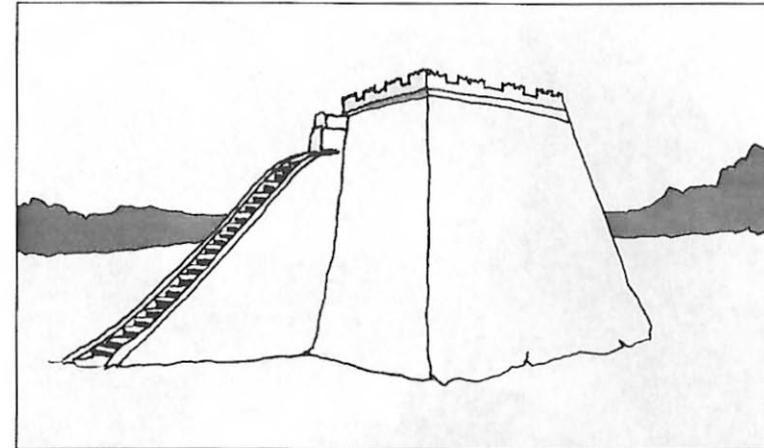


Abb. 20 Der Heilige Turm von Gouffeil südlich des Tschad-Sees hat von seinem Aussehen her große Ähnlichkeit mit den Zikkuraten aus dem Zweistromland: Pyramidale Form mit viereckigem Grundriss und nach oben verjüngend, große Freitreppe, die zur Turmplattform führt, kleine, zackenförmige Zinnen am Turmabschluss. Die Erbauer dieses Turms gehören zu derselben sudanesischen Sprachfamilie wie die Aschantis (Goldküste), deren Turmbausage (8.5) verblüffende Ähnlichkeit mit dem biblischen Bericht hat. Ein Nachbarvolk der Aschantis sind die Akwapin, die ebenfalls über eine sehr bibelgetreue Turmbausage verfügen (8.4).

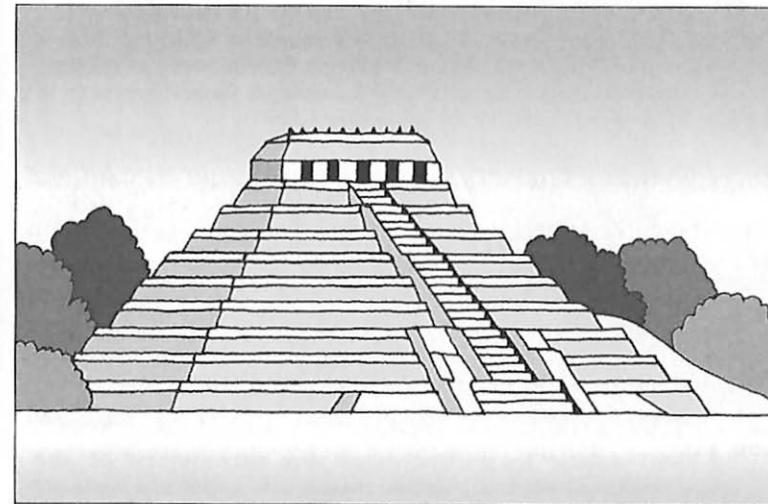


Abb. 21 Palenque (Mexiko): Tempel der Inschriften

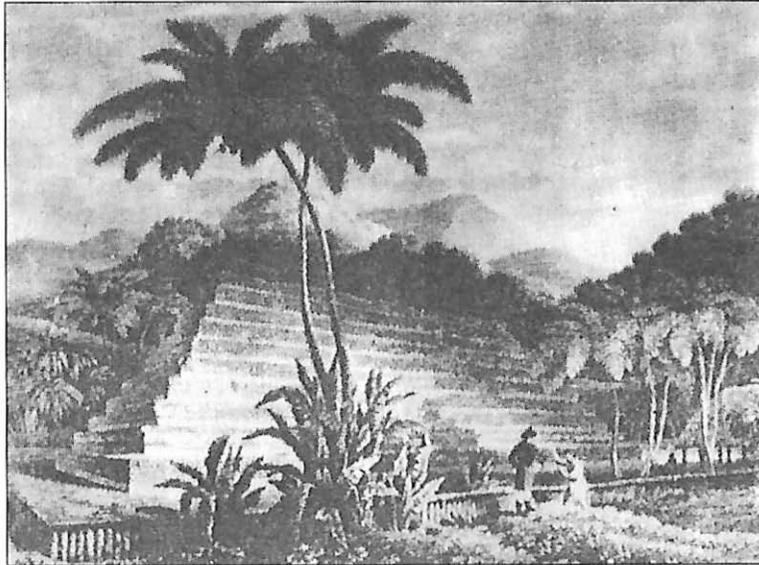


Abb. 22 Das *marae* auf Tahiti (Südseeinsel, östlich von Australien, zu den polynesischen Inseln gehörend) war ca. 13 m hoch und stand auf einem viereckigen gepflasterten Platz, der von einer steinernen Mauer umgeben war. Erbaut wurde diese Pyramide aus Korallen und Basaltstücken und bestand aus 10 Absätzen. Die Basis maß ca. 90m x 30m. Auf der obersten Stufe befand sich ein offener Tempel (ahu) und ein aus Holz geschnitzter Vogel als Abbild eines Gottes. Vergleichbare Bauwerke finden sich auch auf anderen Inseln (s.u.). Auf der benachbarten Fidschi-Insel gibt es eine Turmbauüberlieferung, die immerhin in 2-3 Aussagen Gemeinsamkeiten mit Genesis 11 aufweist (siehe 12.2.). (Aus Stahn 1991)

„In früheren Zeitaltern bauten die Menschen einen großen Turm, weil sie nach astronomischen Erkenntnissen begierig waren, besonders, ob der Mond bewohnt sei oder nicht. Um ihren Zweck zu erreichen, errichteten sie auf einem hohen Damm ein hölzernes Gebäude. Der Turm hatte sich bereits weit himmelwärts erhoben, als die unteren Stützwerte brachen und die Arbeiter sich dann über alle Teile Fidschis verbreiteten“ (Fidschi-Inseln, Südsee; vgl. Abb. 22-26, Abb. 11).

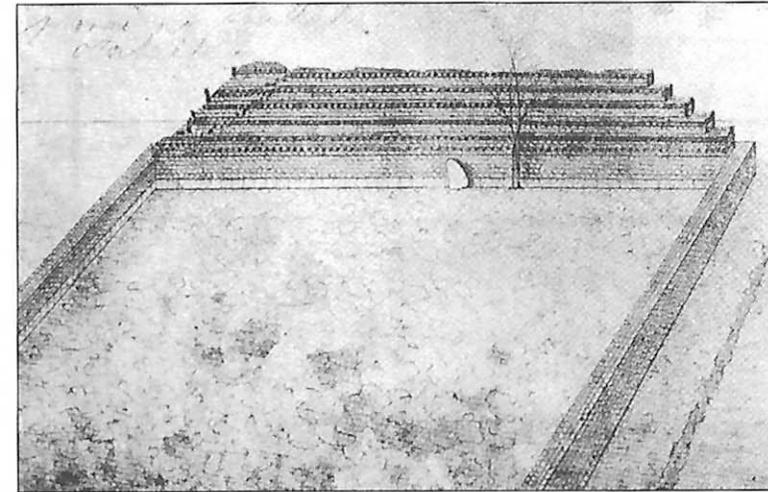


Abb. 23 *marae* in Pyramidenform (Federzeichnung 1769; aus Heermann 1987)

maraes waren Kultstätten auf Tahiti mit pyramidalem Bau, offenem Tempel auf der Spitze und einer vorhofähnlichen ummauerten Fläche.



Abb. 24 Rekonstruktion einer *marae*-Plattform auf Huahina (Tahiti) mit Steinzaun und Stelen. Alle *maraes* verfielen nach der Christianisierung. Einige wurden erst jetzt archäologisch untersucht und rekonstruiert. (Foto: S. Seitz, Abdruck mit freundlicher Genehmigung.)

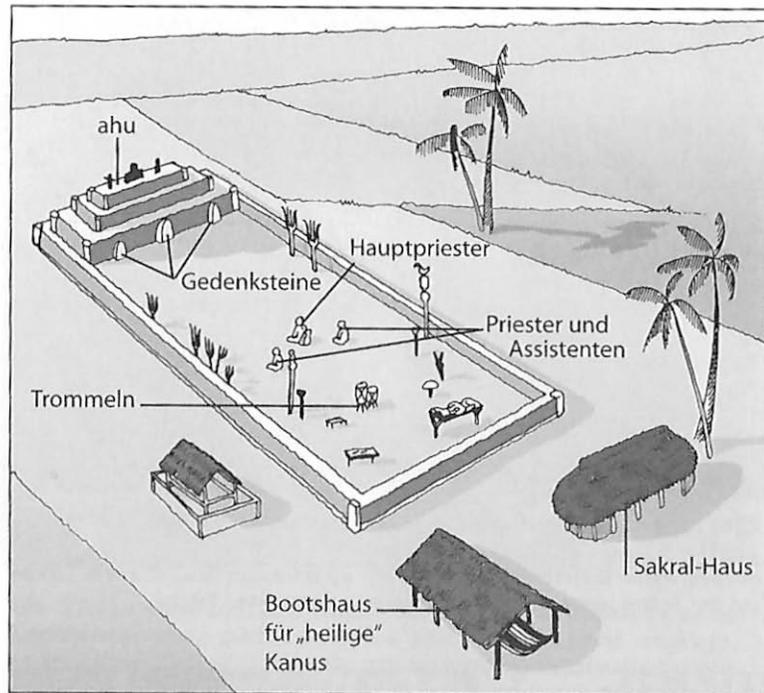


Abb. 25 Rekonstruktion eines *marae* mit stufenförmigem Aufbau und den wichtigsten Attributen, die während einer Zeremonie notwendig waren. Die Nebenhäuser befinden sich in unmittelbarer Nähe. „Die *maraes* variierten in Form und Größe. Immer jedoch wurden sie in möglichst ebenem Gelände oder auf einem terrassierten Platz angelegt, der durch eine Steinmauer begrenzt war. Die verwendeten Materialien waren, wahrscheinlich je nach Vorkommen, Basalt, Tuff und korraliner Kalkstein, der zum Teil ohne wesentliche Bearbeitung verwendet und zusammengefügt, teilweise jedoch auch gleichmäßig bearbeitet wurde. Neben kleineren Steinformaten finden sich auch große längliche Steinquader, mit denen zum Teil stark terrassierte *maraes* angelegt wurden und die wahrscheinlich auf dem Weg über das Meer an den Bauplatz geschafft wurden.“

Eine weitere Gemeinsamkeit war das Vorhandensein eines *ahu*, einer rechteckigen Plattform, die häufig an eine der Begrenzungsmauern anstieß. Dies war der Platz, an dem sich die Götter, wenn sie im Ritual anwesend waren, vor allem aufhielten, nicht jedoch der Platz, an dem die Opfer dargebracht wurden. Der größte *ahu* war der des *maraes* in Papara, Tahiti, der aus einer zehnstufigen Pyramide bestand, die am Sockel 81 Meter lang und 24 Meter breit war und eine Höhe von 14 Metern hatte.“ (Nach Heermann 1987)

Neben den *maraes* gibt es auf den Südseeinseln, die zur polynesischen Kultur gehören, noch mindestens zwei weitere Formen pyramidalen Bauwerke: Die *langis* (Königsgräber, Abb. 26) auf den Tonga-Inseln, von denen es allein auf Tongatapu, der Hauptinsel, noch 37 gibt, und schließlich auf der west-samoanischen Insel Savai'i das größte noch vorhandene Monument Polynesiens aus prähistorischer Zeit, den pyramidenförmigen Pulemelei-Mound: Auf einem Hügel in einer Kokosplantage westlich von Salelologa erhebt sich eine an der Basis 61 m lange, 50 m breite und bis zu 12 m hohe Plattform – also Ausmaße, die für samoanische Verhältnisse ungewöhnlich sind. Die meisten Monumente auf West-Samoa sind bisher kaum oder noch gar nicht erforscht, ihr Ursprung liegt im Dunkeln. Könnte es sein, dass die ersten Besiedler dieser Inseln ihre Erinnerung an den babylonischen Turm aufbewahrt und nach diesem Vorbild einen neuen errichtet haben?

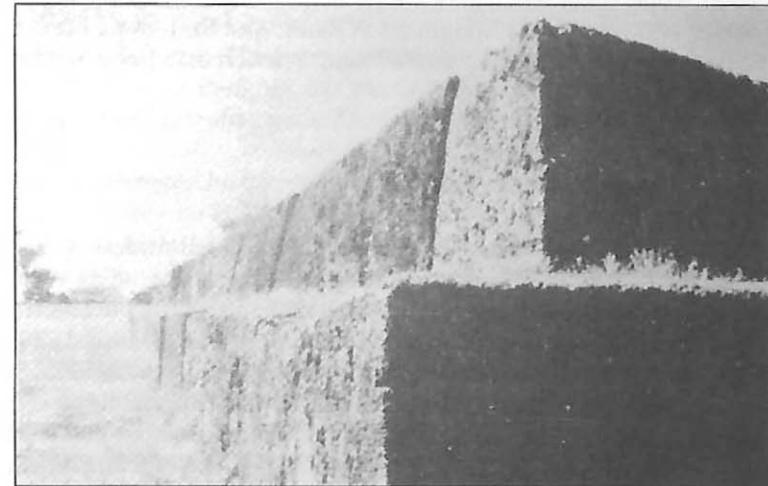


Abb. 26 Königsgrab (*langi*) auf Tongatapu (größte Tonga-Insel). Auf Tongatapu gibt es 37 Gräber dieser Art (auf den anderen Tonga-Inseln sind es weniger). Das abgebildete Grab ist das des Königs Paepae'ō Tele'a. Es ist eines der größten Terrassengräber, bestehend aus zwei riesigen, in Stein gefassten Plattformen. Üblicherweise war auf der obersten Ebene eine Grabkammer. Hier fehlt sie, weil der König Tele'a ertrunken ist, so dass sein Grab, das er sich zu Lebzeiten bauen ließ, leer blieb. Andere Gräber wie das Namoala-Grab haben drei pyramidenförmig übereinandergebaute Ebenen. Die riesigen Steinquader bestehen aus Basalt und wurden aus den Riffen herausgemeißelt, mit Doppelrumpfböten zur Bestimmungsinsel gefahren und mit Hilfe von Seilen aus Kokosfasern und hölzernen Rollen weitertransportiert. Die auf dem Bild erkennbare Form dieser *langis* kennt man seit dem 11. Jh. (Aus Gabel & Regel 1990)

Turmbau und Heilsgeschichte

Die Turmbaugeschichte ist eingebettet in die biblische Urgeschichte von Schöpfung, Sündenfall, Brudermord und Sintflut, die als historische Ereignisse aufzufassen sind, weil man sie nicht aus der biblischen Gesamtschau von Urstand und Endstand herauslösen kann. Die Heilsgeschichte Gottes mit seiner gefallenen Schöpfung, die in Jesu Erlösungswerk und der erneuerten Schöpfung nach Offenbarung 21ff. ihren Abschluss findet, ist nur verständlich vor dem Hintergrund einer Unheilsgeschichte, die genauso real gewesen sein muss. Die in Gen. 1-11 aufgeschriebenen Geschehnisse sind so gesehen keine Abstrakta, die auf unbeantwortete Fragen zu Aspekten der Schöpfung in ihrer Jetztform in bildhafter Form eine Antwort geben wollen, sondern zuverlässige Berichte aus der Frühzeit der Menschheit und damit Ereignisse in Raum und Zeit, ohne die der biblische Gesamtrahmen von Fall und Wiederherstellung unverstänlich bliebe.

Das Zeugnis antiker Schriftsteller

Folgerichtig haben Schreiber der Bibel (und auch andere antike Schriftsteller) die Turmbaugeschichte nie als Sage verstanden. Während Jesus immer wieder das AT und auch die Urgeschichte zitiert – woraus man indirekt schließen kann, dass er auch Genesis 11 für authentisch hielt –, schreibt der Prophet Zefanja in Kapitel 3,9-11 von einer großen Verwirrung der Menschheit, die erst am Ende der Zeiten aufgehoben sein wird, wenn alle Menschen wieder eins sind und die Menschen eine (reine) Sprache sprechen. Es ist anzunehmen, dass Zefanja diese Prophezeiung vor dem Hintergrund der Turmbaugeschichte gegeben hat.

Der Turmbau – nur ein Gleichnis?

Viele Exegeten verstehen die Urgeschichte nur als Gleichnis – analog den Gleichnissen Jesu, bei denen auch keiner nach ihrer Historizität fragt. Folglich seien die in Gen. 1-11 niedergeschriebenen Ereignisse auch nicht historisch zu verstehen. Gegen dieses Verständnis spricht, dass Jesus seine Gleichnisse immer als solche gekennzeichnet hat, z.B. in der Wendung „Das Reich Gottes ist gleich...“ Diese Formulie-

rung fehlt in der Urgeschichte, so dass es von ihrem Selbstverständnis her keinen Anhaltspunkt gibt, sie als Sammlung von Gleichnissen ohne historischen Bezug zu verstehen, die lediglich ein gewisses Grundverständnis zwischen Gott und Menschen dichterisch entfalten wollen.

Auch antike Schriftsteller wie der jüdische Geschichtsschreiber Josephus Flavius hätten den Sinn der Urgeschichte völlig falsch verstanden, wenn sie nicht als geschichtliches Ereignis aufzufassen wäre, denn in seinen „Jüdischen Altertümern“ (siehe 3.1 und 3.2) stellt er das Turmbauereignis und auch die anschließende Sprachverwirrung als faktisch dar (S. 31f.). Darüber hinaus beruft er sich auf andere antike Quellen (hier Sibylla, 3.2), die er zur Ergänzung seiner Ausführungen zitiert: „Des Turmbaus und der Sprachverwirrung *gedenkt* Sibylla mit folgenden Worten ...“ (siehe 3.2, Hervorhebung nicht im Original). Die Formulierung „gedenkt“ ist typisch für den Verweis auf ein Ereignis, das man für wirklich stattgefunden hält. Erfundener Ereignisse gedenkt man nicht.

Die Turmbaugeschichte – ein frühes schriftliches Zeugnis

Die Nichthistorizität der Turmbaugeschichte wird u.a. auch mit einer späten schriftlichen Fixierung des Pentateuch begründet (den frühesten vermuteten Verfasser, den Jahwisten, setzt man auf die Zeit der „Salomonischen Aufklärung“ im 9./10. Jh. v. Chr. an). Bei so später Niederschrift könne das Ereignis selber kaum historisch sein. Aber diese Annahme beruht auf dem Irrtum, dass die Schreibkunst in Israel bis zur Königszeit so gut wie unbekannt gewesen sei und folglich Mose nicht für die Verfasserschaft des Pentateuch (der 5 Bücher Mose) in Frage kommen könne. Durch archäologische Funde (u.a. in den siebziger Jahren in Ebla) wissen wir heute, dass die Schreibkunst bereits Jahrhunderte vor der Zeit König Davids im israelisch-assyrischen Raum verbreitet war. Ferner ist zu bedenken, dass gerade der Pentateuch Schreibweisen, Gewohnheiten und Begriffe enthält, die auf die Zeit der Patriarchen hinweisen. Damit rückt die Schriftwerdung der Genesis zeitlich sehr dicht an das Turmbauereignis heran.²⁸

²⁸ Näheres in: So entstand die Bibel. CLV Bielefeld 1987, S. 29ff. sowie S. 152ff. und in H. W. Beck, Genesis – aktuelles Dokument vom Beginn der Menschheit. Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart 1983.

Die Archäologie der letzten Jahre hat immer wieder erstaunliche Ergebnisse zutage gebracht und manche Geschichten aus dem Alten Testament, die man für unglaubwürdig hielt, in ihrer historischen Zuverlässigkeit bestätigt und damit untermauert, dass Gottes Wort eine vertrauenswürdige Quelle nicht nur in Fragen des Glaubens und einer sinnvollen Lebensgestaltung ist, sondern gerade auch, was die Vergangenheit unseres Planeten und der auf ihm lebenden Menschheit betrifft. Auf weitere Forschungsergebnisse darf man gespannt sein.

Zusammenfassung

Es gibt also eine Reihe unterschiedlicher Gründe für die Annahme, dass der biblische Bericht vom Turmbau zu Babel in Gen. 11 kein Mythos aus dunkler Vorzeit ist, sondern ein historisch zutreffender Bericht aus der Frühzeit der Menschheit, der in der biblischen Heilsgeschichte seinen festen Platz hat.

Der Versuch, den Turmbau, die Sprachverwirrung und die Zerstreuung in den Bereich des Mythos zu verweisen, beruht vornehmlich auf bloßen Annahmen. Eine sorgfältige Recherche fördert den historischen Befund hinter den regionalen Legendenbildungen zutage.

5. Die Turmbaugeschichte und der moderne Mensch

Neben den ethnischen, geschichtlichen und archäologischen Fakten, die zu einer spannenden Auseinandersetzung um die Frage nach der historischen Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift geführt haben, lassen sich aus der Turmbaugeschichte auch einige zeitlos gültige Wahrheiten ableiten, die für den modernen Menschen genauso bedeutsam sind wie für die Bewohner Babels vor einigen tausend Jahren: Wenn Menschen sich nicht mehr vom Geist Gottes leiten lassen, droht auch das kühnste und bestgeplante Werk zu missglücken. Der Untergang der Titanic steht dafür geradezu symbolhaft.

Aber auch dies gilt: Ist unser Handeln nicht mehr vom Geist Gottes bestimmt, bricht die Brücke des Verstehens ab, sogar wenn wir dieselbe Sprache sprechen. Dann führen Missverständnisse, Eigensucht, Rücksichtslosigkeit und Überheblichkeit zu immer neuen Konfliktsituationen und gesellschaftlichen Krisen. Der Werteverlust in unserer Zeit, wie er sich u.a. in der Auflösung der Familien, in Jugendkriminalität, zunehmender Gewaltbereitschaft und ständig neuen Meldungen von Kindesmisshandlung erschreckend zeigt, hat seine tiefsten Wurzeln in der immer weiter um sich greifenden Abkehr breiter Bevölkerungskreise von Gott und seinen Ordnungen.

Frieden und Harmonie sind erst möglich, wenn sich Menschen in einem konstruktiven Miteinander begegnen, wenn Liebe und gegenseitiges Verständnis unser Handeln bestimmen (Jesus: „Daran soll man erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“).

Zu Pfingsten gab Gott den Jüngern seinen Geist. Seitdem können sich Menschen auf völlig neue Weise verstehen: Sie leben aus dem Geist der Vergebung, weil Gott ihnen zuerst vergeben hat. Und dieses neue Verstehen ist möglich selbst bei Menschen unterschiedlicher Sprachen. Die zeitlos gültige Wahrheit dieser frohmachenden Erfahrung zeigt sich in der weltweiten Gemeinschaft der Christen, die keine trennenden Mauern kennt, weder durch Sprache noch durch Rasse oder Kultur. Dies wurde zeichenhaft sichtbar, als die Jünger in verschiedenen Sprachen zu den Menschen redeten und Gottes Geist allen ein Verstehen ermöglichte. So gesehen ist Pfingsten die Umkehrung des Turmbaus: Die Zeit der Trennung ist vorbei. Gott beginnt etwas Neues, indem er Menschen aus allen

Stämmen, Völkern und Nationen unter seinem Namen wieder zusammenführt. Aber er hat noch mehr getan: In Jesus Christus hat er nicht nur die Grenzen unter den Menschen, sondern auch zwischen Gott und Mensch überwunden. Jeder kann zu IHM kommen und durch Jesu Opfertod Vergebung der Schuld und ein Leben in ewiger Gemeinschaft mit dem Schöpfer erhalten.

Diese Einladung gilt allen Menschen: Wir können durch Gottes Kraft das Babel (die Zerrissenheit) in unseren Herzen überwinden, wenn wir uns Jesus und seiner weltweiten Gemeinschaft anschließen. Dann werden wir als Erlöste auf einer erneuerten Erde einer herrlichen Zukunft entgegengehen.

Literatur, aus der die Turmbaugeschichten entnommen wurden

- Andree, Richard: Die Flutsagen ethnographisch betrachtet. Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn, 1891.
- Baumann, Hermann: Schöpfung und Urzeit des Menschen im Mythos der afrikanischen Völker. Berlin 1936.
- Delitzsch, Franz: Commentar über die Genesis, KD, Leipzig 51887.
- Josephus Flavius: Jüdische Altertümer. Ersterscheinung: um 94; hier zitiert aus: Weiss Verlag, Dreieich, 8. Auflage 1989.
- Frenz, Albrecht: Der Turmbau. Vetus Testamentum 19, Leiden 1969.
- Lüken, Hermann: Die Traditionen des Menschengeschlechts. Aschen-dorff'sche Buchhandlung, Münster 1856 (1. Auflage) und 1869 (2. Auflage)
- Maar, Paul: Türme. Verlag Oetinger, Hamburg 1987.
- Riem, Johannes: Die Sintflut in Sage und Wissenschaft. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 1925.
- Revidierte Elberfelder Bibel, Wuppertal 1986.
- Wadler, Arnold: Der Turm von Babel. Ersterscheinung: 1935, Neuauflage: Fourier Verlag, Wiesbaden o.J.
- Westermann, Claus: Genesis 1-11. In: Biblischer Kommentar zum Alten Testament. Neukirchen-Vluyn 1974.

Weitere Literatur

- Beck, Horst W.: Genesis – aktuelles Dokument vom Beginn der Menschheit. Neuhausen-Stuttgart 1983.
- Gabel, Stefan & Regel, Angelika (Hg.) Südpazifische Inseln. Mundo Verlag, Leer 1990.
- Hagemeister, Jörn: Rungholt – Sage und Wirklichkeit. St. Peter Ording, 4. Auflage 1983.
- Hartmann, Fred: Das Geheimnis des Leviathan. Berneck 1994.
- Heermann, Ingrid: Mythos Tahiti. Dietrich Reimer Verlag, Berlin 1987.
- Helfritz, Hans: Mexiko. Ein Reisebegleiter zu den Götterburgen und Kolonialbauten Mexikos. DuMont Kunst-Reiseführer. Köln 1980.
- Junker, Reinhard: Leben durch Sterben? Neuhausen-Stuttgart 1994 (2. Aufl.).
- Junker, Reinhard & Scherer, Siegfried: Evolution – ein kritisches Lehrbuch. Giessen 2001.
- Kang, C.H. & Nelson, Ethel R.: Erinnerungen an die Genesis. Die Chinesen und die biblische Urgeschichte. Neuhausen-Stuttgart 1998.
- Keller, Werner: Und die Bibel hat doch recht. Reinbek 1985.
- Klengel-Brandt, Evelyn: Der Turm von Babylon. Berlin-Leipzig 1992.

Liebi, Roger: Der Mensch, ein sprechender Affe? Berneck 1991.
 Obenland, Martin: Archäologie und Urgeschichte. In: Siegfried Scherer (Hg.) Die Suche nach Eden. Neuhausen-Stuttgart 1991.
 Pailer, Norbert: Geheimnisvolles Weltall. Neuhausen-Stuttgart 1999 (3. Aufl.).
 Papke, Werner: Die Sterne von Babylon. Bergisch-Gladbach 1989.
 Papke, Werner: Ich suchte Gilgamesch. In: Scherer, Siegfried (Hg.): Die Suche nach Eden. Neuhausen-Stuttgart 1991, S. 113-125.
 Richardson, Don: Ewigkeit in ihren Herzen. Bad Liebenzell 1983.
 Rienecker, Fritz: Lexikon zur Bibel. 3. Auflage der Volksausgabe, Wuppertal 1974.
 Scherer, Siegfried (Hg.): Die Suche nach Eden. Neuhausen-Stuttgart 1991.
 Scherer, Siegfried & Hartwig-Scherer, Sigrid: Grundlinien einer schöpfungstheoretischen Anthropologie. In: Siegfried Scherer (Hg.) Die Suche nach Eden. Neuhausen-Stuttgart 1991.
 Schmid, Hans Heinrich: Die Steine und das Wort. Zürich 1975.
 So entstand die Bibel. CLV, Bielefeld 1987.
 Stahn, Eberhard: Südsee: Polynesien-Melanesien-Mikronesien. Reiseführer mit Landeskunde. Buchschlag bei Frankfurt 1991.
 Stürtz, Erwin: Zur Wurster Deichgeschichte – unter besonderer Berücksichtigung der Neuzeit. Hrsg.: Männer vom Morgenstern, Altes Land Wursten o.J.
 Wiseman, P.J.: Die Entstehung der Genesis. Wuppertal, u.a. 3. Auflage 1971.

Für Unterrichtszwecke (ab 5. Klasse, Gemeindeunterricht, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung):

Arbeitsmappe R 13: Der Turmbau zu Babel. Medienstelle der Studiengemeinschaft Wort und Wissen, Rosenbergweg 29, D-72270 Baiersbronn

Danksagung

Frau Dr. Ingrid Heermann, den Herren Jean-Claude Kuner und Prof. Dr. Stefan Seitz sowie dem Mai-Verlag Dreieich danke ich für die Abdruckgenehmigung für eine Reihe von Abbildungen (Quellenangaben in den Bildlegenden).

Anhänge

1. Übersicht über die Turmbausagen und ihre Elemente (Die Nummern entsprechen nicht der Nummerierung in diesem Buch)

	eine Sprache	Sprachverwirrung	Turmbau	Ziel: Gott bzw. Himmel	Gott (Götter) verhindern den Bau	Turm aus Holz	Turm aus Lehmziegeln	Zerstreuung
1.1 Israel (Bibel)	•	•	•	•	•		•	•
2.1 Zweistromland Sumer 1			•					
2.2 Zweistromland Sumer 2	•	•						
2.3 Babylonien 1 (Abydenus)	•	•	•	•				•
2.4 Babylonien 2 (Nebukadnezar)		•	•			•	•	(•)
3.1 Persien	•	•						
4.1 Italien 1 (Hyginus)	•	•						
4.2 Italien 2 (Josephus)	•	•	•		•		•	
4.3 Italien 3 (Sibylla)	•	•	•	•	•			
5.1 Griechenland 1	•	•	•	•	•			
5.2 Griechenland 2 (Polyhistor)	•	•	•	•	•			
5.3 Griechenland 3	•	•	•	•	•			•
6.1 Phönizien (Eupolemus)			•		•			•
7.1 Armenien (M.v.Chorene)		•	•		•			
8.1 Estland	•	•						
9.1 Spanien		•						
10.1 Irland 1	•							
10.2 Irland 2		(•)						
11.1 Deutschland			•		•			
12.1 Indien (Mythos v.Vata-B.)	•	•	•	•	•	•		•

	<i>eine Sprache</i>	<i>Sprach- verwirrung</i>	<i>Turmbau</i>	<i>Ziel: Gott bzw. Himmel</i>	<i>Gott (Götter) verhindern den Bau</i>	<i>Turm aus Holz</i>	<i>Turm aus Lehmziegeln</i>	<i>Zerstreuung</i>
12.2 Indien (Brahmana 1)			•	•	•		•	
12.3 Indien (Brahmana 2)			•	•	•		•	
12.4 Indien (Brahmana 3)			•	•	•		•	
12.5 Indien (Brahmana 4)			•	•	•		•	
12.6 Indien (Brahmana 5)			•	•	•		•	
13.1 China	•	•						
14.1 Korea 1 (v.Gorcums)	•	•	•	•				
14.2 Korea 2			•		(•)			
15.1 Afrika 1 (Subiya)			•	•		•		
15.2 Afrika 2 (Subiya Var.)			•	•		•		
15.3 Afrika 3 (Ila)			•	•		•		
15.4 Afrika 4 (Nord-Tschokwe)			•	•	•	•		
15.5 Afrika 5 (Kanioka)			•	•		•		
15.6 Afrika 6 (Süd-Luba)			•	•		•		
15.7 Afrika 7 (Tawa)			•	•	•			
15.8 Afrika 8 (Nyamwezi)	•		•	•				
15.9 Afrika 9 (Pare)			•	•	•			
15.10 Afrika 10 (Lenda)			•	•	•	•		
15.11 Afrika 11 (Akwapin)	•	•	•	•				(•)
15.12 Afrika 12 (Aschantis)	•	•	•	•				
15.13 Afrika 13 (Hungwe)			•	•				

	<i>eine Sprache</i>	<i>Sprach- verwirrung</i>	<i>Turmbau</i>	<i>Ziel: Gott bzw. Himmel</i>	<i>Gott (Götter) verhindern den Bau</i>	<i>Turm aus Holz</i>	<i>Turm aus Lehmziegeln</i>	<i>Zerstreuung</i>
15.14 Afrika 14 (Makololo)			•					
16.1 Amerika 1 (Tsimschian)	•	•						•
16.2 Amerika 2 (Kitsche 1)		•						
16.3 Amerika 3 (Kitsche 2)	•	•						•
16.4 Amerika 4 (Yukon)	•	•						•
16.5 Amerika 5 (südl.Arapaho)	•	•						•
16.6 Amerika 6 (Hundsrippenind.)								•
16.7 Amerika 7 (Irokesen)	•	•						•
16.8 Amerika 8 (Papagos)			•	•	•			
16.9 Amerika 9 (Bella-Coala)	•	•						•
17.1 Mexiko 1		•						•
17.2 Mexiko 2 (Cholula)			•	•	•		•	
17.3 Mexiko 3 (Yucatan)		•	•	•	•			•
18.1 Guatemala		•						•
19.1 Südamerika 1 (Bolivien)								•
19.2 Südamerika 2 (Brasilien)			•					•
20.1 Südsee 1 (Marianen)		•						•
20.2 Südsee 2 (Fidschi)			•	•		•		•
21.3 Südsee 3 (Australien)	•	•						

2. Der Turm zu Babel – seine Geschichte

- um 2300 v. Chr.: Errichtung des Turms von Babel (nach enger biblischer Zeitrechnung). Auch frühere Jahresangaben möglich.
- 689 v. Chr.: Zerstörung durch den assyrischen König Sanherib
- 681 v. Chr.: Erste urkundliche Erwähnung des Begriffs Etemen-anki durch den assyrischen König Asarhaddu, der den Turm „wie früher“ wieder aufbauen wollte. Eine mögliche Kopie der Baubeschreibung vom 12. Dezember 229 v. Chr. gibt die Maße mit 90 m Seitenlänge, 7 Stockwerken und einem stufenförmigen Aufbau von 90 m Höhe an. Ob Asarhaddu sein Projekt beenden konnte, bleibt fraglich, denn ...
- 625-562 v. Chr.: Nabopolassar (Gründer des Neubabylonischen Reiches) beginnt mit Restaurationsarbeiten, die aber erst sein Sohn Nebukadnezar (gestorben 562 v. Chr.) vollendet.
- 478 v. Chr.: Teilweise Zerstörung durch den persischen Herrscher Xerxes.
- 460 v. Chr.: Der griechische Geschichtsschreiber Herodot besucht den Turm und beschreibt ihn in recht gutem Zustand. In den Jahren danach: weiterer Zerfall.
- 323 v. Chr.: Der griechische Herrscher Alexander der Große plante zunächst den Wiederaufbau, ließ dann aber nur die Trümmer abräumen.
- ab 323 v. Chr.: Stätte dient als Steinbruch für Bauwerke in der näheren und weiteren Umgebung.
- 1899 n. Chr.: Erste archäologische Ausgrabungen
- 1971 n. Chr.: Erklärung der irakischen Regierung, den Turm zu restaurieren und z.T. wieder aufzubauen.

(Nach: Hans Heinrich Schmid: „Die Steine und das Wort“, TVZ Verlag, Zürich 1975, S. 95ff. und Rienecker: Lexikon zur Bibel, Brockhaus Verlag Wuppertal, 3. Auflage der Volksausgabe 1974, Spalte 167)

3. Die Sintflut in den Erzählungen der Völker*

In der vorliegenden Arbeit wurden beispielhaft Beziehungen zwischen der Turmbaugeschichte der Bibel und außerbiblischen Turmbausagen diskutiert. Im Vergleich zum Turmbauereignis muss die Sintflut ein noch bedeutend einschneidendes Erlebnis gewesen sein. Es kann daher nicht überraschen, dass von diesem Geschehnis noch mehr Überlieferungen in den Erzählungen der Völker auf der ganzen Erde zu finden sind. Es wäre sicher eine lohnende Aufgabe, zu untersuchen, in welchem sozialen Kontext der Völker und Stämme diese Erzählungen ihren Platz haben (vgl. Obenland 1991, Anmerkung 2, S. 164). Dessen ungeachtet zeigen sich hier eindrucksvolle Übereinstimmungen zwischen der biblischen Schilderung und außerbiblischen Erzählungen. Bereits 1869 hat Lükens und 1925 Riem in großer Zahl Parallelen zum Sintflutbericht zusammengetragen. Riem (1925) hat 268 Sintflutberichte, 35 weitere Nachweise und 21 Regenbogensagen aus aller Welt zusammengestellt und ausgewertet (vgl. auch Strickling 1972). Er kam dabei zum Ergebnis, dass einige der Überlieferungen so viele Parallelen zum biblischen Bericht aufweisen, dass ein unmittelbarer Zusammenhang bestehen muss.

Aus den zahlreichen Beispielen sollen zunächst vier Flutberichte vorgestellt werden (Riem 1925, S. 25f., 72, 78f., 145f.).

Chaldäa (Babylonien)

Dieser Bericht geht auf den Griechen Berossus (um 260 v. C.) zurück. Dem vorsintflutlichen König Xisuthros offenbart Kronos, dass am 15. des Monats Däsios die Menschen durch eine große Wasserflut umkommen sollten und befiehlt ihm, die vorhandenen Schriften in Sippara zu vergraben, ein Schiff zu bauen, mit seinen Verwandten und Freunden hineinzugehen, Speisen und Getränke mitzunehmen, und auch Vögel und vierfüßige Tiere darin aufzunehmen. Xisuthros baut das Schiff 15 Pfeilschüsse (= Stadien) lang (das sind knapp 2900 Meter) und zwei Pfeilschüsse breit (knapp 400 Meter) und geht mit

* in Zusammenarbeit mit Reinhard Junker

Frau, Kindern und Freunden hinein. Die Flut kommt, nimmt aber bald wieder ab. Xisuthros entlässt einige kundschaftende Vögel, die aber, weil sie nichts zu fressen und keinen Ruheplatz finden, zurückkehren. Nach einigen Tagen sendet er abermals Vögel aus, die auch zurückkommen, aber Schlamm zwischen den Füßen haben. Als er sie zum drittenmal aussendet, kehren sie nicht mehr zurück. Nun öffnet Xisuthros das Dach des Schiffes und sieht, dass letzteres auf einem Berg feststeht; er steigt mit seiner Frau, einer Tochter und dem Steuermann des Schiffes aus, betet, baut einen Altar und bringt den Göttern Opfer dar, darauf verschwindet er mitsamt den übrigen Ausgestiegenen. Die im Schiff Zurückgebliebenen hören ihn später vom Himmel her sagen: „Ihr sollt die Götter ehren. Wir sind wegen unserer Frömmigkeit von den Göttern in den Himmel gerufen worden. Wo ihr euch jetzt befindet, ist Armenien. Geht nun zurück nach Babylon, baut Städte und Tempel und grabt die Schriften wieder aus!“ Die Zurückgebliebenen taten, wie es ihnen Xisuthros befohlen hatte. Von dem Schiff aber sieht man noch jetzt (gemeint ist die Zeit um 260 vor Christus) auf dem Gebirge der Kordyäer in Armenien Reste, und das von dem Schiffe abgekratzte Pech dient als Heilmittel.

Südsee (Maori)

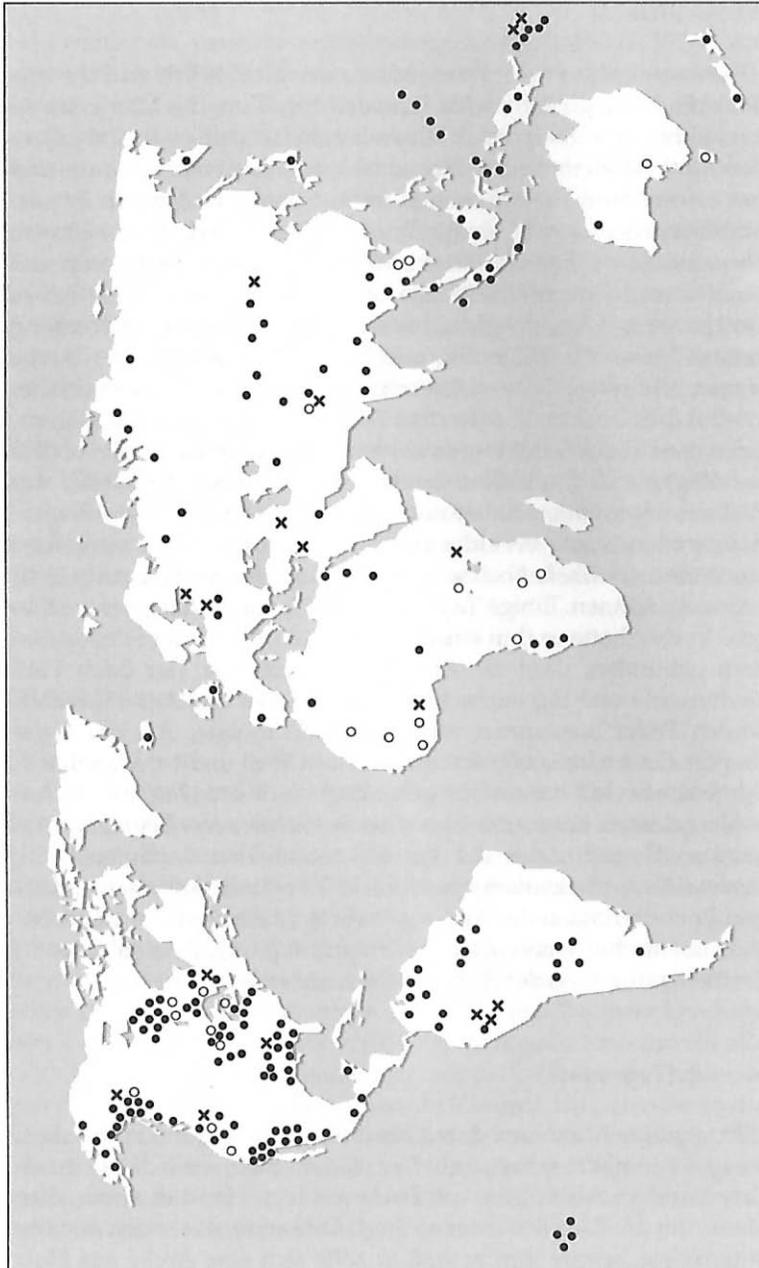
„Weil die Menschen nicht mehr an die alten Berichte vom Gott Tane und an die übrigen Überlieferungen glauben wollten, sondern die Priester verhöhnten, bauen diese ein Floß mit einem Hause, das Nahrungspflanzen, Hunde und einige Menschen trug. Dann goss der Regen in Strömen herab, und alle ungläubigen Menschen wurden ersäuft. Das Floß fuhr über das Meer und kam nach sieben Monaten unter vielen Opfern und Gebeten zu Tane endlich an Land. Es war Hawaiki. Sie fanden das Land zertrümmert und die Menschen tot. Sie waren die einzigen Überlebenden. Bei ihrer Landung war ihre erste Tätigkeit Gebete und Verehrungszeremonien für alle Götter. Nachdem dies vollendet war, zeigte sich ihnen der Regenbogen und ein anderes Glückszeichen am Himmel. Da traten ihnen die Götter versöhnt entgegen, die auf ihre Gebete hin den Regen, die Flut und die Zerstörung der Menschen veranlasst hatten und nun unten am Ende des Himmels wohnten, wo sie Ebbe und Flut hervorbringen, die wir täglich sehen.“

Afrika (Masai)

„Tumbainot war ein frommer Mann, den Gott liebte. Auf die von Nambija begangene Mordtat hin beschloss Gott, die Menschen zu vernichten. Nur der fromme Tumbainot hatte Gnade vor Gott gefunden. Gott befahl ihm eine Hütte aus Holz, eine Arche, zu bauen und mit seinen zwei Frauen, seinen sechs Söhnen und deren Frauen hineinzugehen, sowie einige Tiere von jeder Art mitzunehmen. Nachdem Menschen und Tiere im Kasten untergebracht waren und Tumbainot drin auch eine Menge Lebensmittel verstaut hatte, ließ es Gott lange und heftig regnen, sodass eine große Überschwemmung entstand und alle Menschen und Tiere, die außerhalb der Arche waren, ertranken. Diese selbst schwamm auf den Wassern der Regenflut. Mit Sehnsucht erwartete Tumbainot das Ende des Regens, denn die Lebensmittel fingen an, knapp zu werden. Endlich hörte der Regen auf. Tumbainot wollte sich jetzt über den Stand des Wassers unterrichten. Er ließ daher eine Taube aus der Arche fliegen. Als sie abends sehr ermüdet zurückkam, wusste Tumbainot, dass das Wasser noch sehr hoch sei und die Taube sich deshalb nicht hatte ausruhen können. Einige Tage später ließ er einen Aasgeier ausfliegen. Vorher hatte er ihm einen Pfeil derart an eine der Schwanzfedern gebunden, dass der Pfeil, sobald sich das Tier beim Fraß niedersetzte und ihn nachschleppte, festhaken und mit der betreffenden Feder zusammen verloren gehen musste. Als der Geier abends zur Arche zurückkam, fehlte ihm Pfeil und Schwanzfeder. Tumbainot ersah daraus, dass der Vogel sich draußen auf ein Aas niedergelassen hatte, die Flut also im Schwinden begriffen sein musste. Als sich dann das Wasser noch weiter verlaufen hatte, landete die Arche in der Steppe, wo ihr Tiere und Menschen entstiegen. Beim Verlassen der Arche gewahrte Tumbainot vier Regenbogen am Himmel, einen in jeder Himmelsrichtung. Dies galt ihm als Zeichen dafür, dass der Zorn Gottes vorüber war.“

Mexiko (Tepanecos)

„Ein frommer Mann war damit beschäftigt, Land urbar zu machen. Einige Male stellte er fest, dass die gefälltten Bäume wieder an ihrem Orte standen. Als er sich auf die Lauer legte, fand er einen alten Mann, der die Bäume wieder an ihren Ort setzte. Als er sich mit ihm unterredete, wurde ihm gesagt, er solle sich eine Arche aus Holz



bauen, dann ein Paar von jeder Art Vögeln und Tieren mitnehmen, sowie ein wenig Mais und Wasser, und dann an Bord gehen. Dann regnete es 40 Tage lang, und die Arche schwamm auf dem Wasser. Er erblickte das Land zuerst im Osten, dann im Norden, Westen und Süden, dann wieder im Osten und dann am ganzen Himmelsrund. Nachdem er den Himmel fünfmal hatte erscheinen sehen, stieg er im Osten aus. Nach sieben weiteren Tagen ging er dort von Bord.“

Die vergleichenden Auswertungen Riems können wie folgt zusammengefasst werden:

Die Sintflut wird bezeichnet

als Flut	77x
als Überschwemmung	80x
als Schneefall	3x
als Regen	58x
als Folge von Erdbeben	5x
als Blut	2x
als Tränenflut	1x
als Sintbrand	16x
(insgesamt)	242x

Die Art der Rettung geschah

durch ein Fahrzeug	72x
durch Flucht auf einen Berg	42x
in einer Höhle oder einem Baumloch	5x

Ursache der Sintflut:

Verschulden der Menschen	53x
Rache eines erzürnten Gottes	22x
Zauberei	3x
ein böser Geist oder Dämon	2x

Als Ursache für die Flut wird überwiegend Verschulden des Menschen genannt. 21 Berichte geben eine Information über die Dauer der Flut. Sie reicht von 4 Tagen bis 52 Jahren. 10 Geschichten

Abb. 27 Eine Auswahl der Orte, an denen Sintfluterzählungen gefunden wurden.

• ausführlicher Bericht, o Andeutung einer Flutsage, x Regenbogensage. Nach Riem (1925) und Strickling (1972).

erwähnen, dass Tiere als Kundschafter ausgesandt wurden, um den Wasserstand zu ermitteln. Dabei wurden folgende Tiere verwendet: Rabe, Taube, Geier, Krähe, Kolibri. In 23 Fällen wurde die Flut vorher angekündigt. Nahezu alle Überlieferungen berichten von einer kleinen Gruppe Menschen, die als Auserwählte die Katastrophe überlebten. 21 Sintflutgeschichten erzählen von einem Regenbogen als Zeichen der Versöhnung zwischen Gott und Menschen. Auch die Darbringung von Dankopfern nach Beendigung der Katastrophe findet man in einigen Berichten. Die Völker kennen auch Noah als Weinerfinder (1. Mose 9,20) und den Ölweig als Zweig des Friedens (Lüken ²1869, S. 264).

Lüken (²1869, S. 189) stellt fest: „In der That findet sich fast kein Völkchen auf der Erde, welches, wenn es überhaupt noch alte ursprüngliche Sagen besitzt, in seinem Sagenschatze nicht auch das Ereignis der Sündfluth aufbewahrt hat“ (vgl. Abb. 27). Trotz mannigfaltiger mythischer Gestaltung und nationaler Färbung bleibe ein traditioneller Kern überall derselbe. Lüken nennt hier das Besteigen eines Kastens durch den Sintflutpatriarchen mit seiner Familie, das Mitnehmen von Tieren, das Aussenden von Tieren als Boten und die Landung auf einem Berg. Aufgrund der nationalen Beschränktheit wird das Sintflutereignis zum Landes- oder Lokaleignis. Der Sintflutpatriarch wird dadurch zum Stammvater der jeweiligen Nation und seine Geschichte ist in die Urgeschichte der Nation verflochten (Lüken ²1869, S. 190).

Lüken erwähnt weitere interessante Details: Die Sagen und Mythen der Völker Syriens und Babylons weisen wie die Bibel auf die Hochebene Armeniens, das Gebiet des Gebirges Ararat, als den Landeplatz von Noahs Arche hin. Eine Stadt in diesem Gebiet trug den Namen Nakhidschewan, was ganz wörtlich „erstes Aussteigen“ heißt. Die Armenier feierten früher ihr Neujahr im Monat „Nawasart“, was bedeutet: „Die Arche ist gelandet“ (Lüken ²1869, S. 194-196).

Weiter finden sich auch Berichte von drei Königen, die sich die Herrschaft der Erde teilten (möglicherweise ein Anklang an die Noahsöhne Sem, Ham und Japhet), über die Teilung der Erde und über den Turmbau, die Sprachverwirrung (in Asien, bei Indianerstämmen in Nordamerika, in Mexiko, Guatemala, Südamerika und Afrika und schließlich bei den Fidschi-Insulanern (Lüken ²1869, S. 288f.; Strickling 1974).

Eine weitere bemerkenswerte Parallele zur Sintflutgeschichte ist das chinesische Schriftzeichen für ein großes Schiff (Abb. 28): Es setzt

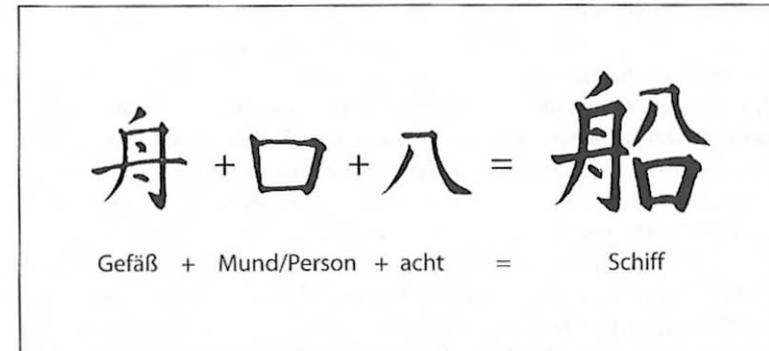


Abb. 28 Chinesische Schriftzeichenkombination für „großes Schiff“ (Aus Kang & Nelson 1998)

sich aus der Zahl Acht, dem Zeichen für Personen und dem Zeichen für „Gefäß“ zusammen. Das entspricht der biblischen Überlieferung. Überhaupt sind die Grundstrukturen der biblischen Urgeschichte in den altchinesischen Schriftzeichen, deren Ursprung über 4000 Jahre zurückliegt, verschlüsselt (Kang & Nelson 1998).

Wie kann man Übereinstimmungen in den Flutberichten erklären?

Vier Möglichkeiten sollen diskutiert werden²⁹:

1. *Die Übereinstimmungen sind zufällig.* Diese Antwort verzichtet auf eine Erklärung. Bei der vorliegenden Indizienlage erscheint es sinnvoll, nach einer greifbaren Ursache zu fragen.

2. *Missionare haben die Völker besucht und ihnen die Geschichte der Sintflut erzählt* (vgl. S. 44). Diese Möglichkeit ist grundsätzlich denkbar, aber in den meisten Fällen praktisch ausgeschlossen. Riem versichert, dass beispielsweise die Masai (Afrika) keinen Besuch von Missionaren gehabt haben, bevor ihre Sintflutgeschichte entstand (Riem 1925, S. 79). Ein grundsätzliches – schon weiter oben erwähn-

²⁹ Die Argumentation ist z. T. ähnlich wie bei den Turmbausagen, soll aber dennoch der leichteren Lesbarkeit halber teilweise wiederholt werden.

tes – Argument gegen die Erklärung der Überlieferung durch Missionare ist die Tatsache, dass die betreffenden Völker nicht im Besitz anderer biblischer Überlieferungen sind. Die Annahme, dass die Missionare den Völkern *nur* die Sintflutgeschichte erzählt hätten oder dass von allem, was die Missionare erzählten, nur die Sintflutgeschichte ins Überlieferungsgut Eingang gefunden habe, ist unglaubhaft. Das Fehlen neutestamentlicher Überlieferungen ist ein aussagekräftiges Indiz gegen die „Missionarshypothese“.

Darüber hinaus ist zu bedenken, dass die Mehrheit der Flutberichte nicht von den christlichen Missionaren gesammelt und aufgezeichnet wurde, sondern von Anthropologen, die kaum daran interessiert waren, nach Bestätigungen für die Genesisberichte zu suchen (Whitcomb & Morris 1977, S. 87).

3. *Die Sintflutberichte sind auf verschiedene lokale Überschwemmungen zurückzuführen.* Die Völker berichteten nach dieser Vorstellung in ihren schriftlichen Zeugnissen von solchen Ereignissen in ähnlicher Weise (vgl. Sollberger³1971, S. 9f.). Dabei soll nicht ausgeschlossen werden, dass einzelne Berichte literarische Abhängigkeiten aufweisen. Dieses Argument hat Gewicht, zumal, wie erwähnt, viele Sintfluterzählungen lokale Couleur aufweisen. Auch bei räumlich begrenzten Überflutungen können Menschen ähnliche Erfahrungen gemacht haben, wie das von Noah im biblischen Flutbericht geschildert wird: z. B. der Zorn der Götter über die Bosheit der Menschen als Ursache der Flut, der Regenbogen als Zeichen für das Ende des Regens und damit als Zeichen der Versöhnung oder die Bewahrung in einem Schiff oder Kasten. Wer so argumentiert, meint, dass die Völker aufgrund ihrer lokalen oder nationalen Begrenztheit örtliche Überschwemmungen als weltweit empfunden haben. Da es zu allen Zeiten und in vielen Regionen der Erde lokale Überschwemmungen gegeben hat, lägen auch entsprechend zahlreiche Berichte vor, die folglich nicht als Indiz für eine gemeinsame Wurzel einer weltweiten Flut zu werten seien.

Wenn auch diese Deutungsmöglichkeit nicht prinzipiell ausgeschlossen werden kann, so muss doch nach Riem beachtet werden, dass in vielen Überlieferungen ein einschneidender Gegensatz zwischen „Einst“ und „Jetzt“ nachweisbar sei (Riem 1925, S. 177). Texte wie 1. Mose 8,22 („Von nun an sollen nicht aufhören Sommer und Winter, Hitze und Frost ...“) weisen auf einschneidende klimatische Wechsel hin und deuten an, dass sich die Lebensverhältnisse auf der Erde geändert haben, so dass es nach der Flut zu einem völligen

Neuanfang kam. Grundlegende klimatische Veränderungen aber passen nicht zu einer örtlichen Katastrophe.

Wichtiger scheint jedoch, dass mit diesem Erklärungsansatz die zahlreichen sonstigen Übereinstimmungen der Berichte nicht erklärt werden können. Die Gemeinsamkeiten zwischen den Berichten sind so weitgehend, dass eine zufällige Gleichartigkeit kaum glaubhaft wäre (vgl. die erste Hypothese).

4. *Die Sintflutgeschichten sind ein Indiz dafür, dass eine weltweite Flut stattgefunden hat.* Nach dem zuvor Gesagten erscheint diese Erklärung am plausibelsten. Sie kann die vorliegenden historischen Quellen widerspruchlos deuten, während die genannten Alternativ-erklärungen unbefriedigend sind. Unter Zugrundelegung des Zeugnisses des Genesisbuches ergibt sich folgende Schau: Durch die Sintflut wurde die Erdoberfläche restlos zerstört. Nur die Noahfamilie und die Land- und Luftlebewesen (darunter vermutlich nur die Lungenatmer) haben die Flut in der Arche überlebt. Von dem Gebiet aus, wo heute das Araratgebirge liegt, breitete sich die Menschheit wieder über die Erde aus und nahm dabei die Erinnerung an das Globalereignis der Flut mit. Mit der Auftrennung der Menschheit in verschiedene Völker gab es eine Art „Evolution“ der Sintfluterzählungen. Im Gefolge der Separation wurden viele Überlieferungen „nationalisiert“.

Ist der biblische Sintflutbericht das Original?

Es bleibt die kontrovers diskutierte Frage nach der Ursprünglichkeit der Sintflutzeugnisse (vgl. Whitcomb & Morris 1977, S. 71ff., 82ff.). Die literarkritische Forschung hat sich weitgehend darauf verständigt, den biblischen Flutbericht als sekundär gegenüber anderen orientalischen Fluterzählungen anzusehen (religionsgeschichtlicher Ansatz, vgl. S. 39ff.). Insbesondere erachtet man die babylonische Fluterzählung im Gilgamesch-Epos als Vorbild (und betrachtet den biblischen Flutbericht entsprechend als Mythos).³⁰ Bekanntlich wird

³⁰ Es wird vermutet, dass die babylonischen Berichte mindestens teilweise auf noch ältere sumerische Quellen zurückgehen (Landersdorfer 1917; Schmökel 1966). Die sumerischen Berichte enthalten jedoch wesentlich weniger Details als die babylonischen, so dass eine literarische Abhängigkeit der biblischen von den sumerischen Berichten nicht anzunehmen ist. Der Flutbericht im Gilgamesch-Epos wird als nachträgliche Einfügung angesehen.

auch bei den Genesistexten über die Schöpfung und den Sündenfall so verfahren. Whitcomb & Morris (1977, S. 82) sehen mit vielen evangelikalen Theologen diese Sichtweise jedoch nicht durch Beobachtungen an den Texten begründet, sondern durch „anti-supernaturale Vorurteile“ bedingt (vgl. auch S. 42ff.).

Der biblische Flutbericht und die Fluterzählung im Gilgamesch-Epos weisen in der Tat ungewöhnlich viele Übereinstimmungen auf (s. o.). Zur Frage der gegenseitigen Abhängigkeit sollen zunächst die wesentlichen Unterschiede beider Berichte zusammengestellt werden: Die Ursache der Flut ist nach dem Gilgamesch-Epos die Unbesonnenheit des Gottes Enlil und geschieht entgegen dem Willen der anderen Götter. Die Menschheit wird wegen des Baus der Arche betrogen und irregeführt. Dadurch wird ihre mögliche Rettung verhindert. Die Sintflut versetzt die Götter selber in Angst. Die Arche hat die Maße 120 x 120 x 120 Ellen, hat sieben Decks, beherbergt sehr viele Menschen sowie auch Gold und Silber. Der Regen ist das einzige Mittel, die Erde zu überfluten; er dauert nur sechs Tage. Die Insassen steigen bereits sieben Tage nach der Landung aus. Die ausgesandten Botentiere sind verschieden. Die Götter machen sich gierig über die Opfer her, weil sie so lange nichts mehr erhielten (sie bedürfen im Gegensatz zu Jahwe dieser Opfergabe) und es entsteht Streit zwischen ihnen.

Nach dem biblischen Bericht ist die Ursache der Flut das Strafgericht Gottes über eine verdorbene Menschheit. Das Überleben Noahs und seiner Familie ist Ausdruck der Liebe und Gnade Gottes, die nicht die Vernichtung, sondern den Erhalt der Schöpfung will. Die Arche hat die Maße 300x50x30 Ellen und besteht aus drei Decks. Sie beherbergt acht Menschen und von den Tieren je Grundtyp (erschaffene Art) zwei Exemplare (wobei wahrscheinlich nur die Lungenatmer mit auf die Arche mußten). Ausnahmen bilden die reinen Tiere und die Vögel, von denen je Grundtyp sieben Paare mitgenommen wurden. Neben dem Regen werden als zweites Mittel zur Überflutung der Erde die „Brunnen der großen Tiefe“ genannt (möglicherweise unterirdische Wasserspeicher). Die Flut dauert über ein Jahr, die Insassen verlassen die Arche sieben Monate und sieben Tage nach der Landung. Die ausgesandten Botentiere sind Taube und Rabe. Noah baut nach der Flut einen Altar, auf dem er Gott für die Bewahrung ein Dankopfer bringt (vgl. Tab. 1).

Man kann also beim Gilgamesch-Epos als allgemeine auffällige Unterschiede gegenüber dem biblischen Flutbericht Polytheismus, ein Durcheinander der Einzelheiten, einen geringen Zusammen-

hang der einzelnen Teile und unvernünftige Zahlen feststellen. Außerdem gibt es für die Götter keine bindenden sittlichen Kategorien, vielmehr weist ihre Handlungsweise moralisch sehr fragwürdige Züge auf.

Das Postulat der Abhängigkeit des biblischen Textes vom babylonischen beinhaltet daher, dass letzterer der ältere ist und vom Verfasser des biblischen Textes gründlich mythologisch „gereinigt“ und realistischer gestaltet worden wäre (vgl. den religionsgeschichtlichen Ansatz, Abschnitt 4.1). Im alternativen, biblisch-heilsgeschichtlichen Denkansatz (Abschnitt 4.2) wären die babylonischen und alle anderen Texte die jüngeren und gegenüber der biblischen Tradition entstellt. (Das gälte auch für die zahlreichen Flutberichte, wo keine

Tab. 1: Vergleich des Flutberichts im Gilgamesch-Epos mit dem biblischen Sintflutbericht.

	Gilgamesch-Epos	Bibel
Ursache der Flut	Unbesonnenheit des Gottes Enlil, andere Götter waren dagegen	Strafe Gottes für eine verdorbene Menschheit
Maße	120x120x120 Ellen (ca. 60x60x60 m)	300x50x30 Ellen (ca. 150x25x15 m)
Zahl der Decks	sieben	drei
Zahl d. Menschen	sehr viele	acht
Tiere		1 oder 7 Paare
Ladung	Gold und Silber	Lebensmittel
Mittel zur Überflutung	Regen	Regen und „Brunnen der großen Tiefe“
Dauer der Flut	6 Tage	375 Tage
Ausstieg aus der Arche	7 Tage nach der Landung	7 Monate und 7 Tage nach der Landung
Botentiere	verschiedene	Taube und Rabe
Ereignisse nach der Landung	Götter machen sich gierig über Opfer her, das ihnen gebracht wurde, und streiten sich	Noah baut einen Altar und bringt Gott ein Dankopfer, Gott schließt mit Noah einen neuen Bund

literarische Abhängigkeit nachweisbar ist, sondern nur ein gemeinsames mündlich weitergegebenes Wissenserbe vorliegt.) Eine „Reinigung“ vorhandener Texte ist jedoch – wie in Abschnitt 4.1 dargestellt – unplausibel. Zwar korreliert der Weg vom Polytheismus zum Monotheismus mit evolutionstheoretisch geleiteten Vorstellungen, doch entsprechen diese nicht den Erfahrungen in der Mission unter heidnischen Völkern. Der Missionar und Missionswissenschaftler Johannes Warneck bemerkt gegenüber seinen Kritikern, die ihn auffordern, den Entwicklungsgedanken in der Religionsforschung anzuerkennen: „Ich bin von *Erfahrungstatsachen* ausgegangen [Hervorhebungen J. W.], aus ihnen habe ich *Folgerungen* gezogen, und wenn diese mit der herrschenden Entwicklungshypothese . . . nicht übereinstimmen, so liegt das eben an den brutalen (sic!) Tatsachen, nicht an den ‘religionsgeschichtlichen Voraussetzungen’ des Beobachters. . . . Man zeige Tatsachen vor, welche beweisen, dass das animistische Heidentum sich irgendwann und irgendwie zu einer reineren Gotteserkenntnis hinauf entwickelt habe, *nicht Konstruktionen*, wie man sich solche Entwicklung denkt, sondern *geschichtliche Wirklichkeit*. Die mir bekannte Form des Animismus weist keine Linien auf, die zur Vervollkommnung führen, wohl aber unbestreitbare Züge des Verfalls“ (Warneck⁶1922, S. VI f.). Whitcomb & Morris (1977) deuten diesen Zerfall als Resultat einer langen Periode mündlicher Überlieferung.

Unglaublich ist auch die Vorstellung der Korrektur der unvernünftigen Zahlen (z. B. würfelförmige Arche), die sich im babylonischen Flutbericht finden. Die Annahme der Durchführung einer realistischen Korrektur durch den biblischen Autor wäre nur plausibel, wenn man davon ausgeht, dass dieser Autor ein historisches Ereignis berichten wollte. Der Korrektor würde also einen vorgefundenen Mythos nachträglich durch Verbesserungen zum historisch zu verstehenden und von ihm so verstandenen Bericht gemacht haben. Unvernünftige Zahlen wie die Kürze der Flut und die Würfelform der Arche im babylonischen Bericht sind viel plausibler durch Entartung zu verstehen. Eine Entartung in andere Richtung weist der erste Bericht der Flut in Europa durch Berossus in griechischer Sprache auf (s. o.)³¹. Danach ist die Arche nahezu 3000 m Meter lang und knapp 400 Meter breit. Dagegen sind die biblischen Zahlen, wie im Einzelnen nachgerechnet wurde, sehr realistisch, sowohl was den benötigten Platz für die mitzunehmenden Arten als auch was die Schwimmstabilität des beladenen Kastens betrifft.³²

Diese Überlegungen gelten auch dann, wenn die endgültige

schriftliche Fixierung des biblischen Flutberichtes nach dem babylonischen (bzw. evtl. sumerischen Vorläufern [Landersdorfer 1917; Schmökel 1966]) anzusetzen sein sollte, was offenbleiben muss. Nicht der Zeitpunkt der schriftlichen Fixierung der uns heute vorliegenden Form ist entscheidend, sondern der Zeitpunkt der Entstehung der Tradition. Da man sich hier im Bereich der Spekulation befindet (vgl. Beck 1991), muss den genannten Argumenten das Hauptgewicht gegeben werden. C. A. Keller (1962, S. 50) ist zuzustimmen, dass für die Erzählung des AT der babylonische Bericht „trotz mancher Gemeinsamkeiten kein Vorbild gewesen“ sein kann.³³

Zusammenfassung

In Hunderten von Sagen der Völker finden sich Anklänge an den biblischen Sintflutbericht, oft bis hin zu zahlreichen detaillierten Übereinstimmungen. Die plausibelste Deutung für diese Kongruenzen ist die Annahme, dass eine weltweite Flut stattgefunden hat, wobei der biblische Flutbericht (oder eventuell unbekannte Vorläufer) als Original anzusehen ist. Hier gilt, wie sonst auch in der auf die biblische Urgeschichte gründenden Geschichtskonstruktion, dass kein Beweis, sondern nur historisch plausible Deutungen möglich sind. Die Flutberichte der Völker werden daher nicht als Beweise für die Wahrheit der biblischen Sintflut gewertet.

³¹ Eine Abschätzung des nach dem biblischen Bericht zur Verfügung stehenden Platzes in der Arche ergibt mindestens 41.000 m³. Nach den biblischen Vorgaben sollten einschließlich (inzwischen) ausgestorbener Tierarten ca. 3.000 Grundtypen (Junker & Scherer 2001, Kapitel 3; Scherer 1993) mitgenommen werden, was bei der Zugrundelegung des durchschnittlich benötigten Raumes für einen Vogel von (0,5m)³, ein Säugetier von (1,5m)³ und ein Reptil von 1m³ ca. 14% des Rauminhaltes der Arche erfordert. In der Zahl von 3.000 Grundtypen sind nur die Organismen erfasst, die „Odern in sich haben“, also Lungenatmer. Die Wirbellosen mussten vermutlich nicht in die Arche mitgenommen werden; sie konnten auch außerhalb der Arche überleben. Eine ausführliche Dokumentation zu diesen Fragen ist erhältlich bei: SG Wort und Wissen, Rosenbergweg 29, D-72270 Baiersbronn. Internet: www.wort-und-wissen.de

³² Nach Berechnungen von Werner Gitt in: Das sonderbarste Schiff der Weltgeschichte. CH-Riehen 2001.

³³ Weitere Argumente gegen den religionsgeschichtlichen Ansatz finden sich bei Papke (1989), S. 47ff.

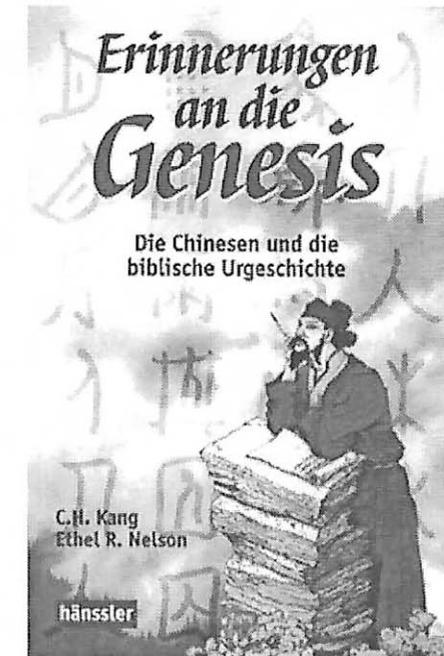
Literatur zu Anhang 3

- Beck, Horst W.: Was sagt die Archäologie zur Entstehung der Genesis?
In: Scherer, S. (Hrsg.) Die Suche nach Eden. Neuhausen-Stuttgart
1991, S. 126-135.
- Gitt, Werner: Das sonderbarste Schiff der Weltgeschichte. CH-Riehen
2001. (Sonderdruck aus *Fundamentum* 3/2000)
- Junker, Reinhard & Scherer, Siegfried: Evolution – ein kritisches Lehr-
buch. Gießen 2001.
- Kang, C. H. & Nelson Ethel R.: Erinnerungen an die Genesis. Die
Chinesen und die biblische Urgeschichte. Neuhausen-Stuttgart 1998.
- Keller, C. A.: Art. Sintflut. In: Die Religion in Geschichte und Gegen-
wart. Band 6, Tübingen 1962, Sp. 50.
- Landersdorfer, S.: Die sumerischen Parallelen zur biblischen Urge-
schichte. Münster 1917.
- Lüken, Hermann: Die Traditionen des Menschengeschlechts. Münster
1869.
- Papke, Werner: Die Sterne von Babylon. Bergisch-Gladbach 1989.
- Riem, Johannes: Die Sintflut in Sage und Wissenschaft. Hamburg 1925.
- Scherer, Siegfried (Hrsg.): Typen des Lebens. Berlin 1993.
- Schmökel, H.: Das Gilgamesch Epos. Eingeführt, rhythmisch übertra-
gen und mit Anmerkungen versehen. Stuttgart 1966.
- Sollberger, E.: The Babylonian Legend of The Flood. Oxford 1971.
- Strickling J. E.: A statistical analysis of flood legends. Creation Research
Society Quarterly 9 (1972), 152-155.
- Strickling, J. E.: Legendary evidence for the confusion of tongues.
Creation Research Society Quarterly 11 (1974), 97-101.
- Warneck, Johannes: Die Lebenskräfte des Evangeliums. (Reprint Bad
Liebenzell 1922)
- Whitcomb, John C. & Morris, Henry M.: Die Sintflut. Neuhausen-
Stuttgart 1977.

Die ersten Schritte der Menschheit: Verborgen in chinesischen Schriftzeichen?

C. H. Kang / E. R. Nelson
Erinnerungen an die Genesis
Die Chinesen und die biblische Urgeschichte

Die Vorfahren der Chinesen wußten von der Arche Noah, sie kannten Einzelheiten des in der Bibel beschriebenen Sündenfalls und andere Details der Anfänge der Menschheitsgeschichte, wie sie die Bibel schildert. Diese provozierende Behauptung begründen die Autoren dieses Buches mit einer Bedeutungsanalyse der chinesischen Schriftzeichen. Die Ergebnisse sind frappierend. Der Leser wird in eine spannende Detektivgeschichte hineingenommen.



Hänssler-Verlag,
Holzgerlingen, 1998
Pb., 136 S., Nr. 393.357
ISBN 3-7751-3357-1